



DAS WALDVIERTEL

Folge
10/11/12
1980

DAS JAHRBUCH DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES 1978—80

Nach einer langen Verzögerung, an der vor allem finanzielle Gründe die Schuld trugen, erscheint demnächst das seit langem angekündigte Jahrbuch des Waldviertler Heimatbundes (2. Folge), das nunmehr ein „Mehrjahresbuch“ geworden ist. In diesem wurden alle heimatkundlichen Artikel untergebracht, deren Umfang eine Veröffentlichung in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ nicht zuläßt. Auf mehr als 200 Seiten werden verschiedene heimatkundliche Themen in den Beiträgen von Superintendent **Gustav Reingrabner**, **P. Hugo Pfundstein**, **Heinz Stary**, **Karl Weinmann**, **F. und W. Wagesreiter**, **Friedrich Polleroß**, **Othmar K. M. Zaubek**, **Dr. Erich Rabl**, **VD Edwin Sauer**, **Dipl.-Ing. Dr. Ernst Fietz** und anderen behandelt. Dieses Jahrbuch wird einschließlich von Porto- und Versandkosten S 200,— kosten. Bisher sind über 100 Bestellungen eingelangt, doch würde es die Herausgeber sehr freuen, wenn aus dem Kreis unserer Mitglieder und Freunde, insbesondere jener, die erst in den letzten Jahren zu uns gestoßen sind, noch weitere Bestellungen eintreffen würden. Obwohl die Niederöstr. Landesregierung dankenswerterweise für 1980 eine Subvention von S 12.000,— für beide Sonderpublikationen zur Verfügung gestellt hat, werden die Herstellungskosten erst bei 150 Beziehern hereingebracht.

Prof. Dr. Walter Pongratz
Schriftleiter

AN UNSERE LESER UND FREUNDE

Infolge der steigenden Papier-, Herstellungs- und Versandkosten hat die **Jahreshauptversammlung** des Waldviertler Heimatbundes am 15. Mai 1980 einstimmig beschlossen, den **Bezugspreis** für die Zeitschrift „Das Waldviertel“ (beziehungsweise den Mitgliedsbeitrag) **ab 1981 mit jährlich S 190,—** festzusetzen (Einzelheft S 50,—). Wir bitten unsere Bezieher um Verständnis und hoffen, daß sie uns auch in Hinkunft die Treue halten werden.

Leider mußte auch diesmal die letzte Folge des Jahrganges 1980 der Zeitschrift verspätet ausgesendet werden. Technische Schwierigkeiten und Überlastung der Druckerei waren die Ursachen. Wir bitten daher um Entschuldigung und **wünschen**, wenn auch verspätet, **allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden ein glückliches, erfolgreiches und gesundes Jahr 1981!**

Schriftleitung und Verlag des Waldviertler Heimatbundes

EIN PASSENDES GESCHENK AUS DER HEIMAT!

HELMUT SAUER

Waldviertler Heimatbuch

VERLAG JOSEF LEUTGEB

3910 ZWETTL, SYRNAUER STRASSE 8A, TELEFON (0 28 22) 23 79

Ladenpreis: S 180,— (Leinen S 230,—)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und
Heimatspflege des Waldviertels und der Wachau

29. (40.) Jahrgang

Oktober / November / Dezember

Folge 10 / 11 / 12

Leo Höher

Der „Steghof“ von Harmansschlag als Adelsitz

Das von Hadmar II. von Kuenring (gest. 1217) so gegen Ende des 12. Jahrhunderts gegründete Waldhufendorf Harmansschlag wird erstmals urkundlich in einem Verzeichnis des großen Bischofs Otto von Lonsberg von Passau aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts erwähnt. Es ist dies ein Verzeichnis, das vermutlich sämtliche Pfründen von niederösterreichischen Pfarren enthält. Nachdem Harmansschlag wohl bald nach seiner Gründung eine Pfarre wurde, ist anzunehmen, daß zu diesem Zeitpunkt der größte Teil der erstmals im Weitraer Urbar von 1499 angeführten Grundholden (20 „Erb“ = bevorzugte Leiheform, 2 „Erblein“ = Hofstätten?, 14 „Öden“, 1 ödes „Reut“, 1 Mühle und 1 Freihof) im wesentlichen bereits bestanden haben ¹⁾. Der Freihof, östlich der Kirche gelegen, wird 1456 erstmals urkundlich genannt, als der Kleinadelige *Wenzel Resch* mit dem Frei- oder Wehrhof sowie mit verschiedenen Gülten und Gründen von König Ladislaus Posthumus belehnt wurde ²⁾. Unter diesen Gründen befand sich auch die „Grumadwisen“ zwischen Angelbach und Harmansschlag „unterhalb der Furt zu Angelbach“. Es scheint, daß sich damals noch kein Steg, sondern nur eine Furt über die Lainsitz an jener Stelle befand, wo der „Steghof“ heute steht. 1480 sandte dessen Witwe *Anna Resch* diesen Freihof auf, das heißt, sie gab das Lehen Kaiser Friedrich III. zurück. Dieser wandelte den Freihof in ein „Beutellehen“ um und verlieh ihn an *Veit Wagner*, allerdings ohne die Gründe an der Lainsitz ³⁾.

Später, als an der Stelle einer Furt ein Steg errichtet wurde, scheint auch der dort befindliche Hof den Namen „Steghof“ erhalten zu haben. So ist bereits 1485 ein „*Gut am Steg*“ anlässlich eines Streites mit dem „Meister“, vermutlich dem Pfarrer von Harmansschlag, erwähnt ⁴⁾.

Im Urbar 1499, dem ersten vorhandenen Urbar der Herrschaft Weitra im Besitz des Landesfürsten als Nachfolger der Kuenringer, heißt es: *Wolfgang am Steg*, ein Erb, folgende Dienste und Abgaben: St. Jörgenstag 50 Pf., St. Michaels Tag 50 Pf., Madtpfennig 6 Pf., Weinfurpfennig 7 Pf., Hochzeitspfennig 5 Pf., Speispfennig 3 Pf., Fastenhennen 2 (Stück), Magen (Hofmezl), sowie Zehent dem Pfarrer von Harmansschlag.

Der Steghof gehörte zu dieser Zeit einem einfachen Grundholden und war kein Freihof⁵⁾.

Das nächste Urbar von 1571 (auch 1574) führt als Inhaber „Steffan am Steg“ mit einem „Erb“ an. Es hatte ein Ausmaß von 5 Tagwerk Acker und 4 Tagwerk Wiesen und folgende Abgaben: Georgi 1 Schilling 20 Pfennig. Michaeli 1 Sch. 20 Pf., Madtgeld 22 Pf., Weinfuhrgeld 20 Pf., Magen Ausmaß 3 Mezl, Hennen 2.

Das folgende Urbar ist aus dem Jahre 1585. Georg Geußl bezahlt für sein Erb jährlich bei gleichem Ausmaß: Georgi 1 Sch. 20 Pf., Michaeli 1 Sch. 20 Pf., Madt und Weinfuhrgeld 22 Pf., Magen Landmaß 3 Mezl, Hennen 2.

Nach diesem Besitzer kommt es um das Jahr 1600 zu einer großen Veränderung. Geußels Haus kam in den Besitz eines Mannes namens Jeremias Aurberger, der Herkunft nach von niederem ritterlichem Adel. Dieser erwarb desweiteren im Erbzinsrecht die Hofstatt von Michael Gramber (heute Nr. 44) und eine „Mühl mit zwei Lauffern“ des Christof Stegmüllner (heute Nr. 39 und 42). Diese Mühle wird bereits im Urbar von 1499 mit „Wolfgang Mullner am Steg“ verzeichnet und zinst wesentlich mehr als das „Erb am Steg“.

Nach dem Urbar von 1635 hatte Jeremias Aurberger folgende Leistungen zu erbringen:

	Für Haus Geuszel			Für Haus Gramber			Für Haus Stegmühle		
	fl	sch	pf	fl	sch	pf	fl	sch	pf
Georgi Tag	-	12	2	-	8	2	-	11	3
Michaeli Tag	-	12	2	-	8	2	-	15	-
Madtgeld u. Weinfuhr	-	5	2	-	5	2	-	8	3
Steuer	3	26	1	1	9	-	1	40	-
Rüstgeld	3	26	1	1	9	-	1	40	-
Ruckgeld	2	-	-	1	-	-	1	22	-
Robot	2	-	-	1	-	-	1	22	-
Holzhackergeld	-	16	-	-	16	-	-	16	-
Magen	3 viertel			3 achtel					
Hennen	2 Stück			1 Stück			4 Stück		

Der Zehent von sämtlichen Anwesen mußte an den Pfarrer von Harman Schlag geleistet werden.

Aurberger hatte im Laufe der Jahre von der Grundherrschaft Weitra als Überland zwei Wiesen (Grumathwiese und Wiese unterhalb der alten Furth) erworben.

Dieser Steghof, nunmehr bestehend aus drei Anwesen, wurde bei Aufstellungen der Grundherrschaft immer besonders hervorgehoben. Der Hof war mäßig besteuert, war zeitweise von allen Diensten und der Robot befreit, blieb aber vorerst ein Beutellehen.

Da er auch nach Aurberger immer wieder an kleine Adelige vergeben wurde, entstand nach Mitte des 17. Jh. der Name „Edler und Freier Stöghof“. Das Anwesen war ja ein Edelmannssitz geworden.

Im Jahre 1644 kam der Steghof an Aurbergers Tochtermann Joan Reichardt Täubler. Ausgenommen war das Breitenberger Überland, das Aurberger sich mit Bewilligung der Herrschaft auf Lebenszeit zurückbehielt, jedoch mit der Klausel, daß dieses nach seinem Ableben wieder an den Steghof zurückfallen sollte.

Joan Reichardt Täubler war bis 1654 im Besitz des Steghofes. Ihm folgte als Besitzer bis 1679 Dietrich Süssenstein.

Als erster Adelige, der in einem Adelslexikon aufscheint, folgt 1679 Paul Ernst von Guolfinger, Ritter von Steinsberg. Er war deutscher Herkunft, Pfleger der Herrschaft Groß-Pertholz, Lehensträger der Windhagschen Kapellenstiftung.

Guolfinger starb 1692 und ist in der Pfarrkirche Harmansschlag begraben.

Guolfinger errichtete 1683 auf dem Breitenberger Überland einen Hof.

Nach seinem Tode war seine Gattin Elisabeth von 1692 bis 1698 die Besitzerin; 1693 verkaufte sie den Breitenberger Meierhof an die Herrschaft Weitra, welche ihn bis zum Jahre 1711 betrieb und sodann geteilt an zwei Besitzer verkaufte.

1698 verkaufte Frau Elisabeth v. Guolfinger den Steghof mit allen Zugehörigkeiten, das sind die Häuser Nr. 40 und 41, die Stegmühle Nr. 39 und 42 sowie das Kleinhaus Nr. 44 an

Frau Marie Christine Zaykin (Czecka) von Albramowitz, geborene Riz zu Agendorff, welche mit dem kaiserlichen Rittmeister Franz Ignazius Czeyeka von Albramowitz — ein böhmischer Adel — verheiratet war.

Diese verpachtete die Steghofmühle an einen Müller aus Oberösterreich. Im Jahre 1705 übergab sie den ganzen Besitz an ihre Tochter Isabella Susanne von Ehrenfeldt und deren Gatten Gedeon von Ehrenfeldt. Letzterer war als Gedeon Ehrlich im Jahre 1668 geadelt worden und gehörte dem böhmischen Adelsstand an. Ehrenfeldt ist 1716 gestorben und ist in der Pfarrkirche von Harmansschlag begraben.

Im Jahre 1717 wurde der Besitz an deren Tochter Theresia, die mit dem Ritter Franz Sigismund von Mugkhenberg verheiratet war, übertragen. Letzterer war der Sohn des i. J. 1643 geadelten Mathias Mugkhenberg, Salzamtman in Freistadt und gehörte dem oberösterreichischen Adel an.

Mugkhenberg dürfte leichtfertig gewirtschaftet haben. Eine große Schuldenlast veranlaßte ihn im Jahre 1724, ohne lehens- und grundgerichtsobrigkeitlichen Konsens, den Besitz an den Neffen des seinerzeitigen Besitzers v. Guolfinger, Ernst Bernhard; zu verkaufen. Trotz einer Vorladung zum Grundgericht Weitra erschien er dort nicht, sondern übergab das Objekt des Kaufes an Guolfinger und wies seine Untergebenen an, diesen als Herrn anzuerkennen. Da Mugkhenberg weitere Vorladungen nicht beachtete, wurde der Hof abgeschätzt und von der Herrschaft mit 22. September 1724 als anheimgefallen erklärt.

Die Schätzung war unterteilt nach Wohngebäuden, dem Viehstand, den bewirtschafteten Grundflächen, dem Wagenzeug und anderen Geräten und betrug 3000 Gulden. Als Begründung wurde angeführt, daß

Mugkhenberg nach dem Tod des Landgrafen das Lehen nicht neuerdings erbeten habe. Der neue Landgraf hätte bei Erlegung der doppelten Taxe Gnade walten lassen. Jedoch weder die Taxe wurde erlegt, noch der Lehensbrief wurde eingelöst. Außerdem hätte M. ohne Konsens der Herrschaft Geldsummen auf den Hof geliehen und als Haftung dafür Grundstücke versetzt. Dazu noch ohne Lehensherrlichen Konsens den Hof verkauft und übergeben. Nun wurde M. der Boden doch zu heiß, er erschien beim Landgrafen und bat ihn, ihm den Hof, frei von allen Schulden, abzukaufen. Die Kanzlei tat dies aber nicht. Die Streitsache wurde jedoch dahingehend beendet, daß der Grundherr wegen der „Armut und Notdürftigkeit“ von Mugkhenberg Milde walten ließ, der Kaufvertrag mit Guolfinger annulliert und nach nochmaliger Schätzung der Werte ein kleiner Restbetrag nach Begleichung der Schulden an Mugkhenberg zur Auszahlung gelangte. Das weitere Schicksal Mugkhenbergs ist nicht bekannt. Sein Söhnlein ist im Harmanschläger Friedhof hinter der heutigen Chorstiege begraben, der Grabstein ist noch vorhanden.

Nachdem Weitra den Steghof samt Zugehörigem vorerst nicht mehr vergab — weder an Adelige noch an Bürgerliche — blieb nichts übrig, als den Hof selbst als Meierhof zu betreiben.

Im Jahre 1731 erwarb der letzte Meier, Adam, Baur, den Meierhof als Lehen.

Adam Baur übernahm am 16. Oktober 1731 den Steghof samt der Hofstatt, den vorderen Teil des Innhäusels, zwei lehenbare Überlandwiesen bei Angelbach, die Fidelwies und ein Stück Wald nach dem Steghofgrund als Überland um den Kaufpreis von 500 Gulden mit einer Lehenstaxe von 5 fl. 30 Kreuzer Lehensgeld, 45 Kreuzer Fertigungsgeld und 22 1/2 Kreuzer Schreibgeld.

Die Abgaben und Dienste waren wie diejenigen anderer ehemaliger Meierhöfe, die als Lehen vergeben wurden.

- Die jährl. Steuern und Landesumlagen an das Rentamt.
- Robott beim Jagen, sonst keine.
- Robot für Innhäusel jährl. 12 Tage
- Hofdienst der Kinder abzulösen.
- Bier vom Hofbrauhaus und Salz vom Wirtschaftsamt gegen Bezahlung.
- Anfeilgeld von zu verkaufendem Vieh abzustatten.
- Von Soldateneinquartierungen befreit.
- Zehent aller Früchte, die über Winter und Sommer samt Haar und Kraut angebaut werden.
- Bei ergebendem Fall von Herrschaft dieses Lehen innerhalb 1/2 Jahr gebührend abzumelden, von neuem zu erbitten und das Pfundgeld abzustatten.
- Bei Feilwerden dieses Lehens über kurz oder lang dieses der Herrschaft Weitra anzubieten und gegen Zurückgebung des Ehrsatzes von 500 Gulden wieder zu überlassen.
- In Allem aller obrigkeitlichen Gerechtigkeit unterwerfen, auf ihn und seine männlichen Deszendenten auf ein Neues zu verleihen.

Baur hatte folgenden Viehstand übernommen:

8 Stück Zugochsen	20 Stück Schafe
7 Stück Milchkühe	1 Stück Zuchtschwein
1 Stück Gemeindestier	4 Stück Frischlinge
2 Stück heurige Stierl	

1741 bestand für Adam Baur folgende neue Lehenstaxe:

Für den Hof: 10 fl. Lehenstaxe
1 fl. 30 kr. Fertigungsgeld
1 fl. 30 kr. Schreibgeld
Für Überland: 1 fl. 30 kr. Lehenstaxe
45 kr. Fertigungsgeld
22 $\frac{3}{4}$ kr. Schreibgeld
Geschätzte Grundstücke: 11 $\frac{3}{4}$ Joch Acker, 23 Joch Wiesen,
3 Joch Wald.
Die Schätzungssumme von Haus und Grund: 504 Gulden.

1751 (Theresianische Fassion) unverändert.

1771 ist der Sohn Mathias Baur als Besitzer eingetragen, der die folgenden Abgaben zu leisten hatte:

Lehenstaxe wie 1741, dann
vom Haus 8 fl.
von den Gründen 8 fl. 11 kr.
Steuer 1 fl. 52 kr. 3 pf.
Zulagen 3 fl. 43 kr. 2 $\frac{2}{3}$ pf.
dazu Gewerbesteuer als Weber 15 kr.
zusammen 25 fl. 2 kr. 1 $\frac{2}{3}$ pf.

1786 (Josefinische Fassion) bezahlte der gleiche Besitzer Mathias Baur:

Lehenstaxe wie 1751
Hausgeld 8 fl.
Von den Hausgründen 11 fl. 11 kr.
Zulagen 2 fl. 6 $\frac{3}{4}$ kr.
Gewerbesteuer als Weber 16 kr. $\frac{3}{4}$ pf.
Erkauftes Steuerdrittel 1 fl. 52 $\frac{1}{4}$ kr.
Wegrobbelbelastung (Zug) 40 kr.
Insgesamt 24 fl. 17 kr.

Das Grundaussmaß ist gleichgeblieben. Die Ausmessung erfolgte durch die Bauern in Länge und Breite nach Quadratklaftern und das Erträgnis ist bei Äckern mit Metzen, bei den Wiesen mit Zentnern und bei Wald mit Joch und Quadratklaftern angegeben.

In der franziszeischen Fassion vom Jahre 1823 ist als Besitzer Gregor Baur, der Sohn von Mathias Baur, angegeben.

Hier finden wir erstmals eine verhältnismäßig genaue Angabe des Grundaussmaßes

Acker	26 Joch	1188	Quadratklafter
Wiesen	29 Joch	31	Quadratklafter
Hutweide	12 Joch	1448	Quadratklafter
Öde	1 Joch	44	Quadratklafter
Wald	32 Joch	1480	Quadratklafter
Gesamt:	112 Joch	991	Quadratklafter

Die Hausgrößen betragen:

Für Nr. 40 (Hof)	254	Quadratklafter
Für Nr. 41 (Innhäusel)	32	Quadratklafter

Leistungen wie 1786 (Josefinische Fassion). Zehent wie immer von allen Früchten.

Die letzten Aufzeichnungen über die Freihöfe, die 1711 aus Meierhöfen entstanden sind, finden sich in den Lehensbüchern der Herrschaft Weitra vom Jahre 1861.

Die Lehen waren bei der Aufhebung der Grundherrschaft durch die Grundentlastungsgesetze 1848 — 1850 nicht berücksichtigt worden. Mit dem Gesetz vom 17. 12. 1862 trat auch für sie diese Regelung in Kraft.

Die Aufhebung der Grundherrlichen Rechte wird oft als Bauernbefreiung bezeichnet. Dies ist aber nur bedingt richtig. Die meisten Rechte, welche die Herrschaft über die Untertanen ausübte, wurden nicht beseitigt, sondern gingen in die Hände des Staates über. An Stelle des Dienstes an die Grundherrschaft traten erhöhte Steuern an den Staat, statt des Gehorsams gegenüber den Weisungen der obrigkeitlichen Grundherrschaft trat die Pflicht zur Befolgung der Gesetze, Verordnungen und Gebote des Staates.

Zur Durchführung der Grundentlastungsgesetze wurden Grundlastenaufhebungs- und Regulierungskommissionen gebildet. Die mit einer Lehens-Freimachungserkenntnis verfügte Aufhebung der Grundherrschaft enthielt auch die Freimachungsgebühr.

Von dieser hatte der Besitzer $\frac{1}{3}$ zu bezahlen, $\frac{1}{3}$ der Staat, hier Kronland Österreich unter der Enns, beizuschließen und auf $\frac{1}{3}$ mußte der ehemalige Grundherr verzichten.

Die Bezahlung erfolgte entweder bar oder innerhalb von 20 Jahren mit 5 Prozent Verzinsung. Mit dem Tag der Rechtskräftigwerdung dieses Erkenntnisses ging das Objekt sofort in das völlige, freie Eigentum des nunmehrigen Besitzers über.

Im Lehenbuch vom Jahre 1861 heißt es über den Steghof:

Foliant 53 „Ein Hof samt Wiese, Beutellehenhof zu Harman-
schlag Nr. 40, Gramatwiese, mitenthalten des Furthes
zu Angelbach früher auf Fol. 212 hierher gehörig, seit
1801 separiert 101 Joch 329 Quadratklafter Besitzer
Christian Baur seit 7. 7. 1831.
Lehenstaxe: 5 fl. 30 kr. Lehensgeld
45 kr. Schreibgeld
22 $\frac{3}{4}$ Fertigungsgeld

Die Grundaussaße von 1823 und 1861 sind unterschiedlich angegeben, obzwar zwischen diesen Zeiten weder ein Kauf noch ein Verkauf stattgefunden hat. Ursache vermutlich die, daß 1823 vorerst die Flächenberechnung ohne spezielle technische Mittel erfolgt ist.

Nun die heutigen Grundaussaße des Steghofes:

Acker	17 ha	82 a
Wiesen	11 ha	81 a
Garten		3 a
Hutweide	4 ha	82 a
Wald	14 ha	71 a
Baufläche		20 a
Unproduktiv		6 a
Gesamt	49 ha	45 a

Die Größenunterschiede zu 1861 ergeben sich durch den Verkauf beziehungsweise Ankauf von einzelnen Parzellen sowie durch Vererbung.

Viehstand 1979: 24 Rinder

Landwirtschaftliche Geräte: 2 Traktoren, 1 Mähdrescher, diverse landwirtschaftliche Geräte.

Nun noch zu den Besitzern seit Mathias Baur:

1886 — 1925	Michael Bauer
1925 — 1958	Josef Bauer und Marie
1958 — dato	Helmut Bauer und Leopoldine

Die Bauer (Baur) sind seit 1731 in direkter Nachfolge auf dem Steghof.

ALLGEMEINES

Die Lehen wurden immer nur an Männer und deren männliche Nachkommen vergeben. War ein männlicher Nachkomme nicht da, wurde der Mann einer Tochter mit dem Lehen betraut.

Erst nach Aufhebung der Grundherrschaft kam das Anwesen meist in den gemeinsamen Besitz der Ehegatten. Trotzdem blieb aber die Verschreibung allein auf den Mann oft erhalten, ja manchmal bis auf unsere Zeit. Erst durch die Pfarrmatriken sind die Namen der Ehefrauen gleichfalls bekannt.

Seit 1771 gibt es die Häusernummerierung. Zuvor war ohne nähere, genaue Feststellung des Standortes, höchstens durch Bezeichnungen wie „am Steg“, „am Berg“, „in der Wiese“, ein Anwesen gekennzeichnet worden.

Mit der Einführung der Numerierung durch Maria Theresia wurden verschiedene Probleme des öffentlichen Lebens wie z. B. Vollzug der Rekrutierung, militärische Einquartierung und viele mehr, einer gerechten Lösung zugeführt.

Jedes Brautpaar hatte vor der Verehelichung die Heiratsebene einzuholen. Bis 1848 erfolgte diese durch die Grundherrschaft. Zusätzlich bei Unternehmungen wie Glashütten, Eisenwerk war die Zustimmung des Betriebsinhabers einzuholen. Eine Verehelichung vor dem 24. Lebensjahr war nur mit Genehmigung der Grundherrschaft als Obervormundschaftsbehörde möglich. Das Heiraten beurlaubter Soldaten in der Heimatgemeinde war nur dann möglich, wenn die Braut keine Gelegenheit hatte in den militärischen Standort des Bräutigams zu kommen.

Nach Aufhebung der Grundherrschaft im Jahre 1848 war die Heiratsbewilligung von der Heimatgemeinde einzuholen, die diese im Auftrage der jeweiligen Bezirkshauptmannschaft geben konnte. Als wichtigster Grund für einen zustimmenden Bescheid war der Nachweis „hinreichenden Erwerbs“.

Diese Ehebewilligung wurde Ende des 19. Jh. aufgehoben, blieb aber bei den meisten Grundherrschaften bis zum Beginn des 2. Weltkrieges für deren Förster und Beamte weiter bestehen.

A) FUSSNOTEN

- 1) **Urbar Weltra 1499** (Hofkammerarchiv Nr. 1129, fol. 147v-154v).
 - 2) **Walter Pongratz**, Die Besitzer der Freihöfe und Beutellehen im Lainsitzraum, in: *Das Waldviertel*, 1979, 226 f.
 - 3) A. a. O. 227.
 - 4) **Geschichtl. Beilagen VIII**, 77.
 - 5) **Urbar Weltra** (Schloßarchiv Weltra)
- Zu den weiteren Ausführungen vergl. das Verzeichnis der Quellen und der Literatur.

B) QUELLEN

Urbare der Grundherrschaft Weltra von 1499, 1571, 1585 und 1635 (Schloßarchiv Weltra); Grundbücher und Beutellehenbücher der Herrschaft Weltra (Schloßarchiv Weltra); Akten des 18. und 19. Jahrhunderts im Nö. Landesarchiv; Steuerfassionen 1751, 1786 und 1823 (Nö. Landesarchiv); Pfarrmatriken von St. Martin im Waldviertel und Harmansschlag; Lehenbriefe a) Gedeon v. Ehrenfeldt 1705, b) Franz Sigismund v. Mugkhenberg 1717, 1720, c) Adam Baur 1731, d) Simon Holzwöber 1719, e) Johann Baur 1786. — Diverse Schreiben von Guolfinger, Mugkhenberg, Richter und Geschworenen von Harmansschlag, Untertanen von Harmansschlag und Angeibach, Schätzung des Steghofes von 1724, Adelsbücher.

C) LITERATUR

Karl Lechner: Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (Waldviertel, Band VII/2, Wien 1937; **Herbert Knittler**: Beiträge zur Geschichte der Herrschaft Weltra

(Dissertation 1965); **Adelsbücher** a) Wissgrill, Franz Karl, b) Siebmacher, Johann, c) Dr. Knetschke, Ernst Heinrich, d) v. Frank, Karl Friedrich; **Helmut Feigl**: Die Nö. Grundherrschaften 1964; **Rupert Hauer**: Heimatkunde des Bezirkes Gmünd 1951; **Monumenta Boica**: Band 28/2; **Geschichtliche Beilagen** Nr. VI, VII, IX.

D) ERKLÄRUNGEN

1 Joch = 1.600 Quadratklafter = 0,57 ha; 1 Pfund Pfennig = 8 Schilling = 240 Pfennig; 1 Gulden Conv. Münze = 1 Gulden + 5 Neukreuzer Wr. Währung; 1 Gulden (fl.) = 60 Kreuzer. Der Schilling war nur Rechnungseinheit, keine Münze.

(Fortsetzung folgt)

Ambros Pfiffig

Ein Steuerverzeichnis des Stiftes Geras von 1746

(1. Fortsetzung)

Dorff Pfaffenreith

Bespannte Pauren

Joann Liebhardt, wittibar

Kinder:	Joseph	21 Jahr
	Casparus	20 Jahr
	Franciscus	15 Jahr
	Leopoldus	7 Jahr
	Anna Maria	6 Jahr
Dienstboth:	Maria Payrlin	

Mathias Gößner

dessen Weib:	Theresia	
Kinder:	Anna Maria	23 Jahr
	Theresia	20 Jahr
Dienstboth:	Lorentz Gößner	

Paul Hammer

dessen Weib:	Anna Maria	
Kinder:	Eva	14 Jahr
	Anna Maria	12 Jahr
	Mathias	10 Jahr
	Joseph	8 Jahr
	Theresia und	
	Joannes	6 Jahr
	Magdalena	4 Jahr
Dienstboth:	Joannes Hammer	

Mathias Gödt

dessen Weib:	Margaretha	
Kinder:	Mathias	16 Jahr
	Michael	14 Jahr
	Theresia	10 Jahr
	Leopold	7 Jahr

Joseph Liebhardt

dessen Weib: Anna Maria
 Kinder: Frantz 27 Jahr
 Jacob 21 Jahr
 Michael 13 Jahr
 Maria und
 Catharina 9 Jahr
 Ignatius 7 Jahr
 Rosalia 2 Jahr

Georg Minichböckh

dessen Weib: Magdalena
 Kinder: Simon 21 Jahr
 Frantz 19 Jahr
 Theresia 16 Jahr
 Inweib: Eva Minichböckhin
 Kind: Theresia ½ Jahr

Caspar Liebhardt

dessen Weib: Catharina
 Kinder: Theresia 19 Jahr
 Joannes 13 Jahr
 Juliana 11 Jahr
 Catharina 9 Jahr
 Justina 4 Jahr
 Rosalia 1 Jahr

Michael Gödt

dessen Weib: Justina
 Kinder: Magdalena 25 Jahr
 Leopold 22 Jahr
 Marianna 15 Jahr

H ä u b l e r**Mathias Liebhardt**

dessen Weib: Maria
 Kinder: Anna Maria 9 Jahr
 Catharina 7 Jahr
 Theresia 5 Jahr
 Antonius ¾ Jahr

Joseph Liebhardt und sein Weib
 Anna Maria, so das Gnaden brodt geniessen

D o r f f K o t t a u n**Bespannte Pauren****Joseph Weindögl**

dessen Weib: Anna Maria
 Kinder: Elisabeth 3 Jahr
 Mathias ½ Jahr
 Dienstbothen: Michael Huscher
 Anna Maria Zoderin

Joannes Stündl

dessen Weib: Rosalia
 Kinder: Leopold 3 Jahr
 Anna Maria ¼ Jahr
 Dienstbothen: Joann Fischer
 Eva Pöckhin
 Inweib: Eva Hurdlin
 Kinder: Anna Maria 20 Jahr
 Theresia 13 Jahr
 Catharina 2 Jahr

Michael Neunteiffel

dessen Weib: Anna Maria
 Kinder: Theresia 4 Jahr
 Paul 1 Jahr
 Innleuth: Bartlme Höpfner
 dessen Weib: Margaretha

Thoma Pauer

dessen Weib: Eva
 Kinder: Mathias 18 Jahr
 Anna Maria 14 Jahr
 Leopold 12 Jahr
 Joannes 9 Jahr
 Theresia 6 Jahr
 Antoni 4 Jahr
 Joseph 1 Jahr
 Innleuth: Philipp Umlauff
 sein Weib: Catharina

Antoni Riedl

dessen Weib: Elisabetha
 Kindt: Anna Maria 1 Jahr
 Dienstbothen: Sebastian Schuech
 Justina Hoffmanin
 Innleuth: Leopold Ridl
 sein Weib: Eva

Urban Gößner

dessen Weib: Magdalena
 Kinder: Jacob 21 Jahr
 Anna Maria 16 Jahr
 Mathias 15 Jahr
 Georg 10 Jahr
 Michael 6 Jahr
 Elisabeth 1 Jahr
 Inn Man: Mathias Pöckh

Joann Pauer

dessen Weib: Anna Maria
 Kinder: Michael 15 Jahr
 Magdalena 11 Jahr
 Leopold 8 Jahr
 Theresia 5 Jahr
 Dienstboth: Anna Maria Zwetlerin
 Innleuth: Sebastian Wagner
 sein Weib: Anna Maria

Andre Hammer

dessen Weib: Marianna
 Kinder: Eva 3 Jahr
 Juliana ½ Jahr
 Dienstbothen: Georg Wiesinger
 Magdalena Pöckhin
 Inn Mann: Mathias Hammer

Mathias Nagl

dessen Weib: Magdalena
 Kinder: Anna Maria 7 Jahr
 Mathias 5 Jahr
 Joseph 2 Jahr
 Susanna ¼ Jahr
 Dienstbothen: Leopold Purckstahler
 Anna Maria Wiserin

Philipp Wurscht

dessen Weib: Magdalena
 Kinder: Simon 20 Jahr
 Joann 14 Jahr
 Juliana 11 Jahr

Andre Liebhardt

dessen Weib: Catharina
 Kinder: Leopold 3 Jahr
 Mariann ½ Jahr
 Dienstboth: Antoni Huscher
 Inweib: Barbara Grueberin
 Tagwerker: Peter Schmidt
 sein Weib: Magdalena
 Kinder: Joannes 15 Jahr
 Catharina 12 Jahr
 Frantz und
 Michael 5 Jahr
 Andre 2 Jahr

Frantz Mödlägl

sein Weib: Anna Maria
 Kinder: Michael 7 Jahr
 Theresia 2 Jahr
 Dienst Magdt: Catharina Naglin

Jacob Guedtauer

sein Weib: Rosalia
 Kinder: Joannes 6 Jahr
 Magdalena 4 Jahr
 Theresia 1 Jahr
 Dienstbothen: Mathias Guedtauer
 Ursula Guedtauerin
 Inman: Thoma Guedtauer

Juliana Neunteufflin, Wittib

Kinder: Joannes 23 Jahr
 Susanna 18 Jahr
 Dienstbothen: Adam Nagel
 Antoni Kryß

Paul Neunteuffl

dessen Weib: Elisabetha
 Kinder: Mathias 12 Jahr
 Theresia 10 Jahr
 Joseph 8 Jahr
 Simon $\frac{1}{4}$ Jahr]

Lorentz Guedtauer

sein Weib: Anna Maria
 Kinder: Susanna 9 Jahr
 Thomas 7 Jahr
 Anna Maria 4 Jahr
 Joannes 1 Jahr
 Dienstboth: Anna Maria Payrlin

Joseph Nagel

sein Weib: Theresia
 Kinder: Anna Maria 2 Jahr
 Magdalena $\frac{3}{4}$ Jahr
 Dienstboth: Eva Sprungin

Catharina Riedtmayrin, Wittib

Kinder: Antoni 21 Jahr
 Anna Maria 15 Jahr
 Dienstboth: Andre Hörman

Mathias Vogler

sein Weib: Catharina
 Kindt: Joannes 10 Jahr
 Inweib: Elisabetha Voglerin

Sebastian Zoder, Wittibar

Kinder: Joseph 24 Jahr
 Anna Maria 22 Jahr
 Georg 15 Jahr
 Michael 12 Jahr

Klein Heübler

Mathias Plösbner

dessen Weib: Catharina
Kinder: Simon 9 Jahr
Mathias 6 Jahr
Joseph 3 Jahr
Georg $\frac{3}{4}$ Jahr
Dienstbothen: Elisabetha Plesslin
Magdalena Plesslin

Joann Ridl

dessen Weib: Ursula
Kinder: Jacob 4 Jahr
Anna Maria $\frac{1}{2}$ Jahr
Dienstboth: Theresia Solomanin
Inleuth: Josef Ridl
sein Weib: Anna Maria

Ferdinand Reiß

dessen Weib: Susanna
Kinder: Georg 16 Jahr
Joannes 9 Jahr
Anna 5 Jahr

Lorentz Reissiks

Wittib Maria
Kinder: Joannes 26 Jahr
Paul 15 Jahr
Andreas 10 Jahr

Paul Weindögl

dessen Weib: Maria
Kindt: Lucia 27 Jahr
Dienstboth: Michael Schrengl

Mathias Nagl

dessen Weib: Barbara
Kinder: Joseph 16 Jahr
Antoni 15 Jahr
Michael 5 Jahr
Simon 1 Jahr

Elisabetha: so das Gnadenbrodt zu geniessen hat

Joann Weindögl

dessen Weib: Anna Maria
Kinder: Susanna 10 Jahr
Paulus 7 Jahr
Elisabetha 4 Jahr
Leopold 2 Jahr

Tobias Mayer

dessen Weib:	Anna Maria	
Kinder:	Susanna	3 Jahr
	Catharina	$\frac{3}{4}$ Jahr
Inweib:	Eva Mayrin	
Dienstboth:	Anna Wüntterin	

G e m a i n d i e n e r**Joann Kastner, Schmidt**

dessen Weib:	Anna Maria	
Kinder:	Antoni	16 Jahr
	Elisabeth	14 Jahr
	Eva	10 Jahr
	Joseph	4 Jahr

Mathias Paradeyser, Viehhalter

dessen Weib:	Susanna	
Kinder:	Georg	15 Jahr
	Joann	12 Jahr
	Joseph	7 Jahr
	Catharina	6 Jahr

D o r f f P i n g e n d o r f f**Bespannte Pauren****Joann Stündl**

dessen Weib:	Susanna	
Kinder:	Anna Maria	2 Jahr
	Caspar	6 Wochen
Dienstboth:	Ottilia Plesslinn	

Frantz Neunteuffl

dessen Weib:	Theresia	
Innleuth:	Mathias Neunteuffl	
sein Weib:	Magdalena	
dessen Sohn:	Joseph	23 Jahr

Joann Silberpaur

dessen Weib:	Maria	
Kinder:	Anna Maria	19 Jahr
	Catharina	15 Jahr
	Joseph	10 Jahr
	Magdalena	5 Jahr
	Marianna	3 Jahr
	Elisabetha	1 Jahr
Innleuth:	Thoma Schneider	
sein Weib:	Gertrudis	
Kindt:	Eva	40 Jahr

Philipp Sigmundt

dessen Weib: Maria
 Tochter: Theresia 30 Jahr
 Dienstboth: Daniel Zwettler
 Inweib: Anna Kayllin

Paula Weindögl

dessen Weib: Theresia
 Kinder: Marianna 9 Jahr
 Theresia 6 Jahr
 Dienstboth: Georg Grueber

Andreas Fuchß

dessen Weib: Anna Maria
 Kinder: Joannes 4 Jahr
 Franciscus 3 Jahr
 Anna Maria 1 Jahr
 Inweib: Maria Rueppin
 Kindt: Georgius 13 Jahr

Martin Danzinger

dessen Weib: Ursula
 Kinder: Joannes 6 Jahr
 Anna Maria 1 Jahr
 Innleuth: Lorentz Dänzinger
 sein Weib: Magdal.
 Tochter: Anna Maria 23 Jahr

Michael Wurtz, Müllner

sein Weib: Rosina
 Kinder: Maria 9 Jahr
 Michael 7 Jahr
 Elisabetha 2 Jahr
 Dienstboth: Maria Windingerin

H e ü s l e r**Vitus Pachzelt**

dessen Weib: Elisabetha
 Kindt: Anna Maria $\frac{1}{4}$ Jahr
 Dienstbothen: Joseph Pachzelt
 Lorentz Liebhard

G e m a i n d i e n e r**Mathias Kripp, Viehhalter**

sein Weib: Eva
 Kindt: Maria 2 Jahr
 Dienstbothen: Rosalia Stainlin
 Maria Stainlin

Dorff Oberthumeritz

Bespannte Pauren

Paul Ridler, Wittibar

Kinder:	Maria	26 Jahr
	Catharina	25 Jahr
	Theresia	20 Jahr
	Norbert	18 Jahr

Christian Schneider, ledig, ein Müllner

Joann Schneider, Inn Mann

sein Weib: Rosina

Klein Heüsler

Carl Mesbinger

dessen Weib:	Maria	
Kinder:	Eva	9 Jahr
	Leopold	7 Jahr
	Jacob	4 Jahr
	Lorentz	¼ Jahr

Dienstboth: Leopold Fröhlich

Maria Silberpäurin, so das Gneaden Brodt geniesset

Georg Döller

dessen Weib:	Catharina	
Kinder:	Rosalia	13 Jahr
	Joannes	9 Jahr

Dienstboth: Michael Döller.
Inweib: Elisabetha Fleischmanin

Christian Liebhardt

dessen Weib:	Catharina	
Kinder:	Michael	25 Jahr
	Juliana	22 Jahr
	Georg	20 Jahr
	Magdal.	13 Jahr

Andre Hoffmann

sein Weib:	Sabina	
Kinder:	Joannes	12 Jahr
	Marianna	10 Jahr
	Mathias	1 Jahr

Philipp Hueber

sein Weib:	Eva	
Kindt:	Joannes	10 Jahr
In Mann:	Joann Fischer	

Joann Mötznern

dessen Weib:	Sabina	
Tochter:	Anna Maria	18 Jahr

Mathias Copp

dessen Weib: Elisabetha
 Kinder: Mathias 7 Jahr
 Joseph 3 Jahr
 Lorentz ½ Jahr
 Dienstboth: Joann Gänckhl
 In Mann: Andre Coppner

Mathias Ridter

dessen Weib: Veronica
 Dienstboth: Theresia Dinkhlerin
 Maria Neupäurin, so sich von Bettlen erhaltet

Jacob Schneider

dessen Weib: Anna
 Kinder: Magdalena 5 Jahr
 Joannes 4 Jahr

Lorentz Feldmann, ledig

Innleuth: Mathias Schiffer
 dessen Weib: Maria

Jacob Fischer

dessen Weib: Magdalena
 Kinder: Ursula 8 Jahr
 Clara 7 Jahr
 Inn Mann: Michael Fischer
 Inweib: Maria Schoppin

Lorentz Kösser

dessen Weib: Maria
 Kinder: Martin 9 Jahr
 Maria 6 Jahr
 Innleuth: Georgius Schlögl
 sein Weib: Catharina
 Kindt: Anna Maria 5 Jahr

Andre Feldtmann

dessen Weib: Anna Maria
 Kinder: Catharina 15 Jahr
 Georgius 8 Jahr

Lorentz Thamb

dessen Weib: Anna Maria
 Kinder: Anna Maria 4 Jahr
 Mathias ½ Jahr
 Innleuth: Mathias Kayill
 sein Weib: Rosina
 Kinder: Anna Maria und
 Susanna
 Tagwerkher: Mathias Pumb
 Kinder: Regina 12 Jahr
 Rosalia 8 Jahr
 Justina 5 Jahr

Justina Döllerin, Wittib
Dienstboth: Maria Fabianin

G e m a i n d i e n e r

Simon Grueber, Viehhalter
sein Weib: Magdalena
Dienstboth: Jacob Schmidt

U n t e r t h u m e r i t z

Bespannte Pauren

Frantz Feldtmann
dessen Weib: Theresia
Kindt: Theresia 11 Jahr
Dienstboth: Maria Feldtmanin

Thoma Hirschall
dessen Weib: Catharina
Kinder: Gregorius 22 Jahr
Margaretha 14 Jahr
Eva 11 Jahr

Georg Hölztl
dessen Weib: Maria
Kinder: Maria 18 Jahr
Lorentz 15 Jahr

K l e i n H e u s l e r

Joannes Krenn
dessen Weib: Anna Maria
Kinder: Anna Maria 9 Jahr
Franciscus $\frac{1}{4}$ Jahr
Dienstboth: Joseph Liebhardt

Joseph Kääsch
dessen Weib: Catharina
Kinder: Michael 12 Jahr
Anna Maria 6 Jahr
Leopold 4 Jahr
Inweib: Eva Wurtzin

G e m a i n d i e n e r

Joseph Schwartz, Schmidt
sein Weib: Magdalena
dessen Kindt: Joseph 12 Jahr

Michael Leuthgeb, Viehhalter
sein Weib: Maria
Kinder: Zacharias 15 Jahr
Ottilia 6 Jahr
Sebastian 5 Jahr

Elisabetha . . . Stalleckerin, ein armes Weib
Kindt: Anna Maria 18 Jahr

Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs an der Thaya

(XI)

Pfarre Obergrünbach

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Obergrünbach, im Ort	Hohes Steinkreuz, bez. „Math. u. Kata Br.“ (= Breineßl), „1877“, „K. H.“	Straßenkreuzung	
Südliches Ortsende von Obergrünbach	Hohes Steinkreuz, bez. „1833“	Wegeteilung, Kennzeichnung des Besiedelungsgebietes	
Fahrweg zur Thayatalbundesstraße, 1 km südöstlich von Obergrünbach	Schlanker gotischer Tabernakelpfeiler mit zwei Nischen und hübsch verziertem Eisenkreuz	Straßeneinmündung	Sog. „Lange Marter“
Straße nach Speisendorf, 800 m südl. von Obergrünbach	Breitpfeiler mit Nische. Baum	Straßenkreuzung	
Straße nach Karlstein 1,4 km südwestlich von Thuma	Gedrungener Breitpfeiler mit kleiner Rundbogennische	Grenze der Kat.-Gemeinden, Wegkreuzung, Straßenkrümmung. Urлаuberfunktion für Karlstein	Sog. „Tischlermarter“
Straße nach Karlstein, 500 m südwestlich von Thuma	Breitpfeiler mit tiefgezogener Nische. Hinführende kurze Allee	Straßeneinmündung, Anhöhe	
Straße nach Wetzles, 1,5 km nordwestlich von Thuma	Hohes Steinkreuz. Bez. „M.H. 1847“	Wegkreuzung, Anhöhe	
Straße nach Wetzles, nordwestl. Ortsende von Thuma	Friedhofskreuz auf kleinem Sockel mit Kreuzigungsgruppe	Hauszufahrt	
Straße nach Obergrünbach, südöstliches Ortsende von Thuma	Hohes Steinkreuz. „Franz Marie Jak. u. Elisa Hummel 1878“. Einfassung, Bäume	Straßenkreuzung	

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Straße nach Thuma, 800 m nordwestl. von Obergrünbach	Breitpfeiler mit tief herabgezogener Nische. Schönes Eisenkreuz	Anhöhe, Straßenkrümmung	
Schräg gegenüber von vorigem	Bemerkenswerter Stein mit flachem Kreuzrelief	Ehemals hier Wegeeinmündung	Mündliche Überlieferung: Bauer soll hier wegen Grenzstreitigkeiten mit Sense (!) getötet worden sein
Obergrünbach, nördliches Ortsende	Um 1550, Steinsäule auf achteckigem Fuß, Tabernakel fehlt, daher gekehlttes Kapitell mit verwittertem Wappen direkt auf Säulenschaft!	Wegkreuzung, Ende des Verbauesgebietes	Vgl. „Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt“ Bd. XII/355!
Straße nach Alberndorf, 600 m öst. von Obergrünbach	Friedhofskreuz auf Sockel in Stele-Form	Anhöhe, Wegteilung, Urlauberfunktion	
Von vorigem ca. 600 m in nordöstlicher Richtung dem Feldweg folgend	Friedhofskreuz auf Sockel	Wegteilung und -krümmung	
Straße nach Obergrünbach, 800 m westlich von Alberndorf	Friedhofskreuz auf hohem Sockel. Einfassung „Gelobt sei Jesus Christus“ „Gewidmet zur Ehre Gottes von Familie Nagl aus Alberndorf 1890“	Leichte Geländeerhebung	
Feldweg nach Obergrünbach, 500 m östlich von Alberndorf	Gotischer Tabernakelpfeiler, abgefaster Schaft, zwei Nischen, Steinkreuz	Flurengrenze, flache Erhebung des Geländes	Sog. „Kirchensteig“
Fahrweg von Alberndorf in Richtung „Zotterbreiten“, 1,1 km südöstl. von Ortskapelle, im Wald. Österr. Karte, Blatt 7, Gr. Siegharts, 157 mm vom rechten, 290 mm vom oberen Rand	Friedhofskreuz auf Sockel, bez. „1923“. „Hier starb Josef Holmenseder am 13. 4. 1923“	Todesfall	Kein Unfall, sondern Tod durch Herzversagen

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
1 km südlich von Albern-dorf, Abzweigung von Bundesstraße	Hohes Steinkreuz ohne Attribute	Straßengabelung	
Fahrweg zur Bundesstraße, 1 km südwestlich von Obergrünbach. Gegenüber Gasthof „Riedmühle“	Statue hl. Josef mit Jesuskind. Einfassung, Bäume. „Heiliger Josef Bitt für uns. Gewidmet von der Familie BENTZ 1898“	Wegteilung. Blick zur Thaya	

Sepp Koppensteiner

Das Hamerling-Denkmal in Karlstift

Anlässlich des 150. Geburtsjahres des großen Waldviertler Dichters Robert Hamerling wurde viel über sein Leben und sein Werk, aber auch über seine Gedenkstätten geschrieben. Hier sei nun eines Denkmals gedacht, das in der breiten Öffentlichkeit unbekannt ist. Wer würde aber auch schon ein Hamerlingdenkmal in einem so bescheidenen Ort suchen, wie es die „Holzhackerpfarre“ Karlstift ist. So wurde sie früher einmal gerne genannt.

Und doch steht einige hundert Meter von der Kirche entfernt, an der sogenannten „Steinwand“, einem kleinen Bergrücken, der aus reinem Quarzit besteht, auf einem niederen Steinsockel ein etwa 3 m hoher Obelisk. Er ist zusammengesetzt aus lauter Quarzitsteinen und trägt an der Stirnseite ein rundes Bronzemedallion mit dem Bilde Hamerlings. Darunter ist eine helle Steintafel eingebaut, die folgende Inschrift aufweist:

Dem
Heimatsdichter
Robert Hamerling
Wien
1907

Vor dem Denkmal befindet sich ein kleines Blumenbeet und der gesamte Platz, der von hohen Bäumen beschattet ist, wird von einer lebenden Hecke umschlossen. An ihrer Innenseite lehnt eine ca. 1 m hohe Steinplatte, die ein zierlich geformtes, ca. 15—20 cm hohes Steinschildchen mit der Inschrift trägt:

Verein
Deutsche Heimat
Wien
1909

Es taucht nun unwillkürlich die Frage auf, wieso es gerade hier zur Errichtung dieses Denkmals gekommen ist. Da keinerlei schriftliche Unterlagen vorhanden sind, ist man nur auf die Aussagen alter Leute angewiesen. Diese besagen, daß das Denkmal über Initiative des seinerzeitigen Oberlehrers Josef Prinz (1893—1922) errichtet wurde. Ursprünglich stellte man es 1907 am Hange des Aichelberges auf, da es aber wegen Materialmängel (schlechter Mörtel) bald zerfiel, wurde an der derzeitigen Stelle ein neues Denkmal errichtet, in das man jedoch die aus dem verfallenen Denkmal stammende Gedenktafel aus 1907 einsetzte. Da man aber nach meinem Dafürhalten das Errichtungsjahr und auch die Namen der Initiatoren des neuen Denkmals festhalten wollte, hat man neben dem Obelisken besagte Steinplatte, die die Jahreszahl 1909 zeigt, hingestellt.

Da Josef Prinz ein sehr liberal gesinnter Mann und Gründer, sowie Obmann der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines war, ist mit Gewißheit anzunehmen, daß das Denkmal mit Unterstützung dieses Vereines, der sicherlich mit dem auf dem Schildchen bezeichneten Deutschen Verein identisch ist, errichtet wurde.

Meine Gewährsleute können sich noch gut erinnern, daß sie an der Weihe dieses Denkmals als Kinder teilgenommen haben und erzählen, daß es ein ganz großes Fest mit vielen Menschen und Reden gewesen ist.

Es ist aber lobenswert, daß sich heute noch stille Verehrer unseres großen Landsmannes finden, die seine Gedenkstätte in guter Ordnung halten.

Helmut Sauer

Ein paar Bemerkungen über Notgeld in den Nachkriegsjahren nach dem 1. Weltkrieg

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war großer Mangel an Kleingeld. Die Metallgeldstücke aus Kupfer, Nickel, Bronze, selbst Eisen waren aus dem Verkehr verschwunden. So entschlossen sich manche Gemeinden zur Herausgabe von Notgeldscheinen. Auf diesen Scheinen war meist der Gemeindestempel, ein Bild der Gemeinde abgebildet. Es war auch der Beschluß der Gemeinde zur Herausgabe mit Datum und Einlösetermin in gesetzlichem Gelde angegeben, nebst der Haftung der Gemeinde für diese Scheine. Bei späteren Ausgaben wurde oft die Haftungsklausel weggelassen. Dafür wurden die Ausführungen durch Sprüche, Bilder von Bauten der Gemeinde etc., selbst durch geschichtliche Hinweise erweitert. In Einzelfällen gaben sogar Geschäftsleute Notgeldscheine für ihren Betrieb heraus. Einzelne Gemeinden gaben auch mehrere Serien heraus, denn das Notgeld erfreute sich der Sammlerleidenschaft der Leute. Wir Studenten sammelten — Erwachsene sammelten „Andenkenbildchen“ von ihren Fahrten. Später mit der Entwertung erlosch die Sammelleidenschaft und das Notgeld war nicht mehr begehrt. Nun zu der Zeit der Herausgabe von

Notgeld. Mir liegen nur einige Scheine vor, aus denen Verschiedenes sich ablesen läßt. So gab Wien eine Serie am 4. Oktober 1919 heraus. Im Frühjahr 1920 stieg die Zahl der Erscheinungen sehr schnell. Auf Notgeldscheinen der Gemeinde Kühnring steht folgende Angabe: Durch den Erlaß der nö. Landesregierung vom 11. Juni 1920 betreffend das Verbot der Herausgabe von Kassenscheinen, hat dieser Schein seine Eigenschaft als Notgeld eingebüßt, dient nur Sammlerzwecken und wird nicht eingelöst. — Kühnring, im Juni 1920.

Karl Ledermann

Johann Beser, Bgmst.

Nun im Besonderen zu einigen Scheinen von Waldviertler Gemeinden. Es soll hier von der bildlichen Ausstattung nicht gesprochen werden, sondern nur Sprüche, die auf manchen Scheinen aufscheinen, angeführt werden. Die Zahl (Zahlen) vor den Ortsnamen bzw. den einzelnen Sprüchen geben die Wertangabe des Scheines an (z. B. 10 = 10 Heller, 20 = 20 Heller u.s.f. oder auch 10, 20 . . . = Scheine mit verschiedenen Werten, aber gleichlautenden Sprüchen).

10, 20, 50 **Dürnstein an der Donau**

Heil der Heimat und der Minne,
bleib ihr treu im deutschen Sinne!
Unverzagt bleibt unser Herz,
wenn auch Notgeld gilt für Erz!

10, 20, 50 **Eggenburg**

Gold in goldener Zeit, Eisen in eisernen Tagen.
Jetzo nur hält uns Papier. Wich es doch balde dem Golde!

Gars am Kamp

- 10 Goldkronen und die Silbergulden
sind wie Nickel längst entschwunden. —
Drum haben wir zu unsern Schulden
die Notgeldwährung noch erfunden.
- 10 Manch' Kassenscheinchen fasst jetzt an
der arge Währungsgrössenwahn,
weil es als Stempelaufdruck „Echt“
als wie ein Tausender auch möcht.
- 20 Das Hartgeld ist seit manchem Jahr —
o jerum — überall sehr rar.
Was nützt das Jammern und das Betteln?
Wir drucken einfach Notgeldzetteln!
- 20 Ein Bildchen vorn und auf der Hinterseite
Gibt ihm ein fröhlich Verslein das Geleite —
So tritt der vielbegehrte Kassenschein
Recht protzig in das Weltgetriebe ein.
- 50 Wir gleiten restlos immer schneller
hinein ins grosse Defizit.
Und der papierne Notgeldheller
der flattert sorglos heiter mit!

- 50 In Bildern schmuck sowie in Versen
 Füll ich als Notgeld eure Börsen.
 O, schätzt mich doch in Ewigkeit:
 Ich bin ein Denkmal dieser Zeit.
- 50 Dö Heller san heut gar nix wert
 und rundherum veracht.
 Dös Notgeld aber, wia sich's g'hört
 hat's fein zu Ehren bracht'.
- 80 Der Kassenschein hat über Nacht
 Die Post-Briefmarken umgebracht.
 Er klebt als Sieger stolz und kühn
 im eleganten Album drin!

Gneixendorf bei Krems a. d. Donau

- 20 Einst schritt ein Grosser über unsere Fluren,
 Ein schlichter Denkstein kündet dessen Spuren.
 Längst ging die übermenschliche Gestalt
 in's Ewige ein. Doch immer umschlungen
 bleibt unser Ort von den Erinnerungen:
 Beethovens letzter Sommeraufenthalt!

Gossam

- 10 Schinken, Kuchen, Fleisch und Wein
 kriegt man auch um diesen Schein.
 Kannst nach Herzenslust einkaufen,
 nimmst du einen großen Haufen.
- 20 Bei dera neuchen Modi
 da muast hiaz fei mittoa;
 Drum wird's bei uns scho nodi,
 daß's Notgeld druckt die Gmoa.
- 50 Ulrich von Gossam zu deiniger Zeit
 habt's ös mit scheppernden Thalern euch g'freut.
 Mir san schon froh mit an Stückerl Papier,
 dass dös uns net fehlt sorgt dö Gma schon dafür.

Hadersdorf am Kamp

- 10 Wenn gar Neamd mehr uns helfen will
 Auf dera weiten Welt,
 So helfen wir uns selber halt
 Und drucken a neuchs Geld.
- 20 Der Wein is guat, die Leut' san rar
 Gar schön is unser Ort
 Und san die Kassen a schon lar
 Frett'n mit Notgeld wir uns fort.
- 50 Neugierig bin i, was jetzt nocha g'schieht,
 Wann d'Welt unser Notgeld aufliegen sieht,
 Aber das is ganz sicher und das is ganz klar,
 Dass vor lauter Druck'n 's Papier wird jetzt gar.

Haitzendorf

- 10 Den Sammlern zur Freude,
Den Wirten zum Groll,
den Fechtern zum Leide,
der Gemeinde zum Wohl.
- 20 Not erzeugt dieses Geld,
das wie anderes regiert die Welt.
- 50 Niemand hätt' es je gedacht,
dass die Gemeinde Geld sich macht.
Das Beste hat der Feind geholt
wie Kupfer, Nickel, Silber, Gold.
An grossen Noten gibt's zwar viel,
doch niemand sie gern haben will.
Denn sind sie auch zum Grossteil echt,
so steht doch die Valuta schlecht.
Drum greift man heute allgemein
zum wirklich sich'ren Kassenschein.

Kirchberg am Wagram

- 10, 20, 50 Die Not ist gross, die Hilfe weit,
hilf dir selbst, du wirst befreit.

Kammern am Kamp

- 10 So manche grosse harte Nuss
der Mensch im Leben knacken muss!
Doch ist wohl unsere Sorge klein,
wenn drucken wir den Notgeldschein!
- 20 Als Noah aus der Arche kroch,
da gab es kein Papiergeld noch!
Von all dem Zeug war keine Spur.
Und heute heisst's Tempora mutantur!
- 50 Wohin, woher, wozu, zu was?
Wir fragen nicht, es macht uns Spass,
wenn unser Notgeld Flügel kriegt
und über alle Berge fort uns fliegt.

Krems an der Donau

- 10 Schaff, daß die Arbeit frommt,
verbeiss die Not, die Ernte kommt.
- 10 Mittelstrass, goldas Mass —
nöd über d' Schnur hau'n! (Misson, da Naz)
- 20 Ein solch Papier, an Gold und Perlen statt,
ist so bequem, man weiss doch, was man hat" (Goethe-Faust II)
- 20 Des Friedens Spott
Viel Geld, wenig Brot;
Hilf, Herregott
aus zwiefacher Not.

- 50 O, gib, dass wir, der Deutschen Äusserste . . .
wir Brüder kehren in der Eltern Haus!
(Grillparzer, König Ottokars Glück und Ende)

Laimbach (Ostrong)

- 10 Soll nur „papierener Schein“
die Frucht des Krieges sein?
20 Was fang' ich armer Teufel an?
Gib Notgeld 'raus, do ist's getan!

Langenlois

- 10 Aus Papier die ganze Welt,
warum nicht auch das Loiser Geld.
Für diese Scheine kriegst du Wein,
doch müssen ihrer viele sein.
20 Hop, hop tausend Dukaten,
Visch, vogl und falst praten,
Was got gibt, wer es nit gint,
Der mues sein des teufels kindt. . . . 1548
50 Bald sind wir oben, bald auch unt'
die Welt ist eben kugelrund —
Bald ist's Papier und dann Metall,
genug hat man auf keinen Fall.
Es klingt ein altes Märchen
von gleissend Silber und Gold;
nun hat das edle Pärchen
der Teufel des Krieges geholt.

Maria Laach

- 20 Wer immer auf den Jauerling gestiegen oder fuhr,
Pries stets die herrliche Natur.
Allein, ob unten oder oben,
Sollst doch nur Gott, den Schöpfer, loben.
50 Gleich tausend andern Kassenscheinen
durchflattre ich das Land und bring
dir, liebe Sammlerseele, einen
luftigen Gruss vom Jauerling! A. H.
80 Mensch, lass untergeh'n des Geldes wechselnde Gestalten,
die laut und irrend durcheinander ziehen.
Am inneren Leben lässt sich die Hoffnung halten,
Wir bleiben, die Gestalten fliehen.

Mautern an der Donau

- 10 Halte stets dich an das Kleine,
Protzig ist nur das Gesindel,
Echt sind die Zehnhellerscheine
und die Tausender sind Schwindel.

- 10 Nimm einen Wagen voll von Geld
und fahr' zum Einkauf in die Welt;
was du bekommst, braucht keinen Wagen,
das kannst du mit zwei Finger tragen.
- 20 Kein Fleisch, kein Brot, kein Wein, kein Bier?
Wir haben gar nichts als Papier.
Das find' ich wirklich ganz verrückt,
dass man so viele Zettel druckt.
- 20 Ein Sammler führte Scheine heim,
gleich einen ganzen Karren.
Ich glaub die Welt ging aus dem Leim,
gäb's nicht auch solche Narren.
- 50 Beim Kuckucksruf in Wald und Feld
da klimpert ich mit dem blanken Geld,
doch heuer hab' ich den Kuckuck belauscht
und still mit meinen Zetteln gerauscht.
- 50 Ein Mittel kommt mir in den Sinn
für unser ganzes Weh;
mehr Arbeit heisst die Medizin
und weniger Juchhe!

Maria Taferl

- 10, 20, 50 In großer Not war's ein Gebot

Maissau

- 10 Die Welt richtet sich nicht nach uns;
sondern wir müssen uns nach ihr richten. (Josef Schmid)
- 20 Ob wir in Not und Schmach versunken,
in blutigem Hader uns entzweit,
uns blieb ein lichter Gottesfunken,
der Traum der „deutschen Herrlichkeit“ . . . Josef Schmid
- 50 Das Städtchen Maissau am Manhartsberg,
wo Rebe grünt, der Safran gedeiht,
hat man auch in ernster Zeit
Notgeld zu machen sich bereit.

Sigmundsherberg

- 20 Eisen, Silber, Gold und Nickel
sieht man jetzt auch nicht ein Stück'l.
Dafür Banknoten, daß es kracht.
Weil die Bank nach Noten macht.
Drum nehmt ruhig diesen Gutschein
und sollt' er auch zum Schein nur gut sein.
- 50 Dasselbst erhob sich grosse Not,
viel Steine gab's und wenig Brot.

Schönbichl

- 10, 20, 50 Ja, wir leiden grosse Not
an Kleingeld und am täglich Brot;
für's Erst' sei Helfer dieser Schein,
für's Zweite mög's der Herrgott sein!

Senftenberg

- 10, 20, 50 Wo der Strom der Nibelungen
zwischen Rebenhängen zieht,
ward für ew'ge Zeit gesungen
deutscher Treue hohes Lied.
Deutsch in Lied und Tat zugleich,
bleib in Treu, Deutschösterreich.

Straß im Straßer Tal

- 10 Urahn füllte mit gleissendem Silber und Gold
Strümpfe und Taschen,
wir mit papierenen Scheinen
Albums und Kassen. .
- 20 Nur mehr ein Rest der Mauer
kundet von vergang'ner Zeit,
allwo die stolzen Falkenberge
gehaust in Ritterherrlichkeit.
- 50 Strasser Wein hat Geist und Feuer.
Nur is er halt a bissl teuer;
Doch wennst gnua solche Zett'ln hast,
bist dort a gern geseh'ner Gast.

Nur noch zwei Beispiele von Notgeldscheinen, die von Geschäftsleuten für ihren eigenen Betrieb herausgegeben wurden.

Hadersdorf am Kamp, Bäckermeister Kronberger

- 10 Sammeln wir doch soviel Dinge,
Die wir nicht zum Sammeln schafften:
Warum nicht die flatterhaften
Bunten Notgeldschmetterlinge?
- 20 Fünf resche Semmeln und noch eine sechste drauf
Gab für ein Sechserl ich dereinst Dir in Kauf.
Die guten Semmeln sind ein Märchen schier geworden,
Das gute Sechserl ist nun zu Papier geworden.
- 50 Herr Gott, die Not ist gross in unsern Gauen!
Gib, dass wir nicht verzweifeln am Vertrauen.
Gib, dass je tiefer Nacht und Not und Fährden,
Je höher duldend wir geläutert werden.
Und dass ersteht über Welt und Leid
Der Tag der Freiheit, Liebe, Menschlichkeit!

- 10 Halte wert diesen Schein und er soll eine Erinnerung an Maria Taferl sein.

Aus all diesen Sprüchen zeigt sich, daß die Gemeinden (Bevölkerung) die pekuniäre Lage mit Humor, Satirik und auch Scherz zu meistern verstand. Es wurden hier nur Geldscheine mit Sprüchen berücksichtigt. Andere Gemeinden haben nur die eingangs erwähnten Hinweise über Gültigkeit etc. angegeben. Soweit ich davon solche Gemeinden durch Notgeld kennen lernte, will ich sie der Vollständigkeit halber (soweit es in meiner Möglichkeit steht) anführen.

A: Artstetten

D: Drosendorf

E: Emmersdorf

G: Gföhl, Groß-Siegharts, Grafenschlag

H: Horn

L: Litschau, Loiben, Leiben

M: Marbach a. d. D., Mitterarnsdorf

O: Ossarn, Ottenschlag

P: Pöchlarn

R: Rehberg, Rosenberg

S: Schwarzenau

W: Wachauer Notgeld mit Bildern von: Spitz, Wösendorf, Aggstein, Weibenkirchen, Schwallenbach, Emmersdorf, Ranna-Mühldorf.

Friedrich B. Polleroß

Porträts von Maria Theresia und Franz Stephan in Horn

Eine Mitteilung zum Jubiläumsjahr

In der Horner Stadtbibliothek befinden sich zwei Gemälde mit Darstellungen von Kaiser Franz I. und Königin Maria Theresia, die aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages der Monarchin im folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

Sie stammen aus dem Stadtarchiv und bildeten ursprünglich wahrscheinlich eine Zierde des Rathauses der Stadt Horn. Man kann sie daher zu den — künstlerisch oft geringen — Repliken und Kopien zählen, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in gehäufter Zahl nach Herrscherbildnissen angefertigt wurden, um Amtsstuben, Salons von Adeligen und Beamten sowie Rathäuser zu schmücken¹⁾. Solche Porträts der Regenten existierten z. B. in den Schlössern Horn (vom Hofmaler Meytens), Stoitzendorf, Buchberg, Greillenstein und im Rathaus des Marktes Gars²⁾. Dieselbe Funktion erfüllte auch ein Porträt von Kaiser Josef, das heute im Höbarthmuseum der Stadt Horn aufbewahrt wird³⁾.

Die beiden Ölgemälde auf Leinwand messen 92 x 74 cm und befinden sich noch in den originalen, schwarz lackierten Barockrahmen mit Goldleiste. Der ovale Bildausschnitt der Porträts wurde mit schwarzer Farbe zum Rechteck ergänzt.

Das eine Halbfigurenbild zeigt Königin Maria Theresia (1717—1780) mit fast frontalem Oberkörper und leicht nach rechts gewendetem Haupt vor dunklem Grund. Die Herrscherin ist bekleidet mit einer türkisfarbenen Robe mit weitem Dekollete und Goldstickerei am Oberteil sowie gebauschten, weißen, halblangen Ärmeln mit Spitzenbesatz. Auf den gepuderten Haaren sitzt ein zu den Ohrgehängen passendes Diadem mit einem in die Stirn hängenden tropfenförmigen Edelstein. Über die linke Schulter hat Maria Theresia einen goldbraun gemusterten Mantel mit Hermelinbesatz gelegt, der von einer Kette zusammengehalten wird. Rechts hinter der Regentin, die am 12. Mai 1743 im Prager Veitsdom zur Königin von Böhmen gekrönt worden war, wird die Wenzelskrone dieses Königreiches sichtbar.

Aufgrund dieses Terminus post quem sowie durch Vergleich des Gesichtstypus mit zwei Schabblättern von Philipp Andreas und Christian Kilian, die beide nach Gemälden von van Meytens entstanden und Maria Theresia als Königin von Böhmen ausweisen ⁴⁾ sowie dem 1745 datierten Porträt von Martin Johann Schmidt ⁵⁾ kann man die Horner Porträts um 1744/45 ansetzen.

Das Pendant stellt den Gemahl Maria Theresias, Franz Stephan von Lothringen (1708—1765), in stolzer Pose und Feldherrnuniform dar. Der Kaiser trägt einen dunkelblauen Samtrock mit rotem Besatz und Goldstickerei, ein Spitzenjabot, einen Brustpanzer und darüber den Orden vom Goldenen Vlies am roten Band. Über die rechte Schulter des Monarchen wurde ein hermelinbesetzter Purpurmantel drapiert.

Diese Art der Kleidung findet man — ebenso wie jene Maria Theresias ⁶⁾ auf mehreren repräsentativen Bildnissen wieder, zum erstenmal auf dem Porträt des Brautpaares vom Jahre 1736 ⁷⁾.

Auf einem grauen Tuch links hinter Franz Stephan befindet sich eine Krone, die sich aber nicht eindeutig indentifizieren läßt. Entweder handelt es sich um die Krone des Herzogtumes Lothringen, die rudolfinsche Hauskrone der Habsburger ⁸⁾ oder eine Kurfürstenkrone ⁹⁾.

Im Porträttypus folgt das Gemälde einem Bildnis Kaiser Karl VI. von einem unbekanntem Hofmaler im Kunsthistorischen Museum ¹⁰⁾. Ähnlich sind nicht nur Ovalform und stolze Pose mit in die Hüfte gestützter Hand, sondern auch die Drehung des Oberkörpers und Kopfes, sowie die Darstellung der Krone. Die Malweise des Bildes dagegen mit der sorgfältigen Wiedergabe aller Details der Kleidung läßt sich auf den Stil des Hofmalers Martin van Meytens (1695—1770) und dessen Werkstatt zurückführen ¹¹⁾. Es läßt sich aber nicht beweisen, ob auch die beiden Horner Porträts in dieser Werkstatt entstanden. Sie wurden jedenfalls von einem Meister mit bescheidenem Können ausgeführt.

ANMERKUNGEN

1) Hanna Egger: Joseph II. in Porträts seiner Zeit, in: Ausstellungskatalog „Österreich zur Zeit Kaiser Joseph II.“, Wien 1980, 274.

2) Hans Tietze: Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn (= Osterr. Kunsttopographie V), Wien 1911, 393, 127, 171, 468, 358.

- 3) Friedrich B. Polleroß: Die Porträts des Höbarthmuseums, in: Ingo Prihoda (Hg.): Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930 — 1980. Festschrift zur 50-Jahr-Feier, Horn 1980, 235. Abbildung: Das Waldviertel 1980, Folge 4/5/6.
- 4) Ausstellungskatalog Joseph II. a. a. O. Kat.-Nr. 33, Seite 329 (Abb.). Ausstellungskatalog „Maria Theresia und ihre Zeit“, Wien 1980, Kat.-Nr. 08, 03; Seite 72 f. (Abb.).
- 5) Ausstellungskatalog Joseph II. a. a. O., Kat.-Nr. 15, Abb. 4.
- 6) Vgl. u. a. das Meytensporträt im Hist. Mus. d. Stadt Wien: Gerda und Gottfried Mraz: Maria Theresia. Ihr Leben und ihre Zeit in Bildern und Dokumenten, München 1979, Titelbild.
- 7) Vgl. u. a. das Meytensporträt im Belvedere: Elfriede Baum: Katalog des Österr. Barockmuseums im Unteren Belvedere in Wien, Wien-München 1980, Abb. 285. Ausstellungskatalog Maria Theresia a. a. O., Kat.-Nr. 03, 09 (Abb.).
- 8) Vgl. die Darstellung der Kronen auf einer Paukenfahne der Hofmusikkapelle: Ausstellungskatalog Maria Theresia a. a. O., Kat.-Nr. 19, 02 (Abb.).
- 9) Vgl. die Krone auf dem Wandleuchter des Frankfurter Kurfürstenzimmers: Ausstellungskatalog Joseph II. a. a. O., Kat.-Nr. 410, Seite 405 f. (Abb.).
- 10) Günther Heinz: Porträtgalerie zur Geschichte Österreichs von 1400 bis 1800, Wien 1976, Kat.-Nr. 140, Abb. 232.
- 11) Vgl. neben den schon genannten Werken dieses Malers besonders das im Porträt- und Gesichtstypus verwandte Bildnis des Herzogs Karl Alexander von Lothringen: Heinz a. a. O., Kat.-Nr. 200, Abb. 238.

Gustav Melzer

Archäologische Untersuchung in Imbach Flur „Im Scheiblberg“

Im September 1980 führte die Abteilung für Bodendenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes im Bereich der ehemaligen Burg Imbach eine kurze archäologische Untersuchung durch. Die Burganlage befindet sich auf einer etwa 300 m südwestlich der Pfarrkirche Imbach gelegenen Felskuppe, die im Norden und Osten steil zur Kreams und im Süden ins Burgtal abfällt.

Die Grabung wurde von der Marktgemeinde Senftenberg durch Beistellung von Arbeitskräften und diversen Grabungsgeräten unterstützt. An dieser Stelle sei es erlaubt, besonders Herrn Bürgermeister Dr. Manfred Holzinger und Herrn Obsekr. Adolf Scholz zu danken. Ebenfalls sei den Grundeigentümern der Parzelle 967, Frau Leopoldine Falzl sowie Herrn und Frau Lunz aus Imbach, Burgtal Nr. 2 und 4, für die Zustimmung zur Grabung aufs herzlichste gedankt.

Im Zuge der Untersuchung konnte das Fundament eines „Festen Hauses“ oder Turmes mit den Seitenlängen von 4,80 m und einer Mauerbreite zwischen 1,30 und 1,45 m freigelegt werden. Die Fundamentmauern waren aus Bruchsteinen, die am Ort gebrochen wurden und mit festem weißem Kalkmörtel gebunden waren, erbaut worden. Dieses „Feste Haus“ stand im Westen der Anlage, unmittelbar über einem, aus dem anstehenden Fels herausgearbeiteten Halsgraben, der die Burganlage vom übrigen Gelände trennte. Weiters wurden im Süden, Osten und Norden Reste einer ehemals die gesamte Anlage umschließenden Wehrmauer festgestellt. Im Osten dieser Mauer scheint ein weiterer Turm vorgelagert zu sein.

An Funden konnten bisher zahlreiche Tongefäßbruchstücke geborgen werden. Hervorzuheben sind dabei Tonscherben, die dem 12. Jahrhundert zuzuordnen sind, weiters ein Armbrustbolzen aus Eisen, eine Münze und viele Tierknochen (Speisereste?).

Die Untersuchungen sollen im Frühjahr 1981 gemeinsam mit der Marktgemeinde Senftenberg weitergeführt werden; ebenso ist eine genaue Vermessung der Burganlage geplant.

Vor den Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes führte Herr Doktor Hans Goedicke im Burggelände Grabungen durch. Diese Tätigkeit wurde jedoch wegen Fehlens einer gültigen Grabungsgenehmigung vom Bundesdenkmalamt, ohne die jede Grabungstätigkeit untersagt ist, eingestellt.

Zum Abschluß sei nochmals darauf verwiesen, daß jede archäologische Untersuchung oder Grabungstätigkeit sowie jede Bergung von Fundgegenständen einer schriftlichen Bewilligung (Grabungs- oder Bergungsgenehmigung) von seiten des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Bodendenkmalpflege bedürfen. Diese Bestimmung ist im § 11, Abs. 1 des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 167/1978, in der Fassung vom 15. März 1978 verankert.

Die Gesetzesstelle lautet wie folgt: „... Ausgrabungen zum Zwecke der Entdeckung und Untersuchung beweglicher und unbeweglicher Denkmale dürfen nur mit Bewilligung des Bundesdenkmalamtes vorgenommen werden.“

Franz Beinrucker

Novembernebel

Grauer Novembertag
trübe und leer.
Tot ist der grüne Hag —
Mißt du ihn sehr?
E I N gelber Hahnenfuß
auf weiter Flur
zeugt Lebensüberfluß,
zeigt Sonnenspur.
Schemenhaft Nebel greift
nach dunklem Baum.
Suchend mein Blick nun schweift —
Bin ich im Traum?
Kinderstimm' lockt und ruft
aus hellem Grau,
schleifend im Nebel gehn
Füße im Tau.
Stimmen aus nah und fern . . .
keine Gestalt . . .
Mein Herz doch möchte gern
Hilfe und Halt!
In dämmernder Tiefe: Raum,
Irrung und Schein.
Bin ich im Weltenraum
denn ganz allein?



Winter im Oberen Waldviertel
(Foto: Josef Leutgeb)



Wegkreuz im Schnee
(Foto: Josef Leutgeb, Zwettl)



Kaiser Franz I. Stephan
(Stadtbibliothek Horn)



Kaiserin Maria Theresia

(Foto: Fr. Polleroß)



Greiblerladen im Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya



„Grasl-Turm“ in Horn

(Stadtmuseum)

Die alte Gablermühle in Kronsegg

Wer, von Langenlois kommend, durch den lieblichen kleinen Ort Kronsegg fährt, sieht als letztes Haus, rechts neben dem Straßerl, die ehemalige Gablermühle, die älteste der vier Mühlen, die der Loisbach einst hier betrieb. Sie gehörte zur Burg, der heutigen Ruine Kronsegg, ebenso wie das gegenüberliegende Försterhaus und eine kleine Säge. Der Platz, wo sich das überschlängliche Mühlrad drehte, ist noch gut zu sehen, das alte Mauerwerk ebenfalls, das Wohngebäude aber auf den alten Fundamenten neu gestaltet und von Blumengärten umgeben. Der Besitzer, Herr Lintner, war einst Schloßgärtner im benachbarten Schiltern gewesen. Seine Frau Aloisia, 89 Jahre alt aber geistig frisch wie eine Junge, die mit ihrer Tochter hier daheim ist, weiß noch genau, was Pfarrer Schwewacher aus Schiltern nach Aufzeichnungen in der Pfarrchronik seinen Pfarrkindern erzählte:

1809, in den Zeiten des Kaisers Napoleon, gab es in unserer Heimat oft und viel Franzoseneinquartierungen.

So wohnten im Pfarrhof von Mittelberg, dem auf der Höhe des Loiserberges gelegenen Nachbarort, ein hoher Offizier und seine beiden Burschen. Die streunten gerne in der Gegend herum und garieten einmal zur Gablermühle. Der Besitzer war der Müller Michael Schwarz. Er hatte auch Frau und Kind und einen Müllerburschen. Die Franzosen ließen sich bewirten, der Wein schmeckte ihnen, und schließlich kam auch ein Kartenspiel auf den Tisch. Der Müller tat fleißig mit. Als einer der beiden Franzosen seinen Lederbeutel zog und er die vielen Golddukaten darin sah, faßte er aber einen bösen Plan. Er zog den Müllerburschen beiseite und beredete ihn, ihm dabei zu helfen. Als sich die Franzosen gegen Mitternacht auf den Heimweg machten und durchs Haustor ins Freie traten, nahm er die schwere Eisenstange, die stets innen zur Sicherung der Tür eingelegt war, und schlug den, bei dem er das Geld gesehen hatte, nieder. Der andere entkam, der Müllerbursche war, vielleicht mit Absicht, zu langsam gewesen. Der Müller nahm dem Toten das Geld ab, der Leichnam wurde in der „Eisgrub“ verscharrt. (Die Eisgrub war eine ausgemauerte Grube zur Aufbewahrung der Lebensmittel der Schloßleute von Kronsegg, eine Art Keller, damals aber schon verfallen.)

Der entkommene Franzose berichtete seinem Herrn in Mittelberg die Untat. Dieser weinte sehr um seinen braven Diener und schwor Rache. Drei Tage später hörte der Müller von der gegenüberliegenden Höhe Hörnersignal und die Aufforderung, sich zu ergeben. Er verschanzte sich aber in seinem Haus, und erst die Androhung, die Mühle in Brand zu stecken und ihn auszuräuchern, bewog ihn, das Tor zu öffnen. Er mußte das Gold herausgeben, den Franzosen gestehen, wo er den Leichnam verscharrt habe und sie hinführen. Der Mühljunge wurde windelweich geprügelt und laufen gelassen, der Leichnam des Toten auf den mitgebrachten Leiterwagen geladen, der Müller gefesselt und mit den Füßen an die „Schleife“ (rückwärtige Bremsvorrichtung) gebunden. Im Galopp raste das grausige Fuhrwerk nach Schiltern hinauf und machte erst dort vor dem

Friedhofe halt. In diesem wurde der Ermordete begraben, der Müller aber, zu Tode geschleift — von seinem Kopf war nichts mehr übrig — außerhalb der Friedhofsmauer.

So erzählt Frau Lintner. — In der Schilterner „Herrschafts-, Markt- und Pfarrgeschichte“ von Stephan Biedermann wird ebenfalls davon berichtet. Nur sollen nach dieser Version zwei Franzosen erschlagen worden sein. Der Müller und sein Sohn seien dann in Langenlois standrechtlich erschossen worden. Mißhandlungen der Frau hätten den Müller zum Totschlag getrieben.

Wie dem auch sei: Die Fichten und Buchen rauschen, der Loisbach, der längst keine Mühle mehr treibt, murmelt dahin, ringsum blühen die Blumen, ein Bussardpaar segelt im Blauen — es ist ein Bild des Friedens und der Stille. Die Burgruine Kronsegg aber, der „Burgstall“ gegenüber und die Gablermühle dazwischen — viel unerforschte und lang vergessene Geschichten sind noch um sie.

Robert Göbl

Vor dem Fest

Einmal im Jahr, da ist ein Stillestand,
da nimmt ein Engel deiner Zeit dich aus der Hand,
und manches, was er dir dabei entwinden
kann, wirst du nachher nicht mehr finden.

Du aber gibst dich oder sperrst dich ganz,
hast alle Augen oder keines für den Glanz,
der dich umfassen will wie einst das Kind,
dem alle unerklärten Wunder offen sind.

Und siehe: eines wird im fernen Stall
zu Bethlehem, ein jedes Jahr und überall,
ob du wohl kämst mit Königen und Hirten,
auf deine Tritte lauschen, auf dich warten,
auf deine Wiederkehr von allen Fahrten,
und trocknen die verstohlene Träne des Verirrten.

**HIER
ZU HAUSE**

**Horner
Kurier**
WOCHENZEITUNG für NIEDERÖSTERREICH



Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

In memoriam Dr. Herbert Faber

Ein Leben im Dienste der Heimat

Wie bereits berichtet, ist Dr. Herbert Faber, der Seniorchef des Faber-Verlages, am 24. Oktober 1980 nach kurzer Krankheit verstorben. Seine Urne wurde eine Woche später am Steiner Friedhof in aller Stille beigesetzt.



Dr. Herbert Faber wurde am 4. April 1894 in Krems als Sohn des Buchdruckers und Zeitungsherausgebers Josef Faber geboren. Er besuchte die Landesoberrealschule in Krems, wo er 1912 mit Auszeichnung maturierte. Nach Ablegung der Gymnasialergänzungsmatura inskribierte Herbert Faber an der Universität Freiburg im Breisgau für das Fach der Rechtswissenschaften, nahm später aber auch noch Germanistik und Staatswissenschaften hinzu. Die Universitäten Wien und Heidelberg waren seine späteren Studienorte. Im August 1915 rückte er zu den 10er-Sappeuren ein und machte den 1. Weltkrieg bis zum bitteren Ende mit. Ein Jahr danach promovierte er zum Doktor beider Rechte und trat am 1. Oktober 1919 in den väterlichen Betrieb ein, wo er gemeinsam mit seinem Bruder Robert daranging, das Unternehmen weiterzuführen und auszubauen. Dr. Herbert Faber heiratete die Schweizerin Fanny Bartenstein, die ihm einen Sohn und zwei Töchter schenkte. Sein Sohn Herbert jun., auf den er große Hoffnungen

setzte, starb 1944 in Polen den Heldentod. Seine beiden Töchter traten sozusagen in die Fußstapfen des Vaters: Gerlinde, verheiratete Malek, übernahm die Geschäftsführung des Verlages, und Liselotte, verheiratete Fonje, die Leitung der Druckerei in Langenlois.

Vorerst gemeinsam mit seinem Bruder und später, nach dessen Tode allein, war er von Anfang an bestrebt, sich Schritt für Schritt den technischen Fortschritt für die Zeitung und deren Herstellung dienstbar zu machen. Bis zu seinem Tode war er für alle Neuerungen auf dem Gebiete des Druckwesens aufgeschlossen und verfolgte mit wachem Auge jede Änderung der Technologie. Noch knapp vor seinem Tode veranlaßte er die Umstellung vom Blei auf Lichtsatz und die Lieferung einer modernen Nyloprintanlage für die Klischeeherstellung, die nunmehr in Betrieb gehen wird.

Dr. Herbert Faber hat sich schon in jungen Jahren als Student an deutschen Universitäten für die großdeutsche Idee begeistert und blieb dem nationalen Gedankengut auch weiterhin verbunden ohne aber — und das muß besonders betont werden — seine österreichische Heimat, insbesondere das Waldviertel, jemals zu vergessen. Es sah, wie manche behaupteten, in Krems, wo er bedeutenden Einfluß auf das kommunale Geschehen einnahm, beinahe die heimliche Hauptstadt Niederösterreichs. Er war überzeugt, daß in der lokalen Chronik die Hauptaufgabe einer Heimatzeitung sei, eine Leitlinie, die er bis zu seinem Tode als Chefredakteur aller 16 vom Faber-Verlag herausgegebenen Wochenzeitungen konsequent verfolgte. Die Pflege der Tradition und des Heimatbewußtseins gehörten zu seinen Hauptanliegen, wenngleich diese Begriffe nach dem 2. Weltkrieg bei der Jugend wenig Anklang mehr fanden. In diesem Sinne wirkte er auch als langjähriger Obmann des Kremser Verschönerungsvereines und als Gründungsmitglied des Waldviertler Heimatbundes im Jahre 1952, dem er bis zu seinem Tode als Obmannstellvertreter und seit vielen Jahren als Ehrenmitglied angehörte. Seiner Großzügigkeit war es zu verdanken, daß die Zeitschrift „Das Waldviertel“, 1952 ins Leben gerufen, seit

1965 in so ansprechender Form erscheinen konnte und damit weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus Beachtung und Anerkennung gefunden hat. Auch die Kremser Heimatabende und die Autobusfahrten der Kremser Ortsgruppe, die er durch Werbung unterstützte und an denen er stets teilnahm, haben vielen Mitgliedern und Freunden der Heimatgruppe, vor allem älteren Menschen, Entspannung und Freude gebracht.

Dr. Herbert Faber war eine außergewöhnliche Persönlichkeit, geprägt von hohem ethischem und sozialem Empfinden, eine fast patriarchalische Erscheinung, die seinen Untergebenen mehr Vater als Vorgesetzter war. Das zeigte sich am deutlichsten in der Tatsache, daß manche seiner ehemaligen Lehrlinge bis zu ihrer Pensionierung dem Betrieb treu geblieben sind. Vielseitig interessiert und aufgeschlossen, hatte er die große Gabe, seine Artikel überaus anregend und plastisch zu gestalten. Der Verstorbene besaß zudem eine außerordentliche Rednergabe, die es ihm in jeder Situation möglich machte, frei und ohne Manuskript zu sprechen. Aber nicht nur als Redner und Journalist, sondern auch als Buchdrucker konnte er über jede technische Frage Auskunft geben.

Wie jede bedeutende Persönlichkeit, so erlebte auch Dr. Faber Höhen und Tiefen während seiner langen Lebenszeit. In der Zwischenkriegszeit konnte er, trotz Inflation und Arbeitslosigkeit, in zäher Arbeit die Basis für einen Ausbau im niederösterreichischen Pressewesen schaffen. In fast allen größeren Städten des Landes wurden Zeitungen und Außenstellen errichtet, der Name Faber hatte überall, nicht nur im Waldviertel, einen guten Klang. Damals baute er das Stammhaus in der Oberen Landstraße großzügig um und schuf so die Voraussetzung für den weiteren Ausbau des Faber-Verlages. Nach dem Anschluß Österreichs an das „Dritte Reich“ im Jahre 1938 gelang es Dr. Faber als einem der wenigen Zeitungsverleger des Großdeutschen Reiches, seinen Verlag aus der Verschmelzung privater Verlage mit der NS-Presse herauszuhalten und, soweit es damals überhaupt möglich war, unabhängig zu führen. Doch kam es des öfteren vor, daß Dr. Faber in die Reichspressestelle nach Berlin beordert wurde, weil man dort mit seiner Publizistik nicht einverstanden war. Hatte er doch bald nach der „Eingliederung“ wie viele andere auch, erkennen müssen, daß eine grundverschiedene Auffassung zwischen seinen großdeutschen Gedanken über einen Anschluß Deutsch-Österreichs an das Reich und denen der Nationalsozialisten bestand. Gegen Ende des 2. Weltkrieges mußte er den Tod seines einzigen Sohnes Herbert erleben, der 1944, während des Rückzuges der deutschen Truppen, gefallen war. Und es zeigt die ganze Größe dieses Mannes, daß er trotzdem, obwohl schwer getroffen als die Todesnachricht kam, nicht aufgab und die folgenden besonders schweren Jahre der Demütigung, ja der politischen Haft und Verunglimpfung mit einem Mut und einer aufrechten Haltung sondergleichen überstand, um dann schließlich mit ungebrochenem Mute wieder von vorne anzufangen. Nach fünf Jahren kommunistischer Verwaltung durfte er seinen ausgeplünderten Betrieb wieder übernehmen und es gelang tatsächlich seiner Tatkraft und seinem politischen Geschick, den Zeitungsverlag wieder in die Höhe zu bringen. Im Jahre 1974, als Dr. Faber das 80. Lebensjahr vollendet hatte, feierte man den Doyen des niederösterreichischen Pressewesens in einem glanzvollen Festakt im Kremser Stadtsaal. Bundeskanzler Dr. Kreisky und viele prominente Festgäste des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens waren damals erschienen und staunten über die Vitalität und die glänzende Rednergabe des Gefeierten. In seiner Festrede legte damals der Heimgegangene sein politisches Vermächtnis dar. Er bekannte seine grenzenlose Liebe zu seiner Heimat, zu Österreich, an dessen Wiederaufbau er maßgeblich mitgearbeitet hatte, aber auch zur großen deutschen Kulturgemeinschaft, die ihren Boden in den vier deutschsprachigen Staaten, der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, der Deutschen Demokratischen Republik und der Schweiz findet. Ein zweiter Höhepunkt im Leben Dr. Fabers war der 11. Juni 1976, als das neue, großzügig gebaute Verlagsgebäude in der Wienerstraße seiner Bestimmung übergeben wurde. Bundespräsident Dr. Kirchschräger würdigte damals in seiner Festrede die großen Verdienste des Verewigten, der ein Jahr später das Große Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich verliehen bekam. Aber auch Auszeichnungen des Landes Niederösterreich und der Kammer wurden ihm zuteil.

Dr. Faber, der sich wenig aus Orden und Titeln machte, war, was wesentlich mehr wiegt, stets bestrebt, ein Mensch zu sein und zu bleiben, sei es zu seinen Untergebenen, sei es zu seinen Freunden oder zu seinen Mitarbeitern. Auf sein Wort konnte man sich absolut verlassen, eine Eigenschaft, die heute schon sehr selten geworden ist. Und so wird er in den Herzen aller, die ihn kannten, weiterleben.

Eine schwere Erkältung führte schließlich am Morgen des 24. Oktobers zu seinem Tode. Es war damals ein strahlender Herbsttag, ebenso wie eine Woche später, als man die Urne des Verewigten im Familiengrab beisetzte. Nur ein kleiner Kreis von Angehörigen, Kriegskameraden, Freunden und Mitarbeitern waren anwesend. Auch die Sprecher respektierten den Wunsch des Verstorbenen nach einer schlichten Trauerfeier. Nach der Tochter des Verstorbenen, Gerlinde Malek, sprachen die Vertreter der Belegschaft des Faber Verlages, der Burschenschaften, denen Dr. Faber angehört hatte, des Waldviertler Heimatbundes und des österreichischen Kameradschaftsbundes. Sie alle sprachen Worte des Dankes und gelobten, das Lebenswerk des Verewigten in seinem Sinne weiterzuführen. Ein Hornist intonierte als Abschluß der ergreifenden Feier den Zapfenstreich. Eine große Persönlichkeit ist von uns gegangen. Es wird schwer sein, sie zu ersetzen.

Pongratz

Rede des Präsidenten des Waldviertler Heimatbundes während der Beisetzungsfeier

Als Obmann des Waldviertler Heimatbundes und seiner mehr als 900 Mitglieder und Freunde, möchte ich mit wenigen Worten Abschied nehmen, Abschied von unserem Gründungsmitglied, Obmannstellvertreter und langjährigem Ehrenmitglied. Dr. Faber war es, der vor mehr als 28 Jahren mit einigen heimatliebenden Kremsern und anderen Waldviertlern den Heimatbund gründete und die Zeitschrift „Das Waldviertel“ ins Leben rief. Er schuf seither in wahrhaft uneigennützig Weise die materiellen Voraussetzungen dafür, daß diese Zeitschrift in ansprechender Form erscheinen konnte und heute zu den bedeutendsten landeskundlichen Zeitschriften im gesamten deutschen Sprachraum zählt. Er hat sich aber auch in aktiver Weise dafür eingesetzt, daß die Kremser Gruppe des Heimatbundes seit langem kulturelle Heimatabende und Kulturfahrten veranstalten konnte. Die mehr als 20jährige äußerst gute und ersprießliche Zusammenarbeit mit dem Verewigten ließ mich immer wieder seine wertvollen Eigenschaften als Mensch und Mitarbeiter erkennen und bewundern. Wir werden unserem Gründungs- und Ehrenmitglied, den wahren Vater des Waldviertler Heimatbundes, Dr. Faber, für immer ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen des Waldviertler Heimatbundes:

Prof. Dr. Walter Pongratz

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

KREMS AN DER DONAU

Mittelalterkongreß

Im Festsaal der Sparkasse in Krems wurde vom 22. bis 25. September ein internationaler Kongreß über „Adelige Sachkultur des Spätmittelalters“ abgehalten.

Veranstalter war das Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Den Ehrenschutz der Veranstaltung hatten Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Dr. Hertha Firnberg, die auch die Eröffnung vornahm, Landeshauptmann Andreas Maurer und Bürgermeister Harald Wittig übernommen.

Grundanliegen des Kongresses, an dem über 50 Fachleute teilnahmen, war die Beantwortung der Frage, inwieweit sich der Adel am Ausgang des Mittelalters in einer Krisensituation befand und in welchem Grade dies von der Sachkultur her bestätigt werden kann.

Die einleitenden Referate nahmen zu Grundsatzfragen, so zur wirtschaftlichen Situation des Adels im Spätmittelalter, Stellung, an die sich teils regional,

teils quellenspezifisch orientierte Betrachtungen anschlossen. Aber auch Spezialgebiete, wie adelige Kochkunst, Kleidung etc., wurden angeschnitten, ebenso wie auf einige Einzelpersönlichkeiten eingegangen wurde.

Als Auflockerung gehörte am 22. September ein Konzert des Wiener Ensembles „Les Menestrels“ in der Dominikanerkirche zum Programm. Die siebenköpfige Gruppe sang und spielte Musik aus dem 13. bis 16. Jahrhundert auf teilweise selbst gebauten Instrumenten.

Im Anschluß an das Konzert gab der Bürgermeister von Krems LAbg. Harald Wittig im Dominikanerkloster einen Empfang für die Kongreßteilnehmer.

Am nächsten Abend folgte eine Besichtigung des Instituts für mittelalterliche Realienkunde und der Altstadt von Krems. LZ

Weitere erfolgreiche Maßnahmen auf dem Gebiet der Denkmalpflege

In den letzten Monaten sind im Altstadtbereich von Krems und Stein vorbildliche Restaurierungen durchgeführt worden.

Der Eigentümer des Hauses Steiner Landstraße 23, Herr Dr. Schuh, hat im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt und der Kulturverwaltung das Gebäude sowohl auf der Landstraße, wie auch auf der Steiner Lände im ursprünglichen Sinne wiederhergestellt und auch die aus dem 19. Jahrhundert stammenden Fenster mit Zahnschnitt erneuert.

Das Juwel der Unteren Landstraße, das Sgraffitohaus, Untere Landstraße 69, wurde über Empfehlung des Bundesdenkmalamtes vom akademischen Restaurator Loidl restauriert; gleichzeitig das gesamte Haus gefärbelt und eine Übereinstimmung mit den bedeutsamen Sgraffiti hergestellt.

Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude Untere Landstraße 1, das künftig der Volksbank als Stadtlokal dient, steht kurz vor der Vollendung. Im Zuge der Restaurierung wurde der spätbarocke Zustand mit reichlichem Bandelwerk wiederhergestellt und die fehlenden Konsolen der Lisenen ergänzt. Das Gebäude wird mit seiner grünen Farbgebung einen neuen Akzent im Bereich des Täglichen Marktes und der Landstraße geben.

Große Überraschungen brachte die Restaurierung des Hauses Dachsberggasse 3, konnte doch das spätmittelalterliche Stiegenhaus von 1481 freigelegt und die originale Quaderbemalung aufgefunden und wiederhergestellt werden. Überdies konnte auf Grund der Bemalung die Feststellung gemacht werden, daß der 1562 datierte Arkadengang nur vorgebaut wurde und keine ursprüngliche Planung war. LZ

Chormusik aus früheren Jahrhunderten

Am 30. September fand die erste Kulturveranstaltung in engerem Sinn im Rahmen der Kremser Kulturwoche in der Dominikanerkirche statt. Der Kremser Kammerchor und der Mädchenchor des Institutes der Englischen Fräulein unter der Leitung von Hans Breitschopf, brachten erlesene Chormusik aus verschiedenen Jahrhunderten zu Gehör.

Den Anfang machte der Introitus „Miserere mihi Domine“ im gregorianischen Choral. Die alte Musik war mit einer sehr ausdrucksstiefen Motette von Alessandro Scarlatti („Exsultabo te, Domine“), einem Madrigal von Gesualdo da Venosa („Si piangela donna“) und einem Bach-Choral vertreten, vom Kremser Kammerchor überzeugend in Phrasierung und Intonation vorgetragen. Dasselbe Ensemble brachte auch zwei zeitgenössische Kompositionen zum Vortrag („Kume Geselle min“ im Satz von Hans Haselböck und „In te speravi Domine“ von Klaus Fischbach), die an das Können der Ausführenden große Anforderungen stellten und in sehr beeindruckender Weise gemeistert wurden.

Ganz besonders dürfte diesem Chor aber Johannes Brahms am Herzen liegen. Die Chorsätze „Es geht ein Wehen“, „Waldesnacht“ und „Abschiedslied“ waren beseelt von strömendem romantischem Melos.

Auch der Mädchenchor der Englischen Fräulein machte seine Sache vorzüglich und legte Zeugnis vom hohen Grad musikalischer Ausbildung an dieser Schule ab. Besonders das ungeheure Engagement, dieses bis an die Grenzen der jugendlichen Spannkraft reichende Mitgehen mit den Intentionen des Dirigenten und die große Chordisziplin verdienen alle Bewunderung und sind für junge Menschen dieses Alters bei weitem keine Selbstverständlichkeit. Werke von Johannes Brahms, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Heinz Kratochwill und

Josef Friedrich Doppelbauer waren von diesem Chor zu hören und wurden begeistert aufgenommen.

Franz Winter vom Wiener Burgtheater umrahmte die Aufführung mit der Rezitation von Psalmen und Liedertexten und gab so der Veranstaltung ein thematisches Konzept. Für Hans Breitschopf und seine beiden Chöre war der Abend jedenfalls ein großer Erfolg und gab beredtes Zeugnis von der imponierenden Aufbauarbeit, die er geleistet hat.

H. Ra./NÖN

SPITZ AN DER DONAU

1150 Jahre „Wachau“

Als am 6. Oktober 830 Bayernkönig Ludwig mit seiner Unterschrift die Schenkung des „Locus Wahowa“ an das Stift Niederalteich unterzeichnete, schlug praktisch die Geburtsstunde der Wachau. Dieses Jubiläum feierte die Marktgemeinde Spitz im Rahmen eines imposanten Erntedankfestes.

Der Festgottesdienst fand in Konzelebration der Äbte aus Niederalteich, Melk und Herzogenburg mit Pfarrer Gugler und dem heimischen Klerus statt. Wegen Regens mußte die Festsitzung des Gemeinderates in die Kirche verlegt werden. Nach festlichen Weisen des „Wachauchores“, des „Singkreises“ und der Trachtenkapelle Wösendorf, einem Prolog sowie der Begrüßung hielt Bgm. Hirtzberger die „Geburtstagsrede“. Zur Zeit der Schenkungsunterzeichnung reichte die Wachau von St. Michael bis Aggsbach, erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgte die Benennung des Marktes Spitz (ad spitzum). 907 begann die Zerstörung der karolingischen Ostmark, gegen Ende des 10. Jahrhunderts gelangte dieses Gebiet wieder in niederalteichischen Besitz. Erst später entstanden die Benediktinerklöster Melk und Göttweig. Allmählich wanderte der Name Wachau nach Osten ab („Tal Wachau“, heute Weißenkirchen). In der Wachau beheimatet zu sein, verpflichtet, erklärte Hirtzberger, dieser Kulturraum darf nicht wirtschaftlichen Interessen untergeordnet werden.

Stiftshistoriker P. Bonifaz, Niederalteich, schilderte das Leben des hl. Benedict. Er betonte, daß Spitz 870 erstmals erwähnt wurde. Nach der Verlesung des Grußwortes des Bundespräsidenten überbrachten die Klubobmänner Ingenieur Kellner und Lechner Grüße und Wünsche der Landesregierung. Die Verbundenheit der Bayern mit den Wachauern brachten der Abt aus Niederalteich und ein Vertreter der Ulmer Donaufreunde zum Ausdruck. NÖN

Ruine Hinterhaus wird restauriert

Durch Initiative von Obersekretär Ing. Machhöndl, der gleichzeitig Obmann des Verkehrsvereines Spitz ist, konnte bereits vor drei Jahren damit begonnen werden, die noch immer stattliche Burgruine Hinterhaus — über den Dächern von Spitz am Hausberg gebaut — vor dem endgültigen Verfall zu retten. Mußte am Beginn des großen Sanierungsprojektes um jeden Schilling für die Instandhaltungsarbeiten „gefochten“ werden, so gab es für dieses Jahr S 100.000.— von Bundesdenkmalamt, Land und Gemeinde. Bis jetzt wurde der Zugang zur Ruine saniert — eine schöne Natursteintreppe führt zur ehemaligen Kuenringer-Bergfeste; Mauern, dem Verfall preisgegeben, wurden wieder aufgebaut usw.

Zur Zeit sind Arbeiter des Bauhofes und der Firma Steiner dabei, die ausgedehnten Kellerräume vom Schutt zu befreien, bzw. die Kellertreppe freizulegen. Zu bewundern sind vor allem die Gewölbe. Mit einfachstem Material — Steine und zurecht gehauene Felsplatten — wurde vor fast 1000 Jahren ein Ritterhorst über der Donau gebaut, der sich sehen lassen konnte. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Burg Hinterhaus immer weiter ausgebaut, vor rund fünf-hundert Jahren aber von den Besitzern dem Verfall preisgegeben, der jetzt durch Einsatz von Obersekretär Ing. Machhöndl gestoppt werden konnte. LZ

GOBELSBURG

Ein Bericht über das Weinjahr 1805

Wie mir alte Hauer versichern, sind Fünfer-Jahre nie gute Weinjahre gewesen. Für das Jahr 1805 trifft dies wirklich in vollem Maße zu. Es war geradezu ein katastrophales Weinjahr. Der Chronist schreibt im September

von heftigen Regenfällen, so daß Felder und Auen im Wasser untergegangen seien. Im Oktober bahnten sich die reißenden Wassermassen des Großen Kamps einen neuen Flußlauf durch die Auen.

Es war aber sicher nicht nur ein nasses Jahr, es muß auch ein sehr kühles gewesen sein. Das zeigt schon der späte Beginn der Weinlee. Sie beginnt am 22. Oktober, nachdem am Vortag ein kräftiger Bodenfrost eingesetzt hat, der bis zum 25. anhält. Die Erde war so tief gefroren, daß man keine Erdarbeiten hätte durchführen können. Und die Trauben? Mehr als die Hälfte war nicht reif geworden und mußte „unter die Stöck“ geschnitten werden. Transportiert wurden die steinhart gefrorenen Weinbeeren in Flechten, die Pferdebauern fuhren das Lesegut statt in der Load in der Bodding in den Keller.

Urahn Joseph hat von seinen neun Vierteln Weingarten nur eine volle Load (etwa 800 Liter) geerntet. Die Maische war aber so wenig mostig, daß sie mit dem „Mistgreil“ herausbefördert werden mußte. Und die Butten seien vom Reif so weiß wie Kalk „gewest“.

Im Originaltext liest sich der Abschnitt über Unwetter und Weinlese in Josephs eigenwilliger Rechtschreibung wie folgt: „Und den 27ten und 28ten Setember ist ein so grosser wasser gus gewesen das alle Auen und Felder Untergangen Sind. In diesen Jahr 1805 hat den 14ten Oktober der Große Kamph durch die Auh mitten durchgebrochen. Und ist nicht Mehr seinen Alten gang den Altbach Hinauf Geruhnen.

Dieses Jahr 1805 Haben mirh den 22ten Oktober zum Weinlesen Angefangen. Den 21ten und 22ten 23ten und 24ten 25ten Oktober ist es Alle Tag Gefrohren gewest, das die Weinber sind gewest wie Stein. Und sind Mehr die Helfte unter die Stöck Geschniten Worden. Diese Tage ist es so Starck gefrohren gewest, das Man in Keinen Weingarten häte nichts Arbeiten Können. Der Wein ist doch guth, Aber Sauhr. Und ist den 18ten Jenner um 10 Gulden 15 Kreuzer (für den Eimer) Verkauft Worden. In diesen Jahr sind die Weinber so schlecht gewest, das Miehrs haben in den Flechten, und die Bauhrn Anstadt der Lath die Bohting haben gehabt zum zuhausführen. Und Miehr haben Eine Lathfol bekommen. Und haben den Mahrs mit den Miestgreil herausgezogen das Er so Sterzig sey gewest. Und die Buhten Sind gewest als wan man Lauther Kalch hätte darinnen Gehabt so Schneewis.“

Wenn man bedenkt, daß es neben der Mißernte noch Krieg gegeben hat und die Bevölkerung von durchziehenden Russen und Franzosen mancherlei Drangsal zu erdulden hatte („Ausgeblindert und Kuhnihret“ — ausgeplündert und kujoniert), so wird uns verständlich daß das Jahr 1805 für den Chronisten ein „erschreckliches“ gewesen ist.

Schulrat Leo Lenitz/NÖN

LANGENLOIS

Jubiläen der Post und des Fernsprechdienstes

Es ist bemerkenswert, daß es schon 1840 in Langenlois eine sogenannte Briefsammelstelle gab, die am 1. Jänner 1841 ihrer Bestimmung übergeben wurde. Inhaber war ein gewisser Nepomuk Stein. Er sorgte für den Transport der Briefpost. Schon fünf Jahre später hatte Langenlois eine Poststation, doch reichte ihre Lebensdauer nur bis in das Jahr 1861. An ihre Stelle trat eine Postexpedition. 1868 wurde dre Telegrafendienst eingerichtet.

Und noch ein Jubiläum soll aufgezeigt werden. 1910, also vor genau 70 Jahren, erhielt Langenlois den Fernsprechdienst, 1924 folgte der Rundfunk.

In den Jahren 1928/29 erhielt Langenlois ein neues Postgebäude, nachdem die Post vorerst in der Rathausstraße (der heutigen Volksbank) untergebracht war.

Weitere interessante Daten aus der Langenloiser Postgeschichte:

1942: Inbetriebnahme eines Fernschreibers.

1943: Errichtung eines Zubaus für die Fernsprechvermittlung.

1955: Zwischen Langenlois und Wien wird eine Fernsprechleitung eingerichtet.

1962: Das Amt erhält eine Fernwählleitung.

1968: Das neue Post- und Wählamt wird in Betrieb genommen.

LZ

Niederösterreichs ältester Ringofen

Wie bekannt, wurde das einstige Ziegelwerk Hammerer von der Langenloiser Stadtgemeinde aufgekauft. Das stattliche Areal wird nun zu einem Teil Bauland, zum anderen soll die in der Kamptalstadt etablierte Landesberufsschule für das Baugewerbe eine weitere Ausdehnungsmöglichkeit erhalten.

In diesem Zusammenhang hat Ziegelfabrikant i. R. Franz Hammerer an den Direktor der Anstalt, Reg. Rat Ing. Zauchinger, ein Schreiben gerichtet, in dem er diesem einige bemerkenswerte Vorschläge unterbreitet. Wörtlich heißt es in diesem Brief u. a.:

„Ehe Sie als der örtlich maßgeblichste Vertreter der Bauinnung an den Abbruch und die Neuerrichtung von Baulichkeiten schreiten, erlaube ich mir, Sie auf naheliegende Zukunftsgedanken aufmerksam zu machen.

Aus Gesundheitsgründen wird früher oder später die Wohnbautätigkeit mit Betonsteinen auslaufen. Und der aus Lehm gebrannte Mauerziegel, gleich welcher Formung, bevorzugt Verwendung finden.

Für die baugewerbliche Schulung sollten der intakte Ringofen mit den Gebäuden für die Ziegelerzeugung als Lehrbetrieb erhalten bleiben.

Wäre der Ringofen als ältester seiner Art in Niederösterreich denkmal-schutzwürdig. Er stand bereits zur Zeit der Schaffung der österreichischen Gewerbeordnung im Jahre 1848 und wird bei laufender Instandhaltung noch viele Jahre der Gemeinschaft dienen.“

Der einstige Besitzer des Ziegelwerkes schlägt demnach vor, das Herzstück der Anlage, den alten Ringofen, zu erhalten. Wie weit man auf die Ratschläge Franz Hammerers einzugehen bereit ist, wird die Zukunft zeigen. LZ

MARIA LAACH

Ein Doppeljubiläum des Wallfahrtsortes

Einer der ältesten Wallfahrtsorte der Diözese St. Pölten, Maria Laach, beging das 500-Jahr-Jubiläum des Bestehens des gotischen Flügelaltares bzw. 600 Jahre der gotischen Wallfahrtskirche.

Vor 600 Jahren stand anstelle der heutigen Kirche eine Kapelle, die mit Lohrinde (das ist gegerbte Eichenrinde) gedeckt und der heiligen Muttergottes geweiht war. Hier findet auch der Name des Ortes seinen Ursprung: Maria Loh. Er wird bereits im 11. Jahrhundert erwähnt und es ist durchaus möglich, daß hier auf halber Höhe des Jauerlings die Gottesmutter über 900 Jahre in besonderer Weise verehrt wird. Um ca. 1380 hat man angefangen, die jetzige Kirche zu erbauen. Der Flügelaltar ist ein Doppelflügelaltar. Er wird auch jetzt noch, entsprechend der Festzeit, geöffnet oder geschlossen. Die Jahreszahl 1480 findet man zweimal am Altar. Der Meister, der dieses Kunstwerk schuf, ist unbekannt, er wird aber der Donauschule zugerechnet.

Auf Grund dieses Jubiläums sind Kirche und Altar in letzter Zeit einer gründlichen Restaurierung unterzogen worden. Über 3000 Stunden nahmen die Konservierung bzw. Ergänzungen und Bemalungen des Flügelaltares in Anspruch. NÖN

HADERSDORF AM KAMP

300 Jahre Wallfahrt nach Langegg

Am Sonntag, dem 14. September, fand die traditionelle Wallfahrt der Markt- bzw. Pfarrgemeinde Hadersdorf statt. Nach dem Pestjahr 1679 gelobten die Bürger von Hadersdorf im Jahre 1680, nachdem diese für ihren Ort so gut vorübergang, zum Danke jährlich am 2. Sonntag im September nach Maria Langegg zu wallfahren. Nun sind 300 Jahre vergangen und immer noch nimmt eine ansehnliche Zahl von Mitbürgern an dieser Wallfahrt teil.

Während früher diese Wallfahrt zu Fuß durchgeführt wurde, noch bis in die fünfziger Jahre, geht heute ein Teil der Fußgänger ab Mautern (verkehrs-mäßig nicht anders möglich), die anderen Teilnehmer bringen Autobusse zum Wallfahrtsort.

Auch heuer mußten für über 100 Teilnehmer drei Autobusse fahren. Zusammen mit den Wallfahrern aus Stein, die bereits seit 333 Jahren hingehen, wurde in der Wallfahrtskirche die Messe gefeiert.

Nach dem Kreuzweg und einer Mittagspause ging es nach kurzer Andacht in der Wallfahrtskirche weiter in die neu renovierte Kirche nach Maria Laach. Die Jause wurde in Spitz eingenommen. Der feierliche Empfang in Hadersdorf ist immer für 19 Uhr angesetzt. Pünktlich rollten die Autobusse auf die Straße vor dem Friedhof in Hadersdorf ein, wo bereits eine große Schar Angehöriger der Wallfahrer mit Blumen warteten. Nachdem es die Jubiläumswallfahrt war — 300 Jahre kann man schon feiern — waren bereits die Pfarrer der Nachbarpfarren mit Bischofsvikar Msgr. Nowak an der Spitze zur Begrüßung erschienen.

Nach dem feierlichen Einzug in die Kirche hielt Bischofsvikar Nowak eine Predigt, in der er den Sinn einer Wallfahrt auch für die heutige Zeit erläuterte.

Nach einer feierlichen Schlußandacht bekamen alle Wallfahrer Erinnerungsbilder mit. Auf dem Bild ist ein Foto des gestifteten Motivbildes von Hadersdorf. Das Originalbild ist im Rathaus aufbewahrt, eine Kopie befindet sich in Maria Langegg. NON

GNEIXENDORF

Musik an historischen Stätten

Im Rahmen der Veranstaltungen „Musik an historischen Stätten“ fand am 30. Oktober im Beethoven-Gedenkzimmer in Gneixendorf ein Streichquartett-Abend statt.

Beethoven verweilte vom 29. September bis 1. Dezember 1826 mit seinem Neffen Karl auf dem Gut seines Bruders Johann. Die Rückfahrt nach Wien bei kaltem Wetter warf den Meister auf das Krankenbett, von dem er sich nie wieder erheben sollte. Beethoven scheint sich — wenn man von gelegentlichen Reibereien mit dem Bruder und der Schwägerin absieht — in Gneixendorf recht wohl gefühlt zu haben. Zum letzten Mal erfüllte ihn alte Schaffenskraft. Kurz nach der Ankunft vollendete er das fast fertig mitgebrachte Streichquartett in F-Dur Opus 135. Die Hauptarbeit dieser Wochen aber war der neue Finalsatz zum B-Dur-Quartett, Opus 130. Auch die ursprünglich hierfür vorgesehene „Große Fuge“ Opus 133 beschäftigte den Meister noch einmal. Er übertrug den Quartettsatz für Klavier zu vier Händen, die letzte posthum erschienene Widmung an seinen edlen Gänner und Schüler, den Kardinal Erzherzog Rudolf. Schließlich begann Beethoven in Gneixendorf ein neues Streichquartett in C-Dur, dessen Vollendung ihm nicht mehr vergönnt war.

In diesen musikgeschichtlich bedeutsamen Räumen spielte das Wilnaer Quartett, bestehend aus einer Dame und drei Herren, die seit 15 Jahren miteinander musizieren und bereits zum vierten Male in Österreich gastieren. Auf dem Programm standen neben einem Unvollendeten Quartett in c-Moll des hierzulande kaum bekannten Komponisten Ciuzliouis (1875—1911) auch Werke von Franz Schubert und P. I. Tschakowsky. Das Streichquartett in Es-Dur op. 125 Nr. 1 von Franz Schubert ist bemerkenswert knapp geformt und birgt in allen 4 Sätzen klangfreudige, gewinnende Spielmusik, entwickelt aus schlichter, aber einprägsamer Thematik. Von P. I. Tschakowsky, der auch in der russischen Kammermusik eine führende Rolle spielt, wurde sein 1. Streichquartett in D-Dur op. 11 dargeboten. Dieses Quartett bekundet eine erstaunliche Beherrschung der Form und Klangstruktur, wengleich es auch in musikalischer Unbefangenheit durchaus im Charakter unterhaltsamer Spielmusik verharret.

Die künstlerischen Darbietungen im ausverkauften Beethoven-Gedenkzimmer wurden auch internationalen Maßstäben gerecht. Die exzellente Ausführung, vor allem das Streichquartett des Landsmannes Tschakowsky, übertrug sich spontan auf das Publikum, und die Wilnaer Künstler bedankten sich ihrerseits mit zwei Zugaben, wobei die Serenade aus dem Quartett op 3 Nr. 5 von Haydn besonders gefiel. KZN/Kr.Z.

ST. MICHAEL

Eine historische Wachauer Orgel

Die Orgel des Donauheiligtumes St. Michael ist eine der wenigen in Österreich, die uns aus der Zeit um 1600 erhalten geblieben ist. OSR Hans Zehetner schreibt in seinem „Führer durch die alten Wachauorte ...“ (1972), daß das

Orgelgehäuse 1660 aufgestellt wurde. Angefertigt wurde diese Orgel aber wahrscheinlich wesentlich früher.

Bekanntlich stürzten die Gewölbe des Langhauses bei einem Brand im Jahre 1630 ein. Eine damals vorhandene Orgel mußte somit zerstört, zumindest aber stark beschädigt worden sein. Cypriano Biasino wölbte das Langhaus 1631—1634 neu ein. Daß die Orgel aus irgendeiner anderen Kirche nach St. Michael gebracht worden war, läßt sich u. a. aus der Tatsache schließen, daß die kunstvolle Emporenbrüstung mit den Steinplastiken der Donauschule ausgebrochen werden mußte, um Platz für die Orgel zu schaffen.

Wäre das Instrument speziell für die Kirche von St. Michael angefertigt worden, hätte der Orgelbauer sicher auf die Emporenbrüstung Rücksicht genommen und den Unterbau des Instrumentes anders gestaltet. Das Orgelgehäuse zeigt große Ähnlichkeit mit dem zu Imbach bei Krems. Es liegt die Vermutung nahe, daß beide Instrumente einer Werkstatt entstammen.

Außer den 5 Pfeifen des Subbasses sind noch folgende Teile der Orgel erhalten:

Das Gehäuse mit den bemalten Flügeltüren, die musizierende Engel mit historisch interessanten Instrumenten zeigen.

Die Windlade mit Schleifen, Pfeifenstöcken, Windkammer ... Es handelt sich um eine Schleiflade, die in der damals üblichen Bauweise aus Eiche gefertigt und mit verspundeten Kanzellen ausgeführt wurde.

Die Pfeifenraster der Register Mixtur dreifach, Quinte und Octav. Viele Halterungen der Holzpfeifen. Das bedeutet eine große Hilfe bei der Rekonstruktion der Mensuren. Wir verdanken das der Aufmerksamkeit der allseits bekannten und beliebten Frau Scheller — dem „guten Geist“ der Kirche von St. Michael, die diese „Trümmer“ — entgegen anderer Weisung — nicht verbrannt, sondern in einer Mauernische aufgehoben hat!

Die Spiel- und Registrieranlage: etliche Manuallasten, alle Registerhebel zum Einhaken, das Wellenbrett ...

Die Windversorgungsanlage: 3 siebenfaltige Bälge, mit Riemen aufzuziehen.

Einige Metallpfeifen und Teile, einige Holzpfeifen — darunter eine des Registers Viola 8'.

Die wesentlichsten Teile der Orgel sind — soweit das jetzt zu erkennen ist — in einem bemerkenswert „guten“ Zustand mit relativ geringem Holzwurmbefall. Das Instrument ist eine hervorragende handwerkliche Arbeit eines sicher sehr guten Meisters, und unterscheidet sich ganz wesentlich von einigen genialen, handwerklich aber sehr schlampig ausgeführten Barockorgeln. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß eine Restaurierung, die nach Wissen und technischem Stand des heurigen Orgelbaues ohne Zweifel optimal ausgeführt werden kann, gerechtfertigt ist.

Sollte das Instrument wirklich derselben Werkstatt wie die Orgel in Imbach entstammen, so wären die bei der Restaurierung der Imbacher Orgel gemachten Erfahrungen eine große Hilfe.

Die Orgel von St. Michael wird — sorgfältig wiederhergestellt — einen bedeutenden Anziehungspunkt für Musiker und Musikwissenschaftler bilden und unsere Konzerte mit alter Musik — die heuer so vielversprechend begonnen haben — noch interessanter machen.

Die „Vereinigung zur Erhaltung der Kirche von St. Michael“ mit ihrem neu gewählten Obmann Julian Huber und den übrigen Funktionären bekennt sich zu diesem Orgelprojekt und hat bereits Zahlscheine für Spenden bei der Raika Krems („Orgelerneuerung“ Konto 900.761) drucken lassen. Es werden die verschiedensten Aktivitäten folgen, um den Betrag für die Restaurierung wie etwa 500.000 S — aufzubringen. Sicher wird das Österr. Bundesdenkmalamt neben Rat und Hilfe auch einen nennenswerten finanziellen Beitrag leisten.

Werner Auer/NÖN

ELS-PURKERSDORF

Kapelle renoviert

Was Gemeinschaftssinn gepaart mit viel Fleiß schaffen kann, zeigt deutlich die Kapelle in Purkersdorf bei Els. Schon vor zwei Jahren wurde das Geläute der 80 kg schweren Glocke elektrifiziert. Zu Pfingsten dieses Jahres begannen nun die Ortsbewohner mit dem Eingerüsten der um 1880 erbauten Kapelle. Unter Anleitung eines Baumeisters wurde erst der alte Putz abgeschlagen, der

alte Dachstuhl entfernt und auch der Turm erneuert. Ende August war man mit den Arbeiten fertig. Mit den Innenarbeiten wird man im kommenden Jahr beginnen, doch vorerst sollte noch der Schuldenrest durch anfallende Baumeisterarbeiten (vielleicht durch eine Spendenaktion in der Großgemeinde Albrechtsberg) getilgt werden.

Zur Geschichte der Kapelle befragt, meinte Ortsvorsteher Ernst Hellerschmied: „Die Kapelle dürfte so um 1880 als Andachtskirchlein erbaut worden sein. Vor etwa 15 Jahren kam noch jedes Jahr zu Floriani der Pfarrer von Els mit einer Schar Gläubigen nach Purkersdorf in die Kapelle. Hier wurde eine Andacht abgehalten, gebetet und die Kapelle wieder verlassen. Jahrzehntlang hatte sich niemand darum gekümmert und nach einigen Vorgesprächen gelang es uns allein, dieses Kleinod vor dem Verfall zu retten. Mit den Innenarbeiten werden wir vermutlich im kommenden Frühjahr beginnen können.“

Bewundernswert ist die Selbstverständlichkeit, mit der jeder Ortsbewohner mithalf, durch seiner Hände Arbeit die Purkersdorfer Kapelle in einem neuen Glanz erstrahlen zu lassen. LZ

FURTH-PALT

Restaurierung eines Feldkreuzes

Schon vor einiger Zeit hatte die Junge ÖVP Ortsgruppe Furth damit begonnen, die an der Straße nach Mautern stehende Kapelle, das sogenannte „Schönkreuz“ zu erneuern, bzw. die Restaurierung in Auftrag zu geben. Die umfangreichen Arbeiten wurden nun abgeschlossen. Das „Schönkreuz“ war bereits in einem desolaten Zustand und die Initiative der jungen Menschen hat dieses hochbarocke Kleinod aus der Schule Georg Raphael Donners praktisch vor dem Zerfall gerettet. Die Jugend griff selbst zu Farben und Pinsel und erledigte die Färbelung und die Außenarbeit. Die wertvolle Marienstatue wurde vom akademischen Restaurator Karl Gollner auf Hochglanz gebracht. Schmutz und Staub durch die Nähe der Straße, sowie der Zahn der Zeit, hatten bereits an Fingern und anderen Teilen der Statue genagt, die mit einer künstlichen Steinmasse ergänzt werden mußten.

Interessant ist sicherlich, daß die Kapelle im Mauterner Feld am 14. Oktober 1745 geweiht wurde. Gestiftet wurde das Barockjuwel von der Witwe Maria Moscharer aus Palt, die es aufgrund eines Gelübdes an dieser Stelle — vor mehr als 235 Jahren erbauen ließ. — Für diese Aktion zur Erhaltung des „Schönkreuzes“ muß der Jugend von Furth ein herzliches Dankeschön gesagt werden. LZ

SCHLOSS RASTENBERG

Ausstellung von Peter Klitsch

Seine neuesten Werke stellte der Schönberger Maler Peter Klitsch auf der Burg Rastenberg aus. Die fast 800 Jahre alte Burg bot dazu einen würdigen Rahmen. Peter Klitsch zeigte aber nicht nur seine neuesten Werke, sondern einen breiten Querschnitt seines Schaffens.

Besondere Aufmerksamkeit erregten die Ölbilder, weil es Peter Klitsch gelang, Farbe und Phantasie zu einzigartiger Form zu verbinden.

Interessant waren auch die ausgestellten Tuschelavierungen. In ihnen waren japanische Einflüsse spürbar, was kein Wunder ist, weil doch Klitsch längere Zeit in Japan war. Bewunderer fanden auch die Aktzeichnungen, vor allem deshalb, weil sie durch Leichtigkeit der Striche besonders apart wirkten.

In der Burgkapelle waren weiters Bilder der aufstrebenden, begabten Künstlerin Dagmar Mezricky zu sehen. Schließlich stellte Dipl.-Architekt Dipl.-Ing. Georg Thurn Originalpläne im Rahmen einer Architekturausstellung vor.

Wie die NÖN mehrmals berichten konnte, bemüht sich Architekt Thurn um eine Wiederbelebung des in Niederösterreich vielfach vergessenen Baustils. Vor allem der Waldviertler Baustil hat es Architekt Thurn angetan. Daß er damit durchaus richtig liegt, beweist die Tatsache, daß die „Musterblätter für Baugesinnung“ (Herausgeber war die Landesregierung) innerhalb kurzer Zeit vergriffen waren. Architekt Thurn war einer der beiden Verfasser dieser Musterblätter.

Daß man die Ausstellung als Erfolg bezeichnen kann, ist auch der Familie Thurn zu verdanken, die mit einer stimmungsvollen Vernissage ihren Teil dazu beitrug. NÖN

IMBACH

Eindrucksvolle Kirchenmusik

Ein überragendes Konzert mit barocker Orgel- und Bläsermusik in der Imbacher Pfarrkirche war der vielversprechende Auftakt zur musikalischen Herbstsaison des Raumes Krems. Die Mitwirkenden kamen diesmal aus dem fernen Bundesland Vorarlberg und hatten die Mühe nicht gescheut, eine 600 km lange Anfahrt auf sich zu nehmen, um der herrlichen Denkmalorgel und dem imposanten Gotteshaus ihre musikalische Reverenz zu erweisen.

Der Organist Prof. Bruno Oberhammer leitet eine Orgelklasse an der Musikakademie des Landes Vorarlberg in Feldkirch-Bregenz und hat sich durch Konzerte in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch bei den Lilienfelder Orgelkonzerten einen guten Namen gemacht. Er ist Begründer und Leiter der internationalen Bludescher Orgelkonzerte und der internationalen Orgelakademie Bludesch-Bartholomäberg. Sein an Luigi Tagliavini und Konrad Philipp Schuba geschulter Orgelstil unterscheidet sich von den verschiedenen Wiener Stilen ein wenig. Während etwa die von Anton Heiller begründete Schule durch oft extreme Agogik die thematischen Linien nachzeichnet und im Gegensatz dazu etwa Walter Pach durch exakte Motorik und glasklaren Anschlag die musikalische Struktur der interpretierten Werke transparent zu machen versuchte, geht Bruno Oberhammer einen Mittelweg zwischen diesen beiden Stiltypen. Agogische Phrasierungen sind andeutungsweise bei ihm häufig anzutreffen, besonders in der freien Form der Toccata, sind aber nicht ausgesprochenes Charakteristikum seines Orgelstils. Vielmehr zeichnet sich sein Spiel durch differenzierte Phrasierung der Haupt- und Kontrapunktstimmen aus, durch anschlagmäßiges Abheben von Laufwerk und langsame Nebenstimmen, so daß sich von dieser Seite her eine Durchsichtigkeit des Klangbildes und eine große Lebendigkeit der Interpretation ergibt. Seine auf Klarheit bedachte Registrierung ergibt einen hellen, schlanken Orgelklang. Die wiedergegebenen Kompositionen, Werke von Girolamo Frescobaldi, Johann Kaspar Kroll, Johann Pachelbel und Johann Jakob Froberger, wurden so in ihrem historischen Klangbild ausbreitet. Ebenso eindrucksvoll war das Spiel des Bläserquintettes „Laurentius von Schnifis“, das sich aus Vorarlberger und Schweizer Musikpädagogen zusammensetzt, die bei Edward Tarr den letzten Schliff in der Interpretation historischer Bläsermusik erhalten haben. Ihr ungemein virtuosos Spiel, das sich vor allem an Samuel Scheidts „Battlesuite“ und der gänzlich unbekannteren „Music für his Majestys Sackbuts and Cornetts“ von Matthew Locke entzündete, wurde überhört durch eine äußerst subtile Phrasierungskunst, die nicht nur die musikalischen Linien eindrucksvoll nachzeichnet, sondern auch dem barocken Affekt lebendigen Ausdruck verlieh.

H. Ra/NÖN

BEZIRK GMÜND

GMÜND

Jordans Postbüchl 280 Jahre

Das „Postbüchl“, traditionelle Neujahrsgabe der Briefträger, feiert ein Doppeljubiläum: „Schutz, Schatz und Schantz“ nannte Johann Jordan vor 280 Jahren sein erstes Verzeichnis der Straßen, Gassen und Plätze Wiens. Und vor 25 Jahren gab es das „Postbüchl“ erstmals in der heutigen Form.

Der „Obrist-Hoff-Post-Ampts-Tax-Brieftrager und Bürger“ Johann Jordan, von Berufs wegen ein wanderndes Adreßbuch, wollte sein topographisches Wissen nicht für sich behalten. Eine nützliche Idee, denn der Schematismus enthielt Informationen, die im barocken Wien, wo die Straßenbenennung und Hausnummerierung noch sehr mangelhaft waren, nur einigen Briefträgern bekannt waren.

Johann Jordan, geboren um 1665, stammt aus Gmünd — damals Gmünd am Walde — im Waldviertel. In Wien erlernte er die Käsestecherei und trat dann in den Dienst der Grafen Paar, die damals die Agenden der kaiserlichen Post führten. Vom Postadjunkt rückte er zum Briefträger der inländischen

Post vor. 1725 war er schon Briefträger der freiländischen und ausländischen Briefe und blieb in dieser Position bis zu seinem Tode im Jahre 1738.

Dieses sorgfältig recherchierte, unscheinbare Büchl war damit das erste Verzeichnis der Straßen, Gassen und Plätze des barocken Wien, das außerdem sogar eine minutiöse Aufzählung aller Hausbesitzer der Stadt, eine Aufzählung der Vorstadtwirtshäuser und der in ihnen verkehrenden Berufsstände und Landsleute sowie der über Wien laufenden Postlinien enthielt. Der tüchtige Briefträger widmete das Ergebnis seiner genauen Recherchen und seiner Berufserfahrung „allen hochgeehrten Gönnern“ und dürfte von ihnen sicherlich zum Jahreswechsel dafür bedankt worden sein — so wie es heute noch Tradition ist.

Das 1701 erschienene erste „Postbüchl“ stellte eine Pioniertat dar und zählt nun zu den bedeutendsten Raritäten aus der Geschichte Wiens.

Das heutige Postbüchl, das in seiner gegenwärtigen Form nunmehr sein 25. Jubiläum feiert, informiert dagegen über sämtliche Tarife der österreichischen Post und ist damit bereits zu einem unentbehrlichen Helfer während des ganzen Jahres geworden. Presse/LZ/NÖN

Geistliche Abendmusik

Die geistlichen Abendmusiken in der Stadtpfarrkirche St. Stephan in Gmünd I sind bereits zur Tradition im Gmünder Musikleben geworden. Die letzte fand am 4. Oktober 1981 statt.

Auf dem Programm standen alte und neue Chor- und Instrumentalmusik. Die alte Musik war vertreten durch Chöre von Melcho Dulpius, ein weihvolles „Ave Maria“ von L. da Vittoria sowie Instrumentalsätze von Joh. Rosenmüller und G. Fr. Händel. Hervorgehoben sei ein Orgelkonzert von P. D. Paradies, aus dem Paula Böhm zwei Sätze mit oft bewährtem Können spielte. Daß daneben auch das Musikschaffen der Gegenwart bestehen kann, bewiesen Chöre von Chr. Lahusen, Hans Bauernfeinds inniges „Maria durch ein Dornwald ging“ und Hugo Distlers beschwingtes „Lobe den Herren“. Zum festlichen Abschluß erklang D. Buxtehudes mitreißendes „Auf Dich, Herr, hab ich gehoffet.“

Kirchenchor und Mitglieder des Gmünder Kammerorchesters zeigten sich den vorwiegend anspruchsvollen Werken unter der Leitung von Dr. Gerhard Libowitzky und Mag. Gottfried Libowitzky durchaus gewachsen. Treffend gewählte Worte der Besinnung sprach Kaplan Mag. Gottfried Auer, der damit die zahlreich (auch von auswärts) erschienenen Hörer zu rechter Aufnahmebereitschaft und Andacht führte. LZ

Konzert in der Heiligengeistkirche

Ein in seiner Gesamtwirkung selten schönes Konzert fand am 21. September 1980 in der Heiligengeistkirche in Weitra statt. Die „Capella Flamenca“, ein 1978 gegründetes Ensemble von jungen belgischen Musikern, gastierte mit einem ausgesucht schönen Programm an Renaissance-Musik.

Das Ensemble nennt sich nach der Hofkapelle Kaiser Karls V. und ist bemüht, Musik dieser Zeit lebendig werden zu lassen. Zu Gehör gelangten Werke von Juan Brudieu, Jacob Obrecht, Clemens von Papa, Johannes Florius u. anderen, teils anonymen Meistern der sogenannten „Niederländischen Schule“ (15. und 16. Jh.). Es erübrigt sich, festzustellen, daß solche Musik nur auf historischen bzw. nachgebauten Instrumenten voll zur Wirkung kommt. Die Mitglieder bewiesen eine erstaunliche technische Perfektion beim Spielen von Pommern, Dulzianen, Kortholten, Fiedeln, Rauschpfeifen und anderen historischen Instrumenten. Das Publikum hatte Gelegenheit, sich über Aussehen, Bauweise und Spielweise solcher Instrumente zu informieren.

Als besonders eindrucksvoll erwies sich das Zusammenwirken von Architektur, historischen Instrumenten, Kostümen und Kerzenbeleuchtung. Alles in allem ein Gesamtkunstwerk, das dem leider nicht sehr zahlreichen, aber dafür sehr begeisterten Publikum noch lange in Erinnerung bleiben wird. E. M./Gm.R.

KIRCHBERG AM WALDE

„Rote Kapelle“ unter Denkmalschutz

Mit Gemeinderatsbeschluß vom 15. September wurde die „Rote Kapelle“ unter Denkmalschutz gestellt, nachdem durch das Ermittlungsverfahren des

Bundesdenkmalamt feststeht, daß es sich bei diesem Objekt um ein geschichtlich und künstlerisch bedeutendes Denkmal handelt. Die Kapelle zeichnet sich durch folgendes aus:

Laut Pfarrarchiv wurde die Errichtung der sogenannten „Roten Kapelle“, weithin sichtbar auf einer Anhöhe an der Landesstraße Kirchberg am Walde — Hirschbach gelegen, von Kardinal Ernst Adalbert Harrach bei der Gutsherrin Gräfin Susanne Eleonora Khevenhüller von Frankenburg anlässlich seiner Reise im Jahre 1658 zur Weihe des Kapuzinerklosters in Waidhofen an der Thaya angeregt. Am 3. September 1659 erteilte das bischöfliche passausische Offizialat in Wien die Erlaubnis zum Bau der Kapelle, welche an Stelle eines an einem Baum befindlichen Marienbildes errichtet wurde. 1746 heißt es in einem Visitationsbericht, Kardinal Ernst Adalbert Harrach habe an dieser Stelle sein wertvolles Brustkreuz verloren und wiedergefunden. In der Literatur wird die Errichtung der Kapelle auch mit dem erst 1631 geborenen Kardinal Leopold Kollonitsch in Beziehung gebracht.

Das aus der 2. Hälfte des 17. Jh. stammende Bauwerk ist relativ schmucklos, besitzt eine steinumrahmte Eingangstür und zwei halbkreisförmige Fenster. Das mit Ziegeln eingedeckte Satteldach weist Giebel an den Schmalseiten auf. Der Innenraum (mit Putzprofilen an der Decke) ist weiß gefärbt und besitzt ein Ziegelpflaster. Der aus der Entstehungszeit der Kapelle stammende hölzerne Altaraufbau ist rötlich gefaßt und zeigt an den Säulen das gräflich Harrach'sche Wappen. Ein alter Opferstock im Inneren der Kapelle ist weiters erwähnenswert.

Gm./R.

LITSCHAU

50 Jahre Stadtkapelle

Im Jahre 1930 ging der damalige Gend.Insp. Karl Steigberger mit einigen musizierfreudigen Kameraden daran, in Litschau eine Blaskapelle zu gründen. Vor diesem Zeitpunkt hatten bei kirchlichen und sonstigen Festlichkeiten die Brüder Biedermann mit ihren Musikern aus Eggern und Eisgarn mitgewirkt.

Laut mündlicher Überlieferung (schriftliche Aufzeichnungen gibt es aus dieser Zeit keine) spielte die Stadtkapelle bereits 1932 bei der Fronleichnamprozession. Die Kapelle war inzwischen auf 16 Mann angewachsen. 1938 erreichte sie eine Stärke von 50 Mann. Leider machte der Krieg die aufstrebende Kapelle wieder zunichte. Viele Musiker kehrten nicht mehr zurück. Der damalige Fischmeister Karl Bauer suchte die Reste zusammen, holte die Musiker von der seinerzeitigen Blaskapelle Schwab aus Haugschlag dazu und begann in Hörmanns in der Gabler-Mühle zu proben. 1953 kam der Spätheimkehrer Karl Steigberger aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück und übernahm wieder die Leitung der Stadtkapelle. Als Obmann wurde Bäckermeister Franz Welt gewählt, der auch schon bei der Gründung dabeigewesen war. Es wurde fleißig geübt und so stieg das Niveau ständig. Durch die lange Gefangenschaft bedingt, mußte Karl Steigberger nach einigen Jahren die Leitung der Kapelle aus gesundheitlichen Gründen wieder zurücklegen. Der 1. Flügelhornist Alfred Kurz aus Leopoldsdorf übernahm für kurze Zeit die Leitung. Am 27. Oktober 1963 verstarb Karl Steigberger.

1962 übernahm VS-Direktor Adolf Geist aus Haugschlag die Stelle des Kapellmeisters. Als Obmann wurde Franz Hörmann aus Litschau gewählt. Nun begann der eigentliche Aufstieg der Kapelle. Schon 1968 wurde eine Reise nach Schwäbisch Gmünd in der BRD unternommen. 1970 wirkte die Kapelle erstmals bei einer Rundfunkübertragung in Litschau mit. Am 31. Jänner 1974 wurde Insp. Rudolf Reischl für den verstorbenen Obmann Hörmann zum neuen Obmann gewählt.

Im Sommer 1974 fuhr die Stadtkapelle über Einladung der dortigen Stadtkapelle nach Trostberg in Oberbayern, wo sie bei einem Konzertabend großartig gefeiert wurde. Auch bei den verschiedenen Konzert- und Marschmusikbewertungen war seither die Stadtkapelle recht erfolgreich. Sechsmal konnte ein 1. Rang mit Auszeichnung erzielt werden. 1979 erhielt die Stadtkapelle den Ehrenpreis des Landeshauptmannes und der Kapellmeister wurde mit der Dirigentennadel in Bronze ausgezeichnet.

Jedes Jahr unternimmt die Kapelle eine Konzertreise: 1977 Bad Goisern, 1978 Trostberg, 1979 Flachau in Salzburg, 1980 Bad Aussee. Überall wurde die

Musikkapelle stürmisch gefeiert. Einen besonderen Höhepunkt bildete für die Stadtkapelle Litschau das vorjährige Bezirksmusikfest in Haugschlag, verbunden mit dem 50jährigen Bestandsjubiläum. Gm./R.

HIRSCHBACH

700 Jahre Hirschbach

Im Jahre 1280 wird der Name des Ortes erstmals in einer Schenkungsurkunde, die im Archiv des Stiftes Zwettl aufbewahrt ist, erwähnt. Otto Topler, Ritter zu Hirzpach, und sein Bruder Heinrich werden als Zeugen genannt. Damals bestand in Hirschbach schon eine Burg (Veste), die wahrscheinlich zum Burgbereich Schrems gehörte.

Anlässlich dieses Jubiläums veranstaltete die Gemeinde eine Reihe von festlichen Veranstaltungen und widmete die diesjährige „Rundschau“ (Nr. 12/80) diesem Ereignis. P.

SCHREMS

Teichforschung im Waldviertel

Vom 2. bis 4. Oktober 1980 war die Stadt Schrems Tagungsort des Jahrestreffens der österreichischen Landesgruppe der Internationalen Vereinigung für theoretische und angewandte Limnologie. Die Biologische Station Waldviertel in Gebharts befaßt sich sehr wesentlich mit Fragestellungen aus dem Fachgebiet der Limnologie, der Wissenschaft vom Leben in stehenden und fließenden Binnengewässern. Deshalb war dies ein guter Anlaß, die Station den Fachkollegen vorzustellen.

Die Teilnehmer der Tagung wurden von den beiden Abgeordneten zum Nationalrat und Präsidenten des Vereins „Biologische Station Waldviertel“, Vetter und Haas, sowie von Vizebürgermeister Ableidinger begrüßt. Mitarbeiter der Station referierten über laufende Forschungsarbeiten an Waldviertler Fischteichen (Dr. G. und K. Schlott), Fließgewässern (Dr. G. A. Janauer) und Mooren (Dr. M. Steiner).

Das ehemalige Klassenzimmer der von der Gemeinde Schrems in großzügiger Weise adaptierten Volksschule in Gebharts war bis zum letzten Platz gefüllt, als Oberfischmeister Anton Plansky über die Entwicklung, die gegenwärtige wirtschaftliche Situation und die Probleme der Fischzucht in Waldviertler Teichen sprach. Die Referate der aus allen Bundesländern Österreichs und dem benachbarten Ausland angereisten Wissenschaftler hatten ebenfalls Teichforschung als Zentralthema.

Unter den rund 50 Teilnehmern fanden sich Vertreter der Universitäten von Wien, Salzburg und Innsbruck, weiters der Universität für Bodenkultur, des Institutes für Limnologie der österreichischen Akademie für Wissenschaften in Wien und der Biologischen Station Lunz, des Bundesinstitutes für Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft in Scharfling/Mondsee und der Bundesanstalt für Wassergüter in Wien, Mitarbeiter der gewässerkundlichen Landeslabors von Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Kärnten, Wien, des Burgenlandes und Südtirols, der Fachabteilung für Fischgesundheit des Tiergesundheitsdienstes Bayern, mehrere freiberuflich tätige Limnologen und nicht zuletzt der Präsident der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Donauforschung, HR Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. R. Leipolt.

Frau Dr. F. Wawrik, die Stationsgründerin, hatte die Anregung gegeben, Schrems als Tagungsort zu wählen, war aber dann durch Krankheit verhindert, an diesem Limnologentreffen persönlich teilzunehmen.

Die Stadt Schrems hatte die Wissenschaftler Freitag zu einem Empfang geladen, ehe diese Tagung am Samstag mit einer Exkursion zu einer Abfischung am kleinen Schandacherteich und zum Moorlehrpfad Heidenreichstein ihren Abschluß fand. Für viele der Teilnehmer war diese Limnologentagung eine erste Gelegenheit, diesen Teil des Waldviertels kennenzulernen. Gm./R.

BEZIRK ZWETTL

GROSSGLOBNITZ

Karner restauriert

Ein wertvolles Zeugnis der Vergangenheit ist der Karner von Großglobnitz. Die Bevölkerung weiß den Wert dieses Bauwerkes zu schätzen und bemüht sich erfolgreich, ihm wieder ein würdiges Aussehen zu verschaffen. Auch an eine Wiederverwendung im ursprünglichen Sinne, also als Totengedächtnisstätte, ist gedacht. Die früheren Schindeln waren schon recht alt, sie waren mit geschmiedeten Nägeln befestigt. Die Neueindeckung erfolgte stilgerecht, mit Schindeln aus Zirbenholz, die aus Oberösterreich beschafft wurden.

Im Zuge der Restaurierungsarbeiten kamen Reste gotischer Fenster zum Vorschein. Nun wurden auch die Fenster stilvoll ausgestaltet; Scheiben mit Bleirahmung sind vorgesehen. Ebenso wurde der ursprüngliche Eingang zum Karner wieder freigelegt und soll fortan zum Eingang dienen. Dieser befindet sich auf der Friedhofseite.

Die Österreichische Kunsttopographie schreibt über dieses ehemalige Beinhaus der Pfarre Großglobnitz folgendes: Der Karner ist ein gotischer Rundbau mit einspringendem, rechteckigem, dreiseitig geschlossenem Ostchore. Das zum Teil unter der Erde befindliche Untergeschoß hat eine achteckige Mittelsäule und ein ringförmiges Tonnengewölbe, das Obergeschoß sehr schöne spätgotische Stirngewölbe. Der ins 14. Jahrhundert zu setzende Bau ist der architektonisch am reichsten geschmückte Karner des politischen Bezirkes Zwettl (ÖKT, Band VIII, S. 327).
LZ u. P.

OTTENSTEIN

Burgkapelle restauriert

Die barocke Kapelle in der Burg Ottenstein, dem heiligen Florian geweiht, wurde von der NEWAG in den Jahren 1979/80 in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt liebevoll renoviert. Im Rahmen einer Pressekonferenz am 7. November 1980 wurde nun aus Anlaß des Abschlusses der Renovierungsarbeiten ihr Ergebnis der Öffentlichkeit vorgestellt. Generaldirektor Dr. Gruber brachte das Bemühen der NEWAG zum Ausdruck, auch die kulturellen Werte der Burg Ottenstein zu erhalten.

Die ältere der beiden Kapellen in der Burg Ottenstein, die romanische, konnte im Denkmalschutzjahr 1975 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die barocke Burgkapelle, 1680 von Maurermeister Georg Wolff aus Döllersheim anstelle eines mittelalterlichen Saales erbaut, ist ein ganz in Weiß gehaltener, spiegelgewölbter Saal mit reicher Stuckdekoration. Die Wände sind durch Eck- und Mittelpfeiler sowie durch Nischen und lebensgroße Statuen gegliedert. Der zentrale Mittelpunkt der Kapelle ist der Hochaltar mit seinen zwei schwarzmarmorierten Säulen. Das Altarbild stellt den 1923 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Mönch des Stiftes Zwettl, Hugo von Lichtenfels, dar. In einer Nische über dem Altarbild findet man den Namenspatron der Kapelle, den heiligen Florian. Durch die russische Besatzungsmacht nach Ende des Krieges wurden der Burg und der Kapelle schwere Schäden zugefügt. Bei den Renovierungsarbeiten wurden neben umfangreichen bildhauerischen Ergänzungen die Altartischplatten von Putzschriften und Granitplatten freigelegt. Auch die Ausstattungsgegenstände des Altares (Tabernakel, Kerzenleuchter und anderes) wurden konserviert. Die Gesamtkosten der Restaurierung belaufen sich auf 470.000 S, Bund und Land stellten 130.000 S an Subventionen zur Verfügung.

Die Burg Ottenstein wurde schon 1177 erstmals erwähnt. Die Mitglieder des Geschlechts der Burggründer Rauhenegg-Lichtenfels werden bis ins 15. Jahrhundert genannt. Ein Albero von Ottenstein wurde 1411 dem jungen Herzog Albrecht V. als geheimer Rat zugeteilt; mit ihm starb das Geschlecht aus. Nach mehreren Besitzwechseln erwarb 1536 Melchior von Lamberg die Burg und Herrschaft von Ottenstein, die 400 Jahre in seinem Besitz blieb. Die Feste erwies sich während der Schwedenkriege des 16. Jahrhunderts als unbezwingbar. 1940 mußte Graf Vollrath von Lamberg seinen Besitz dem Deutschen Reich verkaufen, als der Truppenübungsplatz Döllersheim errichtet wurde. Das Schloß diente zeitweise als Offiziersquartier, wurde 1945 von den Russen besetzt und auch verwüstet. 1962 pachtete die NEWAG die Burg, betrieb die Wiederherstellung und errichtete das Erholungszentrum sowie auch das Restaurant im Schloß.
NÖN

Mit würdigen Feierlichkeiten beging Schwarzenau am 21. September die Erhebung zur Marktgemeinde vor 50 Jahren. Außerdem wurde ein von Oberschulrat Adolf Bräuer — unserem Schwarzenauer Mitarbeiter — verfaßtes attraktives Heimatbuch vorgestellt. Nach einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche, der von den Altenburger Sängerknaben musikalisch gestaltet wurde, fand im Turnsaal der Volksschule der eigentliche Festakt statt, den die „Festfanfare“ der Blaskapelle Dir. Hannes Kupka einleitete. Nach der Begrüßung der Ehrengäste schilderte der amerikanische Ehrengast Hermann Schwarzenau aus Pittsburgh sehr originell in einem englisch gefärbten Deutsch seine Suche nach der Abstammung derer von Schwarzenau. Er reise durch die ganze Welt und komme auch immer wieder in das Waldviertel, um feststellen zu können, woher seine Vorfahren gekommen wären und von woher der Name Schwarzenau stamme.

Oberschulrat Adolf Bräuer präsentierte sodann mit sehr informativen und netten Worten das Heimatbuch „Schwarzenau unser Heimatort“, dessen Verfsaser und Gestalter er ist. Er erklärte, daß er stets daran dachte, wenn er das Büchlein „Beiträge zur Geschichte des Marktes Schwarzenau“ von Oberlehrer Adolf Pürgy aus dem Jahre 1930 zur Hand nahm, wie notwendig eine Ergänzung bis heute wäre. Vor zwei Jahren habe er diesen Gedanken Bürgermeister Dipl.-Ing. Othmar Winkelhofer vorgetragen und sofort dessen Zustimmung erhalten. Daraufhin ersuchte er den Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“, Prof. Dr. Walter Pongratz, ihn bei dem neuen Schwarzenauer Heimatbuch fachmännisch zu beraten, was dieser gerne tat. Auch der ehemalige Ärztekammerpräsident Dr. Berthold Weinrich stand ihm mit Rat und Tat zur Seite. Er führte sodann alle an, die geholfen hätten und dankte allen, besonders jedoch seiner „rechten Hand“ und Gattin Dipl.-Ing. Gertrude Bräuer, die nicht nur eine ausgezeichnete Mitarbeiterin gewesen sei, sondern auch eine strenge Kritikerin.

In den abschließenden Gedankengängen zum Heimatbuch führte OSR Bräuer aus: „Es ist getragen von dem Gedanken, den Lesern die Geschichte unserer Heimat, vor allem auch das wechselhafte Schicksal unseres Heimatortes aufzuzeigen und damit das Interesse und die Liebe zur Heimat zu wecken und zu fördern!“

Emmerich Wagner, der vor 50 Jahren bei der Markterhebungsfeier im Chor gesungen hatte, trug eigene gefühlvolle Heimatgedichte vor und erhielt dafür viel Beifall.

Der MGV 1889 Schwarzenau bot sodann „Segne mein Vaterland“.

Bürgermeister Dipl.-Ing. Othmar Winkelhofer schilderte „50 Jahre Marktgemeinde Schwarzenau“. Der 24. September 1930 sei ein Freudentag und ein großes Ereignis für Schwarzenau gewesen, da zu dieser Zeit die Markterhebung gefeiert worden wäre und es eine große Ausstellung gegeben hatte.

Auf den Herbstbeginn anspielend, meinte er, daß der Herbst auch die Erntezeit bringe. Schwarzenau bringe jetzt ein, was in den vergangenen 50 Jahren gesät worden sei. Im Jahre 1934 habe auch die Diözese der Entwicklung Rechnung getragen und Schwarzenau zur eigenen Pfarre gemacht. Das Heimatbuch schildere die Geschichte der Marktgemeinde, besonders jedoch die des Ortes Schwarzenau.

Besonders freute ihn die Rettung des durch die Russen dem Verfall überantworteten Schlosses Schwarzenau. In diesem Zusammenhang danke er besonders dem 1975 gegründeten Schloßverein, der sich die Erhaltung des Renaissancebaues zum Ziele gesetzt habe.

Mit herzlichen Dankesworten an alle, die für Schwarzenau und das Heimatbuch etwas getan hatten, schloß Bürgermeister Dipl.-Ing. Winkelhofer und überreichte dem Vater des Schwarzenauer Heimatbuches, Oberschulrat Adolf Bräuer und dessen Gattin Dipl.-Ing. Gertrude Bräuer Anerkennungsgaben.

In seiner Festrede gratulierte Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber der jubilierenden Marktgemeinde zu deren Leistungen und dem gelungenen, schön gestalteten Heimatbuch. Schwarzenau sei ein schon altes Gemeinwesen, das nun ein Heimatbuch präsentiere, das allen Heimat- und Geschichtsbewußten einen guten Überblick und viel Wissenswertes biete. Dank gebührt vor allem dafür Oberschulrat Bräuer und seiner Gattin Gertrude. -

Hofrat Dr. Gärber machte sodann einen sehr interessanten Spaziergang durch die Geschichte von Schwarzenau, wobei er hervorhob, daß ihm dazu das neue Schwarzenauer Buch die Basis geliefert habe. Schwarzenau liege an uralten Verkehrswegen und wäre nunmehr wiederum, nicht zuletzt dank dem Zusammenschluß von Schwarzenau, Hausbach, Stögersbach und Groß-Haselbach zu einer Großgemeinde im Jahre 1972 und dem erfolgreichen Wirken von Bürgermeister Dipl.-Ing. Winkelhofer, ein echtes wirtschaftliches und kulturelles Zentrum geworden. Mit den besten Wünschen für die Zukunft endete die Festrede.

Der offizielle Schlußpunkt wurde mit der gemeinsam gesungenen Landeshymne gesetzt.

Gemeinsam wanderte man sodann in das Schloß Schwarzenau, wo eine Briefmarkenausstellung und eine Schau von Graphiken „Burgen und Schlösser des Waldviertels“ des Akad. Malers Ferdinand Dorner aus Wien untergebracht waren. Eine Besprechung des Schwarzenauer Heimatbuches folgt. Gm.R.

NEUPÖLLA

35 Jahre Kriegsende — 25 Jahre Staatsvertrag

Unter obigem Titel fand im Oktober eine Ausstellung statt, die am 5. Oktober 1980 von LH-Stellvertreter Grünzweig feierlich eröffnet wurde. Der Gestalter der Ausstellung, Friedrich B. Polleroß, konnte dabei neben dem Kulturreferenten der Landesregierung und dem Abt des Stiftes Zwettl, Prälat Bertrand Baumann, zahlreiche Ehrengäste begrüßen.

Bürgermeister Ferdinand Frank wies darauf hin, daß LHStv. Grünzweig nun endlich Gelegenheit habe, das Ausstellungslokal zu sehen, für welches er bereits mehrmals Mittel aus dem Kulturbudget zur Verfügung stellte.

Nachdem Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber die kulturellen Aktivitäten der Marktgemeinde Pölla in den vergangenen Jahren gewürdigt hatte, hielt LHStv. Grünzweig die Eröffnungsansprache. Er unterstrich zunächst die Bedeutung kleiner Kulturzentren im ländlichen Raum, da diese den Menschen geistige und ideelle Werte vermitteln würden, die ebenso wichtig wie die materiellen seien. Zu diesen Werten seien aber nicht nur solche der Kultur, sondern auch jene im Bereich der Natur zu zählen.

Schließlich kam er ausführlich auf die Thematik der Ausstellung zu sprechen. Er wies auf die große Freiheit hin, die die Menschen in Österreich heute genießen, und betonte die Bedeutung der Neutralität für unser Land.

Die Festgäste wurden anschließend mit Wein, Schmalzbrot und Mohnstrudel bewirtet, und die „Waldviertler Boggerlbrenner“ sorgten für die musikalische Umrahmung.

Bei der Ausstellung wurden Karikaturen zum Staatsvertrag, zusammengestellt vom Wiener Künstlerhaus, und Zeichnungen von Wiener Bauten im Jahre 1945 aus der Hand des Architekten Dipl.-Ing. Erich Schlimp gezeigt. Diese Ansichten des beschädigten Stephansdomes, der Oper, der Albertina u. a. Bauten wurden in Neupölla erstmals öffentlich präsentiert. Im dritten Raum gab es zahlreiche Dokumente und Fotos aus der Besatzungszeit in der Gemeinde Pölla, ein Jugendwerk von Prof. Ernst Degaspero mit der Darstellung des zerstörten Stephansdomes und einen Bericht über die Ereignisse 1944/45 in Gmünd zu sehen.

Podiumsdiskussion

In Neupölla fand am 25. Oktober im Gasthaus Szedelyi eine Podiums- und Publikumsdiskussion über das Thema „Der österreichische Staatsvertrag“ statt.

Aus diesem Anlaß konnte Gemeinderat Josef Gabler Nat. Rat Botschafter Dr. Ludwig Steiner, den Vorsitzenden des Bildungs- und Heimatwerkes Niederösterreich, Reg. Rat Professor Hans Gruber, Dozent Dr. Hanns Haas, cand. phil. Alfons Schilcher und den Redakteur der Zwettler Nachrichten, Josef Leutgeb aus Zwettl herzlich begrüßen. Unter den interessierten Zuhörern sah man unter anderem auch Abt Bernhard vom Stift Altenburg.

In seinem Eingangsstatement erwähnte Botschafter Dr. Steiner, der neben Bundeskanzler Dr. Kreisky das einzige noch lebende Mitglied der Staatsvertragsdelegation ist, die allgemeinen politischen Gegebenheiten und Verhandlungsgrundlagen, die schließlich zum Abschluß des Staatsvertrages geführt

hatten. Im besonderen betonte er, daß seiner Meinung nach die Sowjets für die Neuordnung Europas einen Plan hatten, die USA aber nicht.

Dr. Haas hingegen meinte, daß auch die Russen sicher keinen Plan hatten, daß aber die weltpolitische Situation für Österreich besonders günstig gewesen sei. Man müsse aber nach den neuesten Forschungen viel stärker — das betonte der Sprecher besonders — den österreichischen Politikern höchstes Lob für die Nützung der Chance aussprechen. Dozent Haas versicherte, daß für Deutschland eine ähnliche Lösung wie für Österreich möglich hätte sein müssen.

Dem entgegnete Dr. Steiner, daß seiner Meinung nach die Neutralität nur für ein kleines Land möglich sei, daß ein so großes Land wie Deutschland auf die Dauer sicher nicht neutral sein könnte.

Alfons Schilcher sprach auch eingehend über die wirtschaftlichen Zusammenhänge nach dem Weltkrieg, die nicht unwesentlich die politischen Entscheidungen beeinflußt hatten.

Aus lokaler Sicht erklärte Redakteur Leutgeb, daß nach der Sichtung der Unterlagen es ohne weiteres möglich gewesen wäre, den Truppenübungsplatz wieder zu besiedeln, die Russen seien zumindest anfangs nicht dagegen gewesen. Nur die Uneinigkeit verschiedener österreichischer Stellen und die dadurch verlorengegangene Zeit hätten schließlich diese Pläne vereitelt. Der Truppenübungsplatz bleibe aber für immer ein „Stachel im Fleisch des Waldviertels“.

Abschließend wies Botschafter Dr. Steiner noch darauf hin, wie sehr Politik auch von Menschen gemacht werde und wie Beziehung dieser Menschen auf die Politik Einfluß habe. Die Staatsvertragsverhandlungen wurden wesentlich dadurch — vor allem mit den Sowjets — erleichtert, weil die Russen Vertrauen — trotz des weltanschaulichen Unterschieds — zu Botschafter Bischoff in Moskau, Dipl.-Ing. Figl und Bundeskanzler Raab hatten.

Namens des Bildungs- und Heimatwerkes und der Marktgemeinde Pölla dankte GR Josef Gabler vor allem Friedrich B. Polleroß für die Organisation der letzten Veranstaltungen und für sein ständiges Bemühen um kulturelle Veranstaltungen in der Marktgemeinde Pölla. LZ

ARBESBACH

Hugo Bauer, der Vater des bodenständigen Unterrichts

Vor 70 Jahren, Mitte September 1910, fand in Wien eine durch das Reichsvolksschulgesetz vorgeschriebene Landes-Lehrerkonferenz statt, die von Delegierten der Bezirks-Lehrerkonferenzen besichtigt wurde und auf der der Unterlehrer aus Arbesbach Hugo Bauer sein aufsehenerregendes Referat „Der bodenständige Unterricht in der Volksschule“ hielt. Hugo Bauer gehörte zu den Pionieren der Schulreform, die erst nach dem Ersten Weltkrieg allgemein zum Tragen kam. An vielen Beispielen aus seiner Unterrichtspraxis legte Bauer dar, wie unter Einbeziehung der Verhältnisse des ländlichen Milieus der Unterricht lebensnah und „bodenständig“ gestaltet werden kann. Heute gehört dieses Unterrichtsprinzip zu den pädagogischen Selbstverständlichkeiten, doch damals mußte sich Bauer von Kollegen ohne Weitblick als Vertreter einer „Misthaufenpädagogik“ apostrophieren lassen.

Hugo Bauer wurde 1877 als Sohn des Oberlehrers in Arbesbach geboren, sollte nach dem Wunsch des Vaters Medizin studieren, wurde aber lieber Lehrer und erhielt seine erste Anstellung 1898 in Martinsberg. Im Jahre 1903 kam er nach Arbesbach, wo er 1911 Oberlehrer wurde und 1928 auszeichnungswise den Titel „Direktor“ erhielt. Bauer war auch ein ausgezeichnete Landwirt, der viele Kurse auf dem Edelhof besuchte und als erster in Arbesbach Futterpflanzen anbaute und Handelsdünger verwendete. Erntedankfeste, Faschingszüge und sonstige Veranstaltungen gingen auf die Anregungen des tüchtigen Volksschuldirektors zurück, der 1933 in den Ruhestand trat. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kehrte Bauer in die Schulstube zurück und unterrichtete wieder bis Allerheiligen 1943. Schwer krank kam er in das Krankenhaus Zwettl, wo er nach einer Operation am 10. Dezember 1943 starb.

Hugo Bauer war ein über die Grenzen des Waldviertels hinaus geachteter Schulmann, den auch prominente Herren, wie etwa Kardinal Piffli, auf der Durchreise gern besuchten. Auch in der Gegenwart, in der im Waldviertel um ein neues Selbstbewußtsein gerungen wird, sollten bedeutende Männer wie Hugo Bauer nicht vergessen sein!

Dr. Franz Trischler/NÖN

BEZIRK Waidhofen an der Thaya

Waidhofen an der Thaya

750jähriges Stadtjubiläum

Die Bezirksstadt Waidhofen an der Thaya feierte am Sonntag, dem 22. Juni 1980, in einem Festakt das 750jährige Stadtjubiläum. Aus diesem Anlaß konnte sie nicht nur hohe und höchste Persönlichkeiten des Staates und des Landes in ihren Mauern beherbergen, sondern auch unzählige alte Bekannte und Freunde des Waldviertels konnten sich nach oft langen Jahren wieder einmal in der Heimat treffen. Waidhofen hatte zu dieser Feierlichkeit ein wahrhaft festliches Aussehen. In der Stadt hatten in den letzten Wochen fieberhafte Vorbereitungsarbeiten geherrscht. Rathaus und Häuser wurden mit Fahnen geschmückt, Hausfassaden gefärbelt und instandgesetzt. Die Schaufenster der Geschäftslokale wurden aus Anlaß des Stadtjubiläums und des damit verbundenen Auslagenwettbewerbs entsprechend gestaltet. Am Hauptplatz wurde eine große Tribüne errichtet. Der Besuch des Staatsoberhauptes, Bundespräsident Dr. Kirchschrägl, sollte ein großes Ereignis werden.

Bereits am Freitag hatten die Feiern zum Stadtjubiläum mit einer Gemeinderatssitzung im Rathaussaal begonnen. Im Rahmen dieser Festsitzung, den der gemischte Chor des Gesang- und Musikvereines Waidhofen an der Thaya unter der Leitung von Frau FL. Irene Böhm mit Liedvorträgen umrahmte, wurde an ehemalige Gemeindefunktionäre die bei der Gemeinderatswahl 1980 ihr Mandat zurückgelegt hatten, sowie an drei Waidhofener Bürger, die ihnen einstimmig vom Gemeinderat verliehenen Ehrenzeichen überreicht.

Aus der Hand von Bürgermeister Dir. Franz Gföller empfingen die langjährigen Stadträte, Altbürgermeister Nationalrat a. D. OStR Prof. Franz Leisser, Ex-Kulturstadtrat Walter Biedermann, Generaldirektor Dipl. Ing. Dr. Sommer und Lagerhausobmann Erich Stadler, die „Ehrennadel der Stadt Waidhofen an der Thaya in Gold“, sowie die Gemeinderäte Leopold Bauer, Karl Fichtinger und Dr. Eberhard Wobisch Anerkennungsurkunden für Verdienste um die Stadt. Für besondere Leistungen auf kulturellem Gebiet wurden an die Herren Dr. Ernst Neuwirth, Obmann des Museumsvereines, Schulrat Franz Tippl, Chorleiter des Gesang- und Musikvereines und an den Mitarbeiter des Museumsvereines Eduard Führer, das „Kulturehrenzeichen der Stadt Waidhofen an der Thaya“ überreicht.

Im Anschluß an die Festsitzung im Rathaus eröffnete im Museumsgebäude in der Schadeckgasse, der ORF-Generalintendant von NÖ., Dr. Paul Twaroch, die Gemäldeausstellung „Prof. Arnulf Neuwirth“. Dazu konnte Kulturstadtrat Dr. Borek eine große Zahl von Ehrengästen begrüßen. Unter ihnen Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Steininger, Bürgermeister Dir. Gföller, Vizebürgermeister OSR Dir. Meier, sowie zahlreiche Stadt- und Gemeinderäte. Viele Künstlerkollegen waren ebenfalls der Einladung des Veranstalters gefolgt und zur Eröffnung der Ausstellung erschienen. Nachdem Dr. Paul Twaroch in prägnanten Worten den Menschen und Künstler Arnulf Neuwirth vorgestellt hatte, führte letzterer durch die Ausstellung. In seinen Ölbildern, Aquarellen und Collagen gibt Neuwirth Zeugnis von der Verbundenheit mit dem Waldviertler Boden und seiner Landschaft. Die Feier wurde von einem Flötentrio der Städtischen Musikschule umrahmt.

Der Samstagabend bescherte einem zahlreich erschienenen Publikum im Saal Haberl ein Festkonzert des Gesang- und Musikvereines zum Stadtjubiläum. Die Ausführenden waren das Akkordeonorchester der Musikschule unter der Leitung von Franz Wiczorek, das Blasorchester Waidhofen mit Kapellmeister Hannes Stumvoll und der Chor des Gesang- und Musikvereines unter Chorleiter SR Franz Tippl. Im Rahmen dieses Konzertes hielt Professor Mag. Dr. Harald Hitz einen Vortrag zum Thema „Waidhofen an der Thaya — Wandel und Werden einer Stadt“. Dabei umriß er die geschichtlichen Schwerpunkte in der Entwicklung der Stadt Waidhofen von der Gründung bis in die Gegenwart. Das im Herbst erschienene Jubiläumsbuch, von einem Autorenteam verfaßt und von Dr. Hitz redigiert, trägt denselben Titel unter dem sein Referat stand. Einen großen Tag hatte der Chor des Gesang- und Musikvereines, der unter seinem Chorleiter Franz Tippl in ausgereifter Art und in einwandfreier Wiedergabe Werke von Christoph Willibald Gluck, Ludwig van Beethoven, Ernst

Tittel, Albert Reiter, Adolf Kirchl, Joseph Haydn und Felix Mendelssohn-Bartholdy brachte. Das besondere Interesse der Zuhörer galt den Chören „Auf dem Predigtstuhl“ nach dem bekannten Gedicht von Ignaz Jörg, vertont von Prof. Leo Lehner (Uraufführung) „Thayatal wie bist du schön“, ebenfalls nach einem Gedicht von Ignaz Jörg, vertont von Direktor Herbert Loskott und einer weiteren Uraufführung, eines Gedichtes von Prof. Franz Thalhammer mit Chorsatz von Prof. Helmut Wulz, „Woadhofner-Waldviertel-Lied“. Alle drei genannten Werke wurden anlässlich der 750-Jahrfeier der Stadt Waidhofen an der Thaya gewidmet.

Eine schon fast zur Tradition zählende Darbietung und nicht anders zu erwartende Leistung bot das Blasorchester des Gesang- und Musikvereines unter Kapellmeister Hannes Stumvoll, der sich als Dirigent von Konzert zu Konzert mehr profiliert. Den Beginn machte die „Waidhofner Stadtfanfare“, komponiert von F. X. Weigerstorfer. Aufhorchen ließ die „Schwäbische Bauernmusik“ mit ihren schönen Melodien von Hermann Regner. Hohe Anforderungen an die Musiker verlangten die Stücke „Canyon Passage“ von J. L. Tarver und die „Neue Staccato-Polka“ von Robert Allmend. Das rhythmisch zündende Werk „Herp Alpert Selection“ von Wechter-Pisano-Coleman, welches auch als Selbstwahlstück bei dem kürzlich in Hirschbach vorgenommenen Bezirkswertungsspiel (bei welchem das Orchester wiederum einen ersten Rang mit Auszeichnung davon trug), vorgetragen hatte, versetzte das Publikum in Begeisterung. Der „Radetzky-Marsch“ als Abschluß verfehlte nicht seine Wirkung.

Das Akkordeon-Ensemble der Musikschule Waidhofen, unter der Leitung von Franz Wiczorek fügte sich würdig in den Rahmen dieser Veranstaltung. In ausgefeiltem Vortrag und ausgezeichnete Spieltechnik mit Werken von Rixner, Würthner, Hauswirth und Schittenhelm fügte es sich harmonisch in das dargebotene Programm des Abends. Auch die Schüler der Waidhofner Pflichtschulen leisteten ihren Beitrag zum Stadtjubiläum. Sie gestalteten am 21. und 22. Juni 1980 eine Ausstellung mit Schülerarbeiten, die von allen Besuchern größtes Lob und Anerkennung erntete.

Bei der Eröffnung am 21. Juni 1980 um 9 Uhr konnte Vizebürgermeister und Hauptschuldirektor OSR Meier viele prominente Gäste begrüßen, darunter Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Steininger, Bürgermeister Dir. Gföller mit zahlreichen Stadt- und Gemeinderäten, Bezirksschulinspektor Regierungsrat Karl Almeder, zahlreiche Vorstände der Ämter und viele Eltern. Die Feier wurde musikalisch vom Chor der Schüler der HS I unter Leitung von Frau FL Irene Böhm gestaltet.

In einer Ehrung würdigten Bezirksschulinspektor Reg.Rat Almeder und Bezirkshauptmann wirkl. Hofrat Dr. Steininger die großen Verdienste schulischer und außerschulischer Art. An Volksschuldirektor Robert Karl, Waidhofen, wurde das Dekret der Ernennung zum Schulrat überreicht.

Anschließend wurden die Festgäste durch die Ausstellungsräume geführt, die Samstag und Sonntag von der Bevölkerung, im wahrsten Sinn des Wortes, gestürmt wurden.

Der ganz große Tag im Rahmen der Feierlichkeiten „Waidhofen an der Thaya — 750 Jahre Stadt“ war der 22. Juni 1980 mit dem Besuch von Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger.

Bange Stunden bescherte es den Festverantwortlichen, als es am Morgen dieses Sonntages zu regnen begann. Trotzdem ließ sich das Blasorchester des Gesang- und Musikvereines, in seiner schmucken Uniform des Bürgerkorps, nicht abhalten, mit flotter Marschmusik durch die Stadt zu marschieren. Im Festgottesdienst um 9 Uhr, zu der die Gemeindevertretung unter Führung des Bürgermeisters, der Bezirkshauptmann, der Schloßherr Graf Gudenus, die Vertreter der Ämter und Behörden und der Gendarmerie erschienen waren, fand Stadtpfarrer Monsignore Prof. Sallinger treffende Worte zum Stadtjubiläum. Der Albert-Reiter-Chor brachte in Begleitung eines Orchesters eine Mozart zugeschriebene Festmesse zur Aufführung.

Kurz nach 10 Uhr, der Wettergott hatte es inzwischen mit den Waidhofnern gut gemeint, begann der Festakt am Hauptplatz. Bürgermeister Dir. Gföller war dem Bundespräsidenten bis an die Stadtgrenze entgegengefahren und hatte ihn dort begrüßt. Am Hauptplatz angekommen, machte der Kommandant des 1980 neu aufgestellten Waidhofner Bürgerkorps, Ing. Dieter Schiefer, dem

Staatsoberhaupt im Namen sämtlicher angetretener Formationen (Bürgerkorps, Kameradschaftsbund, Feuerwehr und Rotes Kreuz) Meldung. Nachdem sich Bundespräsident Dr. Kirchschräger im Rathaus in das Ehrenbuch der Stadt eingetragen hatte, begab er sich in Begleitung des Bürgermeisters, der Stadt- und Gemeinderäte zum Festplatz, wo die übrigen Ehrengäste mit Landesrat Komm.Rat Karl Schneider an der Spitze den Bundespräsidenten erwarteten. Eine große Menschenmenge füllte den Hauptplatz, der ein überaus schönes Bild bot. Auf der Tribüne hatten Chor und Blasorchester des Gesang- und Musikvereines Platz genommen. Nach der Festfanfare und der Bundeshymne erklang der „Festchoral“. Darauf hielt Bürgermeister Dir. Gföller die Begrüßungsansprache. Dabei skizzierte er in kurzer Form den historischen und wirtschaftlichen Werdegang der Stadt Waidhofen in all den langen, ereignisreichen, schweren und schönen Jahren in der langen Geschichte der Stadt. Der Chor sang nun „Zur Feier“ von Chr. Willibald Gluck. Prof. Ewald Polacek sprach daran den Festprolog. Es folgte die Ansprache von Bezirkshauptmann wirkl. Hofrat Dr. Steininger. Landesrat Komm.Rat Schneider überbrachte die Glückwünsche des Landes Niederösterreich und des Landeshauptmannes. Zwischen den beiden Reden sang der Chor „Die Ehre Gottes in der Natur“ von Ludwig van Beethoven, und nach den Worten von Landesrat Schneider das „Waidhofner Waldviertel-Lied“ nach dem Text von Prof. Franz Thalhammer und Musik von Prof. Wulz. Fanfarenmusik, dargeboten vom Blasorchester. Dieses Spiel brachte Szenen aus den Kriegswirren der Bauernkriege und des 30jährigen Krieges bis hin in einen Atomschutzkeller der Jetztzeit.

Den Höhepunkt des Festaktes bildete die Ansprache des Herrn Bundespräsidenten, der sich für den feierlichen und herzlichen Empfang in Waidhofen bedankte. Seine Ausführungen beschäftigten sich mit der „Kleinstadt Waidhofen“ im „Kleinstaat Österreich“ und seiner Lebensfähigkeit. Waidhofen an der Thaya hatte, so wie der Staat Österreich, viel durch Kriege Not und Entbehrungen mitzumachen. Zuletzt wurde Österreich, nach den Wirren des 2. Weltkrieges, zu neuer Blüte gebracht und erhielt 1955 im Staatsvertrag seine politische Unabhängigkeit. „Eines müsse uns aber gewiß sein“, sagte das Staatsoberhaupt, „sollte es heute durch die Unvernunft der Menschheit zu einem großen Krieg kommen, dann wird es ‚keinen Wiederaufbau‘ mehr geben können“. Abschließend wünschte er der jubelierenden Stadt viel Glück für die kommenden Jahre.

Nach der Landeshymne verabschiedete sich der Bundespräsident, um zum Maturatreffen seines Jahrganges nach Rosenberg am Kamp zu fahren.

Ein Mittagessen im festlich geschmückten Saal Hotel Haberl, zu dem die Ehrengäste eingeladen waren, beendete die offizielle Feier zum 750-Jahrjubiläum der Stadt Waidhofen an der Thaya. Die Waldviertler Stadt Waidhofen an der Thaya feierte in diesen vergangenen Tagen ein Stadtjubiläum. Nur wer die wechselvolle Geschichte der niederösterreichischen Grenzgebiete kennt, kann ermessen, mit wieviel Leid und Not die Bewohner der alten Stadt in diesem Dreiviertel-Jahrtausend fertig werden mußten; kann ermessen, wieviel Mut und Opferbereitschaft notwendig waren, um die harten Schicksalsschläge, von denen im Laufe der Jahrhunderte das niederösterreichische Grenzland immer wieder heimgesucht wurde, zu ertragen und zu überwinden. Anlässlich dieser 750-Jahrfeier tun wir gut daran, uns in Ehrfurcht vor den Leistungen und Opfern der vielen Generationen zu verneigen, die in diesem Zeitraum das Grenzgebiet bewohnten und für ganz Österreich manch harte Last zu tragen hatten. Die Lage an der „toten Grenze“ mit allen ihren wirtschaftlichen Nachteilen, fordert den Bewohnern dieses Landstriches auch heute noch manches Opfer ab. Diese Grenzlage läßt den Bewohnern aber auch die Werte der staatlichen Freiheit und der Freiheit der Persönlichkeit richtig erkennen; und diese Erkenntnis rechtfertigt die Opfer, die gebracht wurden und immer noch gebracht werden müssen.

Sowohl auf wirtschaftlichem Gebiet als auch auf kulturellem Gebiet ist sich die Stadt Waidhofen an der Thaya stets ihrer Aufgaben bewußt gewesen. Die Stadtpfarre Waidhofen war stets religiöser Mittelpunkt eines großen Einzugsgebietes. Die schulischen und die sozialen Einrichtungen mit dem bekannten Krankenhaus galten und gelten als vorbildlich. Angesichts der beachtlichen Leistungen konnte Waidhofen mit gutem Gewissen daran gehen, seine Geschichte zu feiern.

Eduard Führer

Bürgerkorps feierlich vereidigt

Die Thayastadt stand am 14. September ganz im Zeichen eines farbenprächtigen Schauspiels. Das in seiner Gründung auf das 13. Jahrhundert zurückgehende privilegierte, uniformierte und bewaffnete Bürgerkorps, das seit 1933 sistiert war, hat sich im Verlauf der letzten Monate reaktiviert und wurde nun im Rahmen eines Festaktes — es handelt sich hiebei um eine militärische Einheit — auf die Republik angelobt.

Für das neugebildete Bürgerkorps besteht reges Interesse, was schon aus der Tatasche hervorgeht, daß dem derzeit 35 Mann starken Korps sehr viel Jugend angehört. Die neue Uniform wurde dem historischen Vorbild nachgeahmt; das Fußvolk trägt einen schwarzen Federbusch, die dem Korps angeschlossene Musikgruppe einen weißen. Neben repräsentativen Verpflichtungen wird das Korps auch regelmäßig Schießübungen abhalten.

Die Festfeier am 14. September 1980, zu der auch die Bürgerkorps von Freistadt (O.Ö.), Eggenburg, Wiener Neustadt und Waidhofen an der Ybbs sowie der Kameradschaftsbund Waidhofen an der Thaya erwartet wurden, begann um 9 Uhr mit einer Feldmesse. Nachher marschierte ein Festzug zum Hauptplatz. Dem Bürgermeister, Direktor Franz Gföller, der gleichzeitig der Protektor des Korps ist, oblag die Festansprache. Schließlich defilierten die einzelnen Korps vor den Ehrengästen.

Die Aufgabe des Bürgerkorps war in seinen Anfängen die Stadtverteidigung. Schon in den Bauernkriegen zeichneten sich die Waidhofner Bürgerschützen aus, ebenso im 30jährigen Krieg. Waidhofen konnte auch bei der Belagerung im Oktober 1619 nicht eingenommen werden, auch ein Angriff der Schweden im Jahre 1645 wurde mit Erfolg zurückgeschlagen. In beiden Fällen war die Stadt heftig beschossen worden. Als „Privilegiertes uniformiertes Bürgerkorps“ wurde die Organisation im Jahre 1798 anerkannt und im Jahre 1846 neu bestätigt. Das Korps blieb auch nach dem Revolutionsjahr 1848, obwohl viele andere Bürgerkorps aufgelöst worden waren, bestehen. Eine Schießstätte gab es in Waidhofen seit 1631, die neue Schießstätte stammt aus dem Jahre 1911. Einen großen Auftritt erlebte das Bürgerkorps bei den Kaisermanövern im Jahre 1891 im Raum zwischen Horn und Gmünd; Kaiser Franz Joseph, der im Schloß Schwarzenau wohnte, empfing die Funktionäre in Audienz und das Bürgerkorps mitsamt der Musikkapelle hatte den Kaiser am festlich geschmückten Bahnhof empfangen. Während des 1. Weltkrieges war das Bürgerkorps für verschiedene Wachdienste eingesetzt. LZ

Tätigkeitsbericht des Waidhofner Museumsvereines

Liebe Museumsfreunde!

Unser letzter Bericht erschien Mitte 1979. Heute wollen wir Ihnen über die seitherige Tätigkeit des Museumsvereines berichten, vor allem während des Jubiläumsjahres „750 Jahre Stadt Waidhofen a. d. Thaya“.

Noch im Sommer 1979 zeigten wir die Ausstellung „Waidhofen a. d. Thaya in alten Ansichten“ im Museum in der Schadekgasse, die großem Interesse begegnete.

Am 15. September 1979 eröffneten wir im gleichen Hause die Ausstellung „Zünfte, Handwerk und Gewerbe im Oberen Waldviertel“. Sie stellt einen Schwerpunkt im Rahmen der Veranstaltungen des Jubiläumsjahres dar und wurde daher bis Mitte des Jahres gezeigt. Für die Ausstellung konnten wir die wertvolle Unterstützung der Handelskammer Niederösterreich und zahlreicher Gewerbetreibender und Firmen im Raume Waidhofen a. d. Thaya erreichen. Die Gestaltung erfolgte wieder in bewährter Weise durch die Herren Dr. Ernst Englisch, Dr. Gerhard Jaritz und Csaba Tarcsay, alle Krems an der Donau, sowie Eduard Führer, Waidhofen a. d. Thaya. Es wurde ein bebildeter Katalog als Waidhofner Museumsschrift Nr. 3 aufgelegt. Die Ausstellung erfreut sich regen Zuspruchs. Zu den Besuchern gehörten auch viele Schulklassen, für die der „Greißlerladen“ der Frau Pfeiffer besonders interessant war. Wir möchten hier nochmals Herrn Karl Pfeiffer herzlich danken, der uns den Greißlerladen zur Verfügung gestellt hat. Das Fernsehen (Österreichbild) zeigte im vergangenen Herbst den Greißlerladen, die Knopferzeugung des Herrn Stamm und die Hammerschmiede des Herrn Lebersorger.

An den vielfältigen Veranstaltungen während des Jubiläumsjahres waren der Museumsverein und seine Mitglieder immer wieder direkt oder indirekt beteiligt. Das Gebäude in der Schadekgasse wurde zum Mittelpunkt zahlreicher Ausstellungen bildender Künstler aus der Stadt und aus dem Waldviertel. Es gab auch mehrere Dichterlesungen und Vorträge. Hans Heinz Dum gedachte des auch in das Jahr 1980 fallenden 150. Geburtstages Robert Hamerlings. Seine Gedenkrede im Vortragssaal des Museums wurde als Museumsschrift Nr. 4 des Waidhofer Museums veröffentlicht. Der Sparkasse, die uns dabei unterstützte, danken wir herzlich für eine weitere Spende von S 30.000,—. Hervorheben möchten wir auch die Dichterlesung Prof. Franz Thalhammers im September 1980. Er brachte Gedichte von Ignaz Jörg und Moriz Schadek. Ein schöner Erfolg war die „Lesung aus eigenen Werken“ unseres Mitarbeiters Franz Brinnich.

Im Heimathaus in der Wienerstraße eröffneten wir aus Anlaß der Tagung der nö. Heimatforscher Mitte Juni d. J. die Ausstellung „Waidhofen in alten Ansichten und Urkunden“, die noch bis Ende November zu sehen war. Die Ausstellungsstücke wurden nur zu einem kleinen Teil im Jahre 1979 in der Schadekgasse gezeigt. In einer Vitrine haben wir Erinnerungen an Robert Hamerling ausgestellt. Sie stammen hauptsächlich von unserem Mitglied Dipl.-Ing. Adolf Kainz, Direktor der Newag i. R., dem wir dafür herzlich Dank sagen.

Durch diese Ausstellung ist das Haus in der Wienerstraße wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Das Haus ist als solches äußerst sehenswert, ist es doch eines der wenigen, das bei dem Großbrand 1873 verschont geblieben ist. Es reicht bis in die gotische Zeit zurück, mit Sgraffito-Bemalung außen (datiert 1577), mit original Lärchenholzdecke (um 1650) im Bürgerzimmer, originaler schwarzer Kuchl, Öfen, Gewölben, Stuckdecken und vielen Erinnerungen an die früheren Zeiten Waidhofens.

Für die Instandsetzung muß noch Einiges getan werden, vor allem der Keller geräumt (mit Hilfe der Freiwilligen Feuerwehr wurde damit schon begonnen) und die elektrische Installation erneuert werden.

Das Bürgerkorps, für dessen Wiedererrichtung sich der Museumsverein seit langem einsetzte, wird in diesem Haus eine „Kommandostube“ erhalten.

Unser Mitglied, Prof. Dr. Harald Hitz, ist als Historiker nicht nur mit einigen Vorträgen, insbesondere bei der Heimatforschertagung, hervorgetreten, er zeichnet auch verantwortlich für das neue „Waidhofer Stadtbuch 1980“, bei dem u. a. auch Eduard Führer mitgearbeitet hat, und welches anlässlich der Ausgabe der Sonderpostmarke „750 Jahre Stadt Waidhofen a. d. Thaya“ vorgestellt wurde.

Auch das Zustandekommen und das Bild der Sondermarke (Titelseite des Waidhofer Stadtbuches von 1383) geht auf eine Anregung unseres Vereines zurück. Die Abhandlung (Text) zu der Sondermarke verfaßte für die Postverwaltung Dr. Ernst Neuwirth.

Auch ein weiterer Wunsch, die Errichtung des Gedenksteines für Andreas Schrembsner, ging in diesem Jahr in Erfüllung, ebenso die Benennung einer Straße nach dem Stadtgründer Graf von Pernegg.

Die Kulturbriefe der Stadt Waidhofen a. d. Thaya werden von unserem Herrn Eduard Führer hingebungsvoll betreut. Für alles, was Schriftgraphik betrifft, steht uns Herr Prof. Emil Jaksch uneigennützig zur Seite. Wir glauben, daß dadurch das ohnehin rege Interesse der Waidhofer Bürger für die kulturellen Belange wesentlich gefördert wird. Hier müssen wir aber dankbar den Kulturstadtrat a. D., Herrn Walter Biedermann, erwähnen, der am Gelingen des Jubiläumsjahres den größten Anteil hat.

Für die Erhaltung der Fassaden des Postgebäudes in der Niederleuthner- und in der Schadekgasse haben wir uns seit Jahren besonders eingesetzt. Es scheint, daß nach den neuesten Zusagen unsere Bemühungen Erfolg hatten und das vorbildliche Bauwerk in klassizistischem Stil erhalten bleibt und nicht so wie z. B. in Zwettl einem Betonklotz weichen muß. Es ist schließlich nach Krems und Horn das drittälteste Postgebäude im Waldviertel.

Wir haben auch erreicht, daß die Eigentümer des Nachbarhauses, neben dem Museum in der Wienerstraße, die alten schmiedeeisernen Fensterkörbe wieder angebracht und weitere eingesetzt haben. Wenn die Instandsetzung dieser Fassade einmal beendet sein wird, wird das Haus zusammen mit dem Museum ein schönes Ensemble und eine Zierde des Niedertals bilden.

Zur Zeit wird die Hofseite des Museums in der Schadekgasse instandgesetzt. Die Arbeiten sind schon sehr weit gediehen. Zu den Kosten der Stadtgemeinde steuert der Museumsverein S 100.000,— bei.

Auch in Zukunft hat der Museumsverein, der heuer 54 Jahre besteht, große und schöne Aufgaben. Wir rechnen auf Ihre Mithilfe!

In nächster Zeit soll mit Unterstützung der Kremser Freunde die dringend notwendige Sichtung, Ordnung und Katalogisierung der Bestände des Museums erfolgen. Das Heimathaus in der Wienerstraße wird entsprechend eingerichtet werden. Das Stadtarchiv muß endlich in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde und der Nö. Landesregierung geordnet und in geeigneter Weise untergebracht werden.

Die Anna Brabbée-Karten gehen langsam zu Ende. Wir wollen eine neue Serie mit anderen Waidhofener Ansichten von Dörrer, Götzingler, Leitner und Brabbée auflegen.

Im nächsten Advent soll im Heimathaus in der Wienerstraße eine Krippenausstellung gezeigt werden. Hiefür hat sich Frau Maria Kainz-Auersperg zur Verfügung gestellt.

Die Lichtbildvorträge des Fotoklubs haben großen Anklang gefunden. Wir wollen sie im Haus in der Schadekgasse im kommenden Jahr wiederholen.

Wir baebichtigen, an wichtigen Waidhofener Häusern kleine Tafeln mit einem kurzen Hinweis auf ihre Bedeutung anzubringen. Hiefür hat Prof. Emil Jaksch seine Mithilfe zugesagt.

Es ist unser Wunsch, daß wir bei den Waidhofener Landsleuten noch mehr Echo finden. Besonders die Jugend liegt uns sehr am Herzen. Wir hoffen, daß alle Schulen mit ihren Lehrkräften, angeregt durch die Veranstaltungen zur 750-Jahrfeier, zu uns engere Verbindung aufnehmen.

Unser Verein ist das lebendige Bindeglied zwischen dem Heute und unserer Vergangenheit. Die Geschichte unserer Heimat ist ja auch einmal für unsere Vorfahren lebendige „Gegenwart“ gewesen.

Zum Schluß möchten wir allen Mitgliedern und Freunden für ihre Mithilfe danken und Sie bitten, den Mitgliedsbeitrag, der ab 1980 mit jährlich S 50,— festgesetzt wurde, zu entrichten.

Wir sind auch für jede Spende dankbar. Man kann noch immer Stifter (S 1.000,—) oder Förderer (S 500,—) werden.

Der Verein Heimatmuseum Waidhofen a. d. Th.

DOBERSBERG

Auszüge aus der Chronik des Musik- und Gesangsvereins

Die Anregung zur Gründung des Vereines gab Dr. Franz Lutterotti von Gazzolis und Langenthal, Bezirksrichter in Dobersberg 1877 — 1880.

Dr. Franz Lutterotti von Gazzolis und Langenthal war ein großer Kunstfreund und ein tüchtiger Sänger. Er brachte es im Sommer 1880 dahin, daß an bestimmten Abenden im Gasthaus des Michael Eipeldauer einige sangeskundige Herren sich einfanden und Quartette vortrugen. Dies gab die Anregung zur Gründung eines Gesangsvereines und es waren außer Dr. Lutterotti insbesondere der Notar Dr. Josef Horwatitsch und der Oberlehrer Josef Borowansky, Männer, welche mit aller Energie zur Verwirklichung des einmal gefaßten Gedankens schritten, und alle jene Modalitäten — Statutenberatung, Anwerbung von Mitgliedern usw. — einleiteten, die unbedingt notwendig sind, wenn ein derartiger Verein ins Leben gerufen werden soll. Das Ganze fand bei der Bevölkerung lebhaften Beifall und viele Männer meldeten sich mit dem Ersuchen, als ausübende Mitglieder aufgenommen zu werden. Es zeigte sich aber, daß die meisten nicht sangeskundig waren. Da war es Oberlehrer Borowansky, der in liebenswürdigster Weise erklärte, die Candidaten des jungen Vereines an bestimmten Wochentagen im Schulgebäude mit den Elementarkenntnissen der Gesangskunde vertraut zu machen. Dieses Anerbieten wurde selbstverständlich mit großer Acclamation angenommen und Borowansky machte sich sofort in höchst hingebungsvoller und uneigennützigster Weise ans Werk.

So kam es, daß sich der Verein baldigst konstituieren konnte. Es wurden Doktor Horwatitsch zum Vorstände und Borowansky zum Chormeister gewählt. Der Ausschuß beschloß, eine Liedertafel zu veranstalten. Diese erste Liedertafel fand Ende November 1880 im Saale des Gasthauses Eipeldauer statt und vereinigte eine äußerst fröhliche und dankbare Gesellschaft.

Bezirksrichter Anton Bruszkay sandte einen Bericht über diese Liedertafel an das in Krems erscheinende Lokalblatt, in welchem den Leistungen des Vereines uneingeschränktes Lob zu Teil wurde. So gelangte die Kunde von dieser wesentlichen Hebung des geselligen Lebens in Dobersberg in alle Teile der grünen Waldmark.

Im Jahre 1881 wurde fleißig geprobt und wiederholt fanden Liedertafeln statt.

Am Hochzeitstage des Kronprinzen Rudolf, also am 9. Mai wurde vom Verein ein Fackelzug veranstaltet, der vor dem Gerichtsgebäude seinen Abschluß fand. Hier wurden mehrere patriotische Lieder gesungen.

Vom Verband des Waldviertler Sängergaues wurde der Verein eingeladen, am Gau-Gesangsfest in Waidhofen an der Thaya teilzunehmen. Trotzdem am 16. Juli 1881 über Waidhofen ein Hagelwetter von einer Heftigkeit und Stärke niederging, das sämtliche Fenster einschlug und in den Feldern maßlosen Schaden anrichtete, ließen sich die wackeren Bewohner von Waidhofen nicht abhalten, am Morgen des 17. Juli alle möglichen Vorbereitungen zum festlichen Empfang der aus allen Teilen des Waldviertels einlangenden Gesangsvereine zu treffen.

Bei diesem Fest wurden an die Gastvereine Fahnenbänder abgegeben und auch der Dobersberger Verein erhielt ein Fahnenband aus roter Seide mit Widmungsworten in Goldbuchstaben. Nun hatte der Verein ein Fahnenband, aber noch keine Fahne.

Erst im Jahre 1885 konnte zur Anschaffung einer Fahne geschritten werden.

Im Jahre 1884 kam Herr Theodor Gribovsky als Gerichtsadjunkt nach Dobersberg. Seine Gemahlin war eine ausgezeichnete Schauspielerin und Sängerin. Das von ihnen gegründete Dilettantentheater gab in den Wintermonaten im Herrschaftsgasthofe Vorstellungen, welche als voller Erfolg bezeichnet werden konnten.

Nach wechselvollen Jahren, in denen das Vereinsleben fast einschlummerte, waren es Vorstand Dr. Riemer und Chormeister Josef Tesar, die den Verein zu neuem Leben erweckten. Chormeister Tesar ging von dem Grundsatz aus, nicht zu dem Geschmack des Publikums herabzusteigen, sondern ihn emporzuheben, ihn für wirklich gute, edlere und höhere Musik zu bilden und empfänglich zu machen. Der künstlerische und auch der pukuniäre Erfolg bewies, daß die Idee eine gute war.

Von Chormeister Tesar stammt auch der Sängerspruch (das Vereinsmotto):

„Treu unser Herz,
Frei unser Wort,
Deutsch unser Sang,
Gott unser Hort!“

Der Männergesangverein hatte sich inzwischen zum Gesang- und Musikverein entwickelt.

Der Männergesangverein Dobersberg hatte stets tüchtige Männer als Leiter gewählt, der Verein erstarkte und bot oftmals gute Leistungen bei Liederabenden und geselligen Feiern. Er nahm stets Anteil an Freud und Leid der Mitglieder, entbot im Liede die letzten Grüße an die Verstorbenen. Aber auch zu den übrigen Ortsvereinen war stets ein gutes Verhältnis, der Verein sang bei den diversen Feiern derselben, sei es bei der Weihe neuer Fahnen oder bei Vereinsjubiläen. Ein besonderer Freudentag war 21. Juni 1903, als der Markt Dobersberg an das Schienennetz angeschlossen wurde. Auch da war der Gesangverein mit Fahne vertreten und begrüßte die im ersten Zuge ankommenden Festgäste mit Musik und Gesang.

Besondere Freudentage waren der 23. Juli 1905, an welchem Tage das 25jährige Bestandsjubiläum in würdiger Weise gefeiert wurde und der 20. Mai 1928, an dem die neue Schubertfahne geweiht wurde, da die Fahne aus 1895 schon sehr verschlissen war. Auch das 50jährige Bestandsjubiläum wurde am 6. Juli 1930 im Rahmen des 31. Waldviertler Gaufestes gefeiert.

Selbst im Zweiten Weltkrieg, als die meisten Vereine entweder aufgelöst oder schwerst in der Ausübung der Vereinstätigkeit gehindert waren, war der Verein bemüht, das Lied zu pflegen und bei Trauerfeiern für verstorbene Mitglieder mit einem Liede diesen die letzten Grüße zu entbieten.

Schon am 11. November 1945 faßten die alten Mitglieder den Beschluß, den Verein wieder aufleben zu lassen und dieser konnte am Sylvesterabend bereits mit einer Feier wie vor 1938 vor die Öffentlichkeit treten. In der Folge konnten viele Theaterstücke aufgeführt werden, teils ernsten, teils heiteren Inhaltes. Vereinsbälle und Frühlingsliedertafeln zogen viele Besucher an. Der Tag des Liedes wurde stets mit einer Deutschen Messe in der Pfarrkirche gefeiert. Wie Nachbarvereine oftmals an Liederabenden in Dobersberg teilnahmen, so besuchten auch Mitglieder des Gesangvereines Dobersberg Veranstaltungen der Nachbarvereine.

Am 18. November 1965 verlor der Verein sein Lokal, das er seit der Gründung innehatte, da das Gasthaus Handl seine Pforten schloß. Der Verein fand ein neues Heim im Gasthaus Safer auf dem Hauptplatze in Dobersberg.

1970 wurde im Rahmen eines Grenzlandsingens die 90-Jahrfeier mit einem Kommersabend abgehalten und das 100-Jahrjubiläum 1980 wurde am 17. Mai mit einem Liederabend, bei dem verdiente Mitglieder mit Medaillen bedacht wurden, und am 21. September im Rahmen eines Grenzlandsingens würdig gefeiert.

Zum Abschied von dem alten Vereinsheim am 18. November 1965 trug der Schriftführer nachstehende Abschiedsworte vor:

Nur noch a ganz kloans Randl,
San mir im Gasthaus Handl.
D' Frau Wirtin geht zur Ruah
Und sperrt ihr Gasthaus zua.

Das liabe Extrazimmer
Das sehgn mir nachher nimmer,
Denn, wia mir alle wissen,
Werd'n mir jetzt außig'schmissen.

Das alte Gasthaus war
Uns Hoamstatt fast 90 Jahr,
Und war zu jeder Zeit
Uns treu in Load und Freud.

Drum werd'n mir nia vergessen,
Wia oft mir da san g'sessen
Und ham in Sang und Liad
Erfreut das Herz und 's Gmüat.

So pfüat Di Gott, Du Stüberl,
Leb wohl, Du altes Heim.
Samt uns'rer lieben Wirtin
Wirst unvergessen bleibm!

Grenzlandsingen

Anläßlich der 100-Jahr-Feier des Gesang- und Musikvereines Dobersberg wurde das Grenzlandsingen 1980 des Sängergaues Waldviertel am 21. September in Dobersberg angesetzt. Ein sonniger Spätsommertag begünstigte die Feier.

Der Gesangverein leitete den Festtag durch die „Deutsche Marienmesse“ von Gruber beim Hochamt ein. Pfarrer Wurm, selbst Mitglied des Vereines, hob in seiner Predigt den Gedanken der Gemeinschaft, der sich auch in den geselligen Vereinen repräsentiert, hervor und gedachte in der Meßfeier der verstorbenen Vereinsmitglieder.

Am Nachmittag wurden die Sänger der Gauvereine auf dem Hauptplatz von Musikklangen der Trachtenkapelle Willi Pascher begrüßt. Nach den gemeinsamen Proben der Männerchöre und der Gemischten Chöre im Hauptschulgelände führte die Kapelle Pascher die Vereine mit ihren Fahnen durch den Ort zum Festplatz im Schloßpark, wo nach einer Festmusik der Obmann des Jubelvereines HOL Otto Winkelbauer die Festgäste, die erschienenen Brudervereine und die zahlreichen Besucher begrüßte.

Die Männerchöre leiteten das Fest mit dem „Gebet für das Vaterland“ von Hans Lavater ein, Festgrüße entboten für die Marktgemeinde Dobersberg Bürgermeister Robert Bauer, der die kulturellen Leistungen des Gesang- und Musikvereines im lokalen Bereich würdigte und für den Bezirk Regierungsrat Mag. Söllner, der diese Würdigung für die Vereine des Bezirkes ausdehnte. Die Männerchöre brachten die Lieder „Wandert ihr Wolken“ von Rudolf Süß und die „Motette“ von Nägeli, einstudiert von Kreischormeister Walther Schmid, zu Gehör. Ein Musikstück der Trachtenkapelle leitete zur Ansprache des Kreisvorstandes Hellmut Fischer über.

Die Festrede des Ehrenkreisvorstandes Emil Hirner wurde von den Gemischten Chören mit den Liedern „Scholarenlied“ von Albert Reiter, „Werbung“ von Robert Schollum und dem „Jäger-Quodlibet“ von Hans Lang ergänzt.

Durch den Obmann des jubilierenden Vereines, HOL Winkelbauer, wurden sodann die Fahnenbänder als Erinnerung an den denkwürdigen Tag an die Vereine überreicht. NON

THAYA

Vortrag über „Pfaffenschlag“ bei Zlabings (CSSR)

Aufgrund des persönlichen Einsatzes des Obmannes des Kultur- und Museumsvereines OSR Dir. Friedrich Schadauer und seines Stellvertreters Dipl.-Ing. Hans Plach sowie aufgrund sehr guter Verbindungen zur Universität Wien war es möglich, mit Dr. Nekuda einen international anerkannten Experten für die Wüstungsforschung nach Thaya zu bekommen.

Dr. Nekuda ist Leiter des Mährischen Museums in Brünn und infolge einer jahrzehntelangen Ausgrabungstätigkeit und einer sehr großen Begeisterung für die wissenschaftliche Erforschung des Lebens im Mittelalter zu einem in ganz Europa anerkannten Fachmann geworden. Nirgends in Europa ist die Wüstungsforschung so weit fortgeschritten wie in der CSSR, und nirgendwo weiß man so genau Bescheid darüber, wie die Vorfahren gelebt haben, und das ist zu einem großem Teil das Verdienst von Dr. Nekuda und seinen Mitarbeitern.

Dr. Nekuda besichtigte mit Mitgliedern des Kultur- und Museumsvereines Thaya archäologische Kostbarkeiten im Bereich der Gemeinde Thaya, u. a. die Wüstung Hard, die slawischen Hügelgräber und den Hausberg bei Ober Edlitz. Die Informationen, die er dabei seinen Begleitern aus Thaya geben konnte, ohne Hard vorher gekannt zu haben, werden eine wertvolle Stütze für die weitere Tätigkeit des Kultur- und Heimatmuseums Thaya sein.

Zum Vortrag im Gasthaus Haidl waren am 25. Oktober an die 100 Personen gekommen. Das ist ein Beweis dafür, daß das Interesse an der lokalen Vergangenheit und an den Lebensumständen früherer Generationen sehr groß ist. Dr. Nekuda informierte bei seinen Ausführungen besonders über die Ausgrabung Pfaffenschlag bei Zlabings. Er stellte dabei die ältere slawische Siedlungsphase dar, in der das Leben noch äußerst einfach war und die an die frühen Phasen der Sesshaftwerdung des Menschen erinnern. Diese Phase dauerte von 1050 bis 1150. Um 1270 beginnt in Pfaffenschlag eine neue Siedlungsphase mit einer weiterentwickelten Landwirtschaft und vor allem schon recht gut entwickelten Häusern, während bei der älteren Phase einfache Hütten bestanden, die bis zu 60 cm in den Boden eingegraben waren.

Sehr interessant waren auch die Ausführungen über die Speicherung der Nahrungsmittel, die ursprünglich in Speichergruben aufbewahrt wurden. Das einfache Regendach, das vor der Witterung schützte, entwickelte sich immer weiter, und die Vorratsgrube wurde immer mehr zu einem Teil des Hauses. Den in Pfaffenschlag gefundenen Erdställen weist er ebenfalls die Funktion der Vorratsaufbewahrung zu, wobei er sich in seiner über 300 Seiten langen Publikation über die Ausgrabung Pfaffenschlag interessanterweise auf den aus Thaya gebürtigen Heimatforscher Rupert Hauer beruft, der diese Erdställe als Winterbehaltung und Vorratskammer erklärt hatte. Hauer seinerseits hatte diese These aufgrund der Berichte des Tacitus in der „Germania“ aufgestellt.

Im Anschluß an den überaus informativen Vortrag entwickelte sich eine rege Diskussion, in der sich verschiedene Fragen auf Pfaffenschlag, andere jedoch auf die Wüstung Hard bei Thaya bezogen.

Dr. Nekuda stellte einiges Gemeinsames dar, weil sich beide Wüstungen in einem kulturell zusammenhängenden Gebiet befanden. Hard stammt jedoch aus

einer früheren Phase, was sich im besonderen aus der einfacheren Form der Häuser ergibt. Und das gerade sei für die Forschung ein ungemein wichtiger Tatbestand, weil man damit umfassende Erkenntnisse über die Siedlungen und Lebensgewohnheiten aus dieser besonderen Epoche gewinnen könnte. Er versprach dem Kultur- und Museumsverein Thaya, eine Empfehlung an die zuständigen archäologischen Stellen in Österreich zu richten, man möge Hard ausgraben, weil damit wertvolle Aufschlüsse über die Besiedlung des Raumes nördlich der Donau gewonnen werden könnten.

Besonders großes Interesse richtete sich auch auf die slawischen Hügelgräber, von denen es am Thaya-Höhenrücken zwischen Göpfritz und Waldkirchen an bisher neun bekannten Stellen einige Tausend gibt.

Durch den engen Zusammenhang deutscher und slawischer Besiedlung im Bereich nördlich der Donau werden alte historische Gemeinsamkeiten offenbar, die ja auch darin ihre reale Bestätigung fanden, daß Böhmen ein wichtiger Bereich des Heiligen Römischen Reiches war.

Dr. Vladimír Nekuda stellte für die nächste Zeit die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit zwischen der Museumsgesellschaft in Brünn und dem Kultur- und Museumsverein Thaya in Aussicht. Ein Besuch der Museumsgesellschaft Brünn in Thaya und eine Fahrt des Kultur- und Museumsvereines Thaya nach Brünn zu einer Ausstellung über das Leben im mittelalterlichen Dorf könnten neben ihrem Bildungswert auch einen Beitrag zu einer besseren Verständigung zwischen der CSSR und Österreich leisten. NON

GROSSIEGHARTS

Marterl mit Stuck-Relief

Eine absolute Rarität ließ die Gemeinde nun restaurieren und damit vor dem weiteren Verfall bewahren: Das Marterl in Loibes. Dieses beinhaltet nämlich nicht wie sonst üblich hineingestellte Figuren, sondern die Darstellungen sind in einem Stuckrelief ausgeführt. Das Marterl selbst dürfte über 200 Jahre alt sein, denn 1756 hat die Gemeinde Loibes um den Bau und die Weihe einer Marterl angesucht, damit sie dort „mit all ihren Jungen und Alten jeden Samstag sowie Sonn- und Feiertag nachmittags den Rosenkranz beten könnten“.

Die Renovierungsarbeiten sind noch nicht abgeschlossen. Vorderhand restaurierte akademischer Maler und Restaurator Fritz Walek aus Großsieggharts die Reliefdarstellungen. Das Hauptmotiv besteht aus einem „Gnadenstuhl“ (Heilige Dreifaltigkeit), über dem als Besonderheit (doppelt hält besser) noch das „Auge Gottes“ dargestellt ist. Links ist eine Darstellung des hl. Florian, während rechts der hl. Johannes Nepomuk zu sehen ist. Bei letzterem besteht das Relief nur mehr aus der Wolke, auf der der Heilige steht, den Füßen und dem Rocksäum.

Akademischer Restaurator Fritz Walek entfernte die diversen Farbschichten (insgesamt vier), festigte und besserte den Stuckmörtel aus und bemalte (unter Berücksichtigung der alten Farbtöne) die Reliefs neu.

Jetzt ist noch das Marterl selbst zu renovieren. Nach Fertigstellung hat Loibes wieder ein Kleinod, das sich sehen lassen kann. NON

BEZIRK HORN

HORN

50 Jahre Höbarthmuseum und Museumsverein Horn

50 Jahre Höbarthmuseum und 50 Jahre Museumsverein — dies ist wahrlich ein Anlaß zu einer Festveranstaltung. So konnte Bürgermeister RR Hans Rasch am Sonntag, dem 5. Oktober, zu dieser Festveranstaltung den ersten Bürger des Staates, Bundespräsident Dr. Kirchschräger mit seiner Gattin, herzlich begrüßen. Weiters galt sein Gruß LAbg. Hofrat Viktor Wallner (in Vertretung des Landeshauptmannes), Landesrat Grünzweig, die LAbg. Deutsch und Steinböck, und Bezirkshauptmann wirkl. Hofrat Ferdinand Stirling, sowie allen Fest- und Ehrengästen. Die Zahl der prominenten Gäste war so groß, wie sie das Höbarthmuseum auf einmal wohl kaum bisher gesehen hat.

Nach einem Musikstück hielt der Leiter des Höbarthmuseums, OStR Professor Dr. Ingo Prihoda, den Festvortrag. Dieser gab einen umfassenden und

packenden Überblick über das Höbarthmuseum und den Museumsverein, von seiner Gründung an im Jahre 1930 bis zum heutigen Tag. Er würdigte den Gründer des Museumsvereines, den damaligen Postamtsdirektor und späteren Bürgermeister Geringer sowie das verdienstvolle Wirken von Josef Höbarth, dem Postbeamten und Heimatforscher, der im Herbst 1930 dem Verein seine urgeschichtliche Sammlung schenkte.

Alle Redner zeigten die Bedeutung des Höbarthmuseums auf und dankten auch der Stadtgemeinde Horn sowie der Sparkasse Horn für die große Unterstützung.

Mit der Landeshymne wurde der offizielle Teil der Festversammlung geschlossen.

Es folgte dann eine Besichtigung des Höbarthmuseums, wobei Prof. Prihoda natürlich ein Führer war, der die Geschichte jedes einzelnen ausgestellten Stückes wie kein zweiter erklären konnte.

Kulturstadtrat Reg.Rat Otto Taxpointner begrüßte anschließend die Festgäste zur Besichtigung einer informativen Sonderschau, aus den Beständen der Sammlung Ernst Mader, im an das Höbarthmuseum anschließenden neugebauten „Mader-Museum“.

Ernst Mader, der schon während seines Berufslebens als Bauer in Breitenreich bei Horn die alten und zeitgenössischen Arbeitsgeräte seines Standes sammelte, schenkte seine mehr als 400 Objekte umfassende Sammlung 1975 der Stadtgemeinde Horn, welche auf dem Grundstück der ehem. Schloßgärtnerei einen großzügigen Zubau errichtete, dessen Pläne von Architekt Dipl.-Ing. Gerhard Lindner stammten. Dieser Zubau in unmittelbarer Nähe des Museums kann als äußerst geglückt bezeichnet werden. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß besonders die Sparkasse der Stadt Horn immer wieder für die Belange des Museums ein offenes Ohr hatte und das Projekt mit großen Geldsummen unterstützte. Die endgültige Aufstellung seiner Sammlung erlebte Ernst Mader nicht mehr, er verstarb am 3. Mai 1979. Seine einmalige Sammlertätigkeit wird jedoch, ebenso wie das Lebenswerk Josef Höbarths, in steter Erinnerung bleiben.

Ein gemeinsames Mittagessen, zu dem die Stadtgemeinde ins Canisiusheim eingeladen hatte, beendete die festliche Veranstaltung.

Des Heimatforschers und Sammlers Josef Höbarth gedachte man zum Jubiläum mit einer Kranzniederlegung, die Kulturstadtrat RR Taxpointner und Hofrat Dir. Maier, der Obmann des Museumsvereines, vornahmen. NÖN/LZ

Renovierung der St. Stephanskirche

Zügig voran schritten heuer die Renovierungsarbeiten an der St. Stephanskirche, der ehemaligen Pfarrkirche im Mittelalter. Der Außenputz wurde bereits erneuert und der Sakristeizubau ist in Fertigstellung.

Bereits 1978 wurde der Turm und die Turmfassade instandgesetzt, der Turmhelm mit Kupfer eingedeckt, sowie die Turmkreuzbeschichtung erneuert, Die dafür notwendigen Mittel in der Höhe von S 920.000,— wurden aus Baugrundverkäufen der Pfarre Horn aufgebracht.

In der zweiten Etappe wurden 1979 der Dachstuhl ausgewechselt, mit Altstadt-Eternitziegeln eingedeckt und alle Spenglerarbeiten durchgeführt.

Beim Abschlagen des Außenputzes des Kirchenschiffes im Frühjahr wurden romanische Fensterbögen und der ursprüngliche romanische Türbogen an der Westseite des Kirchenschiffes freigelegt. Somit können die ältesten Teile des Hauptschiffes in das 12. Jahrhundert datiert werden. Die Friedhofskirche ist damit das älteste noch bestehende Horner Bauwerk. Aus unbegreiflichen Gründen aber hat man diese sensationelle Entdeckung wieder zugemauert!

Die Restaurierung des Kapellenkranzes rund um die Kirche wurde bereits mit der Erneuerung der Ballustraden und aller weiteren Steinmetzarbeiten begonnen. Leider verzögerte sich die Freilegung und Restaurierung der Hintergrundfresken, da die Restauratorin mit Arbeit in Stift Zwettl blockiert war. Die defekten Figurengruppen müssen noch von einem Bildhauer instandgesetzt werden. Fertig hingegen sind die Maßwerke der gotischen Fenster und das Zierwerk an den Strebepfeilern. Auch die alte Einfachverglasung wurde bereits durch die wesentlich haltbarere Bienenwaben-Doppelfverglasung ersetzt.

In einer dritten Renovierungsetappe ist die Fertigstellung des Kapellenkranzes, sowie die Innenrenovierung und Adaptierung vorgesehen. Dem Renovierungskonzept liegen drei Schwerpunkte zugrunde: 1. künstlerische Gediegenheit, 2. lange Haltbarkeit, 3. geringstmögliche Kosten. Trotzdem werden die zweite und dritte Etappe insgesamt rund 4,4 Millionen Schilling kosten. Den Großteil der 2. Etappe zahlen je zur Hälfte die Gebäudeerhalter Stift Altenburg und Diözese St. Pölten.

LZ/Po

EGGENBURG

Ein musikalisches Erlebnis

In der vollbesetzten Stadtpfarrkirche St. Stephan bot der Stadtchor Eggenburg unter der Leitung von Marlene Nödl im Rahmen der „Eggenburger Festtage“ am 4. September 1980 ein erhebedes musikalisches Erlebnis. Publikumszuspruch, Atmosphäre und Gelingen bewiesen, daß es gerade diesem festgefügt Ensemble vorbehalten bleibt, in der Pflege überkommener Kulturwerte die führende Rolle zu behaupten.

Man war gut beraten, dem musikalischen Abend ein doppeltes Motto zu geben: „Große Festtagsstunde“ und „Kirchenkonzert“. Wie sonst wären im Rahmen des Programms eine Pavane, ein aus dem italienischen Padua stammender höfischer Reigentanz und eine Gaillarde desselben Genres in französischer Abwandlung unterzubringen? So aber konnten die liebevoll restaurierten musikalischen Altertümer, von den tüchtigen und ambitioniert musizierenden Stoitzendorfer Spielleuten unter Dr. Hermann Bucher zum Klingen gebracht, nicht nur integriert werden, sondern sie sorgten auch für klangliche und stilistische Abwechslung.

Eine weitere Auflockerung verdient es, vorweg hervorgehoben zu werden: Christine Pesendorfer sang 2 Sopranarien von G. F. Händel, dem großen Meister des Oratoriums und des Concerto grosso. Wie jedoch diese strahlende Sopranistin, eine Dilettantin im besten Sinn des Wortes, die es nicht nötig hat, Musik um des leidigen Broterwerbs wegen zu betreiben, sondern bei der lauteren Liebe zum Werk mitklingt, diesen selten gehörten Arien Glanz und Farbe verlieh, das war eine der Freuden, die man als Musikfreund wahrscheinlich nicht hoch genug schätzt.

Und nun zum Höhepunkt des Abends, zu jenem Klangkörper, der — freilich auch hie und da als billiges Alibi — sicher aber mit vollem Recht den Ruf dieser Stadt als kulturellen Parnaß in alle Lande trägt: den Stadtchor Eggenburg. Fast mag es scheinen, als ob dieser oft gerühmte Chor gerade bei einem Kirchenkonzert erst seine überragende Klangfülle und damit seine endgültige Spitze erreicht.

Es liegt wohl daran, daß nur hier der legitime Wunsch seine Erfüllung findet, die in den ausgewählten Werken geistlicher Musik angelegte Einheit von sakraler Musik und dem überaus akustischen sakralen Raum gleichzeitig in akustischer, optischer, vor allem aber auch in spiritueller Hinsicht weitaus besser zu erfahren ist, als im verfremdenden Konzertsaal.

Schon beim ergreifenden „Locus iste“ Anton Bruckners konnte man verspüren, mit welcher Ehrfurcht der Chor an ein großes Werk jenes begnadeten Musikanten Gottes herangeht und wie die Chorleiterin — wahrscheinlich mit Recht — alles tut, um der stimmlichen Kraft und Klangschönheit keinen Einhalt zu gebieten. Dank exzellenter Einstudierung können sich alle Stimmen tonschön und homogen zu einem Wohlklang vereinen, der einfach keinen Wunsch offen läßt. Das innige „Tantum ergo“ desselben Meisters ließ eine tiefe Frömmigkeit erahnen, wie sie nur einem kindlich gläubigen Gemüt entströmen kann.

Die Chöre „O Jesu“ und „Grad dort“ machten mit dem österreichischen Komponisten, Dirigenten, Cembalisten und Pianisten Anton Heiller bekannt, der sicher zu jenen modernen Tonschöpfern zu zählen ist, deren Werke bleibenden Bestand in der Musikkultur haben werden.

Der Altmeister der Kirchenmusik, J. S. Bach, kam mit seiner zum Allgemeingut aller christlichen Kirchen gewordenen Kantate „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ geziemend zu Wort.

Wie sehr aber auch Spirituals immer mehr Eingang in das kirchliche Liedgut finden — vorausgesetzt ein so kongeniales Arrangement, wie es das Traninger Streichquartett unter Herrn Schneider bescherte und ein Satz des langjähri-

gen Chorleiters Ernest Ranftl, der als Vollblutmusiker natürlich die Stärke seines Chores in des Basses Grundgewalt und den unverbrauchten Kraftreserven des Soprans gleichermaßen überzeugend zur Geltung zu bringen versteht — bewiesen wieder einmal mehr zwei Songs: „Bleibe bei uns Herr“ und der gläubige Aufschrei „Gott ist da, Halleluja“.

Wenn es die Chorleiterin und der Vereinsvorstand mutig auf sich nahmen, wegen der so kurzen Probezeit — zwar sicher eine Enttäuschung für das hochgestimmte Publikum — auf die Aufführung der sicher schwierigen Motette „Verleih uns Frieden“ bescheiden zu verzichten, so bewiesen sie, daß bei ihrem Musizieren allein das Werk und die Ehrfurcht vor ihm im Vordergrund standen und nicht Interpretenehrgeiz.

Kein anderer Komponist als Heinrich Schütz, bekannter als Enrico Sagittarius, der es inmitten der Wirren des 30jährigen Krieges verstand, sowohl die polyphone Setzkunst der älteren italienischen Schule mit der später ausgebildeten Dramatik zu einem durchaus eigenständigen deutschen Stil zu vereinen, war geeigneter, den glanzvollen Schlußpunkt dieses geistlichen Konzertes zu setzen.

Daß die bis in die letzte Feinheit gesanglich ausgefeilte jubelnde und mächtige Motette „Frohlockt mit Freud“ von einem himmlisch rein intonierten und klanglich wunderschönen Bläserquartett aus Röschitz, untermalt, nein, verklärt wurde, bescherte einen so strahlenden Höhepunkt, der den in sakralen Räumen an sich ungewohnten Beifall erst nach einigen Minuten stauender Besinnung spontan ausbrechen ließ.

LZ

STIFT GERAS

800 Jahre Stift

Das Stift Geras, 1153 von der Familie der Pernegger Grafen für einen Konvent von Prämonstratenser-Chorherren gegründet, konnte am 10. Oktober ein besonderes Gedenken feiern: Das Kloster, das wie die meisten Gemeinschaften von Chorherren unter einem Propst stand, wurde 1180 von dem im Stammkloster Prémontré in der nordfranzösischen Diözese Laon versammelten Generalkapitel des Ordens zur Abtei erhoben. Paulus, der dem ersten Propst Mandewin und dessen Nachfolger Thielmann gefolgt war, wurde der erste Abt von Geras.

Der Gründungskonvent war aus Selau in Böhmen gekommen, einem Kloster, das erst wenige Jahre vorher mit Prämonstratensern aus Steinfeld in der Eifel besetzt worden war. Die Gründung von Geras erfolgte — ebenso wie jene von Altenburg und Zwettl — im Zuge der Ausbreitung der bayerischen Ostmark durch die Markgrafen und ihre Ministerialen. Ober- und Niederösterreich gehörten damals bis an die Leitha zum Bistum Passau. Wie sich die Besiedelung der Ostmark durch fränkische und bayerische Siedler nach Osten und Norden — in den „Nortwald“ — vorschob, so schoben sich auch die Klostergründungen ins Waldviertel, welche die vielen neugegründeten Pfarren und manche der schon bestehenden „Urpfarren“ besetzten, und geistlich, aber auch kulturell und zivilisatorisch betreuten.

Da die Kirche von Passau trotz aller dahinzielenden Versuche der Babenberger und ihrer Nachfolger, der Habsburger, nicht bereit war, ihr außerhalb Bayerns liegendes Gebiet zur Gründung einer neuen Diözese freizugeben, entstand in Ober- und Niederösterreich jenes Netz von Abteien, die mit ihren Pfarren gleichsam kleine Diözesen bildeten. Dieser Zustand dauerte bis in die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts.

NÖN

Symposium des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde

Im lockeren Zusammenhang mit dem Jubiläum des Stiftes Geras stand das Symposium des „Nö. Instituts für Landeskunde“. Hofrat Dr. H. Feigl hatte aus Anlaß des Jubiläums Geras als Tagungsort ausgewählt. 65 Wissenschaftler aus Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Deutschland widmeten sich vom 9. bis 11. Oktober dem Thema: „Die Auswirkungen der Theresianisch-josefinischen Reformen auf die Landwirtschaft und die ländliche Sozialstruktur“.

Unter den Teilnehmern waren Historiker, Geographen, Soziologen, Agrarwissenschaftler. Sie fanden im Stiftsarchiv Geras eine Menge einschlägiger Do-

kumente und Literatur. Im Rahmen einer Autofahrt sahen sie sich auch die „Auswirkungen“ in natura an.

Das „Nö. Institut für Landeskunde“ besteht seit zweieinhalb Jahren in Wien unter der Leitung von Hofrat Dr. Feigl, dem es obliegt, alle einschlägigen Zweige der Wissenschaft zusammenzuführen. Will man ein möglichst vollständiges, abgerundetes Bild eines Landes erhalten, müssen die Spezialisten untereinander ins Gespräch kommen — was gar nicht so einfach ist.

Das Symposium in Geras war das erste seiner Art. Ab nun soll alljährlich ein solches abgehalten werden. Als Hofrat Feigl den Tagungsort im Waldviertel vorschlug, wurden zuerst einige skeptische Stimmen laut. Glücklicherweise setzte sich der überzeugte Hofrat durch. Am Ende der Tagung waren alle Teilnehmer restlos begeistert. Wenn man die Landschaft des Waldviertels kennt, sieht, welche Kulturschätze es hier gibt, kann man nur sagen, großartig. Solche und ähnliche Aussagen spiegeln die Eindrücke wider.

Durch das „Schüttkastenhotel“ wurde es überhaupt erts möglich, in Geras zu tagen. „Durch Dr. Angerer ist Geras ein wirtschaftlicher und kultureller Schwerpunkt im Grenzland geworden“, meinte Hofrat Feigl. 65 Wissenschaftler zogen äußerst befriedigt wieder an ihre heimatlichen Schreibtische zurück — vielleicht sollte das dem einen oder anderen stets unzufriedenen Waldviertler zu denken geben, wenn gewisse anspruchsvolle Leute sagen: „Das Waldviertel ist großartig!“
Traude Walek-Doby/NÖN

Renovierung des Marmorsaales

Am 9. Oktober 1180 wurde die Propstei Geras zur Abtei erhoben. Der erste Abt war Paul I. Vorher, seit 1153, war das Stift von Pröpsten geleitet worden. Dieses denkwürdige Ereignis vor achthundert Jahren war Anlaß für ein feierliches Pontifikalamt, am 10. Oktober in der Stiftskirche Geras. Abt Karasek feierte dieses in Konzelebration mit Abt Baumann vom Stift Zwettl, Abt Naber aus Altenburg sowie einem Großteil seiner Mitbrüder.

Die Altenburger Sängerknaben brachten moderne Chorwerke zu Gehör; Prof. Ambros Pfliffig hielt eine recht jugendlich-angriffliche Festpredigt. Er meinte: „In Österreich hat man sich an viel Bedeutendes erinnert, Jahrhundert- und sogar Jahrtausendjubiläen wurden in jüngster Zeit gleich reihenweise gefeiert. Dem stehen jene Kräfte gegenüber, die meinen, mit ihnen hätte die Stunde Null begonnen und alles, was vorher war und geleistet wurde, könnte man spielend negieren ... Die Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser kamen ins Land, um es geistlich und kulturell zu betreuen“. Geras ist seit mehr als achthundert Jahren dem Waldviertel verbunden; heute sitzen diese Ordensmänner noch immer in den Pfarreien und betreuen sie — ein legitimes und auch schwerwiegendes Erbe, das man weitertragen muß, will man die Wurzeln nicht abschneiden. Schon immer hat Geras Pfarrseelsorge betrieben und nicht Gruppenseelsorge und so ist das bis heute geblieben. Auch an der Bezeichnung „Unsere liebe Frau von Geras“ hat sich nichts verändert, wenn auch allenthalben versucht wird, die Gottesmutterverehrung zu verdrängen.

Am Samstag, dem 18. Oktober 1980, sangen im Marmorsaal des Stiftes die Altenburger Sängerknaben. Beim Programm dominierten Werke der Geraser Hauskomponisten (Chorherren) des 18. Jahrhunderts.

Anlaß dazu war der Abschluß der Renovierungsarbeiten am Marmorsaal. Dieser erstrahlt nunmehr, nachdem ein Großteil des Stuckmarmors erneuert wurde, in neuem Glanz. Damit ist die würdige Umrandung für die Troger-Fresken „Die wunderbare Brotvermehrung“ wieder komplett.

Traude Walek-Doby/NÖN

LANGAU

Altes Kreuz wurde renoviert

Mit einem Pontifikalamt und einem Festakt am Hauptplatz feierte die Pfarrgemeinde Langau am 21. September das Fest der Kreuzaufsteckung.

Abt Otto Karasek von Geras nahm die Weihe des Turmkreuzes vor und entwickelte in seiner Predigt eine Theologie des Kreuzes. Der Kirchenchor und Gesangsverein unter Direktor Heribert Riegler sowie die Langauer Musikkapelle umrahmten die Feier. Auch Abordnungen der Feuerwehr und des Kameradschaftsbundes waren ausgerückt. Nach der Kreuzweihe verlas der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates Ernst Prand-Stritzko eine Urkunde, die mit den Unter-

schriften der Pfarrgemeinderäte, den im Umlauf befindlichen Münzen und dem Siegel des am gleichen Tag stattgefundenen 1. Langauer Seenmarsches in die Kreuzkugel versenkt wurde.

Das Turmkreuz war im Zuge der Außenrenovierung der Kirche mit einer vergoldeten Kupferkugel versehen worden. Der älteste Teil des Kreuzes, die Windfahne, ist bereits seit fast 400 Jahren, nämlich seit dem Jahre 1589, stummer Zeuge bewegter Langauer Geschichte.

Wie Bürgermeister Johann Paur und der Ortpfarrer anführten, war die Außenrenovierung der Kirche erst möglich geworden, nachdem sich Gemeinde und Pfarrkirche am 24. Oktober des Vorjahres über das Eigentumsrecht am Kirchturm geeinigt hatten. Der Kirchturm, bisher zwischen Kirche und Markt-gemeinde strittiges Objekt, gehört nunmehr der Pfarrkirche, die Gemeinde über-nahm aber wie bisher die Kosten der Renovierung, deckte den Turm mit Kupferdach und schaffte neue Zifferblätter für die Turmuhr an.

Das Kreuz, das im Mittelpunkt der Gemeinde auf den Kirchturm aufge-steckt wurde, soll wie Pfarrer Milo Ambros sagte, das Zeichen des christlichen Glaubens sein, der uns alle verbindet. Da das Kreuz auch von jenseits des Eisernen Vorhanges gesehen werden kann, wies Dechant Pius Tshedemnig die Gemeinde darauf hin, daß auch ihr Leben aus dem Glauben Ausstrahlungskraft besitzt. NÖN

WEITERSFELD

Korab-Ausstellung im ehemaligen Bürgerspital

In Weitersfeld wurde am 26. Oktober 1980 das ehemalige Bürgerspital, das renoviert wurde, geweiht und gleichzeitig in der Kapelle des ehemaligen Bür-gerspitals eine Ausstellung des bekannten Malers Karl Korab durch LAbg. Kurt Buchinger eröffnet.

Bürgermeister Hauer begrüßte die Festgäste. Anschließend gab FL Nowak einen Überblick über die Geschichte des Bürgerspitals und einen Lebenslauf des Künstlers Karl Korab. Das Bürgerspital wurde im 18. Jhd. erbaut und ist eine Stiftung des Hauses Khevenhüller für ledige Bauernsöhne und -töchter, die zu Hause keine Wohnung erhalten konnten. Die Aufsicht wurde dem jeweiligen Pfarrer aufgetragen. In zwei Weltkriegen geplündert und verunehrt wurde die Kapelle schließlich zu einem Abstellplatz und Brennholzlager degradiert. Mit Hilfe der Marktgemeinde schufen sich nun der Fotoklub und die Theatergruppe und in diesem Jahr auch die Pfadfinder in diesem Haus ein neues Heim.

Nach diesem geschichtlichen Überblick nahm Pfarrer Emmerich Pfeiffer die Einweihung des Bürgerspitals vor. Im Anschluß an die Weihe eröffnete LAbg. Kurt Buchinger die Ausstellung des Malers Karl Korab. Karl Korab zeigte in dieser Ausstellung Gouachen, Zeichnungen, Aquarelle, Ölbilder und Druck-graphik. LZ

ALTENBURG

Erfolgreiches Kammermusik-Festival

Der Verein der Musikfreunde Schloß Breiteneich/Stift Altenburg kann nach dem ausgezeichnet gelungenen Bläusersymposium nun mit dem Kammer-musik-Festival einen ganz großen Erfolg für sich buchen. Seminar, wie auch sämtliche Konzerte, standen unter der musikalischen Leitung des hervorragen- den Geigers, Dirigenten und Dozenten Bijan Khadem-Missagh, der aber auch mit Erich Schagerl, am ersten Pult, dem Cellisten Josef Luitz und allen Mit-wirkenden ausgezeichnete, technisch einwandfreie und musikalisch sich dem Dirigenten voll einfügende Mitgestalter am Werk fand.

Die umfassende Programmgestaltung reichte von Werken der Renaissance, über Klassik und Romantik bis zur Moderne.

Da waren die musikalisch eindrucksvoll gestalteten Concerti grossi von Vivaldi und Händel. Die Passacaglia g-Moll für Orgel im Kirchenkonzert mit L. Friedl als stilsicheren Interpreten an der Orgel, die Divertimenti Serenaden von Mozart, das Londoner Trio III und die entzückend musizierte Abschieds-symphonie von Haydn.

Da war aber vor allem der großartige Beethoven Sonaten-Abend von Bijan Khadem-Missagh und Jörg Demus so vollendet dargeboten, daß das Publikum nach der virtuoson Kreuzersonate in einen wahren Beifallssturm ausbrach.

Das Rondo in C-Dur für Violine und Orchester und das Rondo in A-Dur von F. Schubert gaben Bijan Khadem-Missagh Gelegenheit, seine technisch souveräne Sicherheit, aber vor allem seine sehr persönlich empfundene Musikalität aufzuzeigen.

Dem großen Beethoven-Spiel schloß sich auch das „Wiener Nonett“ an seinem Abend mit dem Septett op 20 Es-Dur vollgültig an.

Das Ensemble brachte auch von der Moderne das trotz seiner kühnen Harmonie immer noch mit Tonalität und Volksmusikelementen bewegte „Nonett“ von B. Martinu zur Aufführung. Benjamin Britten mit seiner „Simple Symphony for string“ mit einem rhythmisch sehr originellen Pizzicatosatz und das Konzert in D-Dur für Streicher von I. Strawinsky gaben dem Solisten und Dirigenten Khadem-Missagh und Ensemble Gelegenheit ihr niveauvolles, hoch musikalisches Spiel auch auf diesem, oft immer noch nicht gern gehörten musikalischen Gebiet so klar vorzuführen, daß man unter dem Publikum vielleicht so manchen „Bekehrten zur Moderne“ finden mochte.

Überhaupt das „Publikum“, es kam in Scharen, ging mit den Musikern mit, war begeistert, erzwang sich immer wieder Zugaben und dankte nicht zuletzt auch dem Vorstand des Vereines der Musikfreunde Schloß Breitenreich-Stift Altenburg, Dr. Reinhart, auf dessen Initiative diese große Bereicherung des Waldviertler Kunstsommers zurückzuführen ist. LZ

Herrliches Abschlußkonzert

Mit einem Kammermusikabend der Wiener Nonett-Vereinigung und dem prächtigen Abschlußkonzert in der Bibliothek des Stiftes Altenburg schloß das kulturell so erfolgreiche internationale Kammermusik-Festival 1980. Der Verein der Musikfreunde Schloß Breitenreich-Stift Altenburg kann mit diesem unter der musikalischen hervorragenden Leitung von Bijan Khadem-Missagh stehenden Festival eine große Bereicherung des Waldviertler Kultursommers verzeichnen.

Das Konzert des Wiener Nonetts, durchwegs erstklassige Künstler, die unter der Führung von Erich Schagerl am ersten Pult homogenes Zusammenspiel und Musikalität bewiesen, brachten Werke von J. Haydn, das bekannte Sextett op. 20 Es-Dur von L. v. Beethoven, Mozart und Martinu technisch ausgezeichnet und sehr stilgerecht zu Gehör. Großer und herzlicher Erfolg bei dem zahlreich erschienenen Publikum.

Zu klein wurde fast die große Bibliothek des Stiftes Altenberg für die vielen Gäste des Abschlußkonzertes. Das Tonkünstler-Kammerorchester mit dem zum Publikumsliebling gewordenen Solisten und Dirigenten Bijan Khadem-Missagh an der Spitze bot einen großartigen Abschiedsabend. Mit einem Programm mit Werken, die vom Barock über die Klassik bis zur Moderne reichten, erspielte sich das Orchester wieder einen Riesenerfolg. Händels Concerto grosso in D-Dur, das Mozart-Rondo für Violine und Orchester vom Solisten in Cantilene, und technisch virtuos gespielt, und das Konzert in D-Dur von Igor Strawinsky, bewiesen das hohe Niveau dieser Kammermusik. Ein begeistertes Publikum, das nach der feinsinnig musizierten „Abschiedssymphonie“ von J. Haydn in Jubel ausbrach, ließ die Musiker erst nach Zugaben, einer zweistimmigen Bach-Invention mit Erich Schagerl im Duo und der dramatischen „Passacaglia“ von Respighi, vom Podium.

Dr. Reinhart, Obmann des Vereines der Musikfreunde Schloß Breitenreich-Stift Altenburg, versprach ein Wiederkommen im Jahre 1981. NÖN

SCHLOSS GREILLENSTEIN

Hauskonzert im Schloß

Dem für diese Saison letzten Hauskonzert bei Kerzenlicht auf Schloß Greillenstein, war ein ganz großer Erfolg beschieden. Es spielte das „Ensemble der Wiener Secession“, Udo Zwölfer und Joan Reiß (Violine), Christiane Mezera (Viola), Peter Wolf (Violoncello), Helmut Mezera (Oboe), Josef Grabner (Fagott) ein klassisch romantisches Programm, in echtem Wiener Kammermusikstil. Das Ensemble zeichnet sowohl hohes technisches Können, wie auch musikalisch homogene, einführende Gestaltung eines Werkes aus.

J. Haydn's Streichquartett in d-Moll op. 76/2 „Quintenquartett“, das seinen Namen den beiden Quintenschritten am Beginn des Allegrosatzes verdankt, nach einem schwärmerischen zweiten Satz mit einem rhythmisch sehr tänzerischen Menuett zu dem temperamentvollen Schlußsatz führt, war schon ein mit großem Beifall aufgenommener Beginn des Konzertes.

Das Quartett in F-Dur KV 370 von W. A. Mozart für Oboe, Violine, Viola und Violoncello ist ein Werk besonders für die Oboe komponiert und verlangt dem Instrument alles an Ausdruck und Virtuosität nur Mögliche ab. Helmut Mezera gelang eine vollendete Wiedergabe.

Francois Devienne, ein Zeitgenosse der beiden Klassiker war vor allem ausübender Künstler und meisterlicher Interpret für Flöte und Fagott. Seine für diese Instrumente geschriebenen Werke sind melodios, gefällig, aber verlangen in den Soloparts vollendet technisches Können.

Josef Grabner (Fagott) erwies sich in dem Streichquartett C-Dur op. 73/1 für Fagott und Streicher als Fagottist allererster Klasse aus, dem alle technischen Schwierigkeiten spielerisch gelingen.

Ganz groß dann die Wiedergabe des Streichquartetts in As-Dur op. 105 von Antonin Dvorak. Ein Höhepunkt im kammermusikalischen Schaffen Dvoraks, wurde es auch zum Höhepunkt des Abends.

Das in seiner slawischen Weichheit und kraftvoll tänzerischen Motivation mitreichende Werk wurde mit soviel Empfindung und temperamentvollem, virtuosem Schwung gespielt, daß das an diesem Abend sehr zahlreiche und an den Werken engagierte Publikum in einen wahren Beifallssturm ausbrach.

Lohn, trotz des sehr kühlen Abends, die Zugaben im stimmungsvollen, akkustisch einmaligen Schloßhof.

Die aus dem Kulturleben des Waldviertels nicht mehr wegzudenkenden Greillensteiner Schloßkonzerte der Familie Graf Kuefstein, deren Wirkungskreis über das Gebiet hinausreicht, sein Stammpublikum, unter ihm den Bezirkshauptmann von Horn, Wirkl. Hofrat Stirling und Gattin, werden auch weiterhin in den Sommermonaten stattfinden und immer wieder neue Gäste zu Freunden des Waldviertels machen. LZ

GARS AM KAMP

Konzert des Nö.-Tonkünstlerorchesters

Viel Erfolg hatte auch heuer wieder das Suppé-Konzert des Nö. Tonkünstlerorchesters, das die Marktgemeinde Gars am Kamp alljährlich als Gedächtniskonzert für ihren langjährigen Sommergast, Franz von Suppé, veranstaltet.

Dirigent Prof. Karl Etti und die Nö. Tonkünstler sind ein so gut auf einander eingespieltes Team, daß alle Voraussetzungen für einen unterhaltenden Abend gegeben sind. Prof. Etti hatte diesmal auch selten zu hörende Werke von Franz von Suppé gewählt, die dem Programm Niveau gaben. Er eröffnete mit der schwungvoll gespielten Ouverture zu „Pique Dame“ und brachte im ersten Teil noch so wienerische Nummern wie die „Knöpferl“-Polka und den „Nicolò“-Marsch zu Gehör. Die mit stark italienischem Einschlag meisterlich komponierte Ouverture zu „Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien“ gab dem bekannten Solo-Cellisten der Tonkünstler Alex Kovalenka wieder Gelegenheit, sein technisches Können und seinen schönen Cello-Ton unter Beweis zu stellen. Eine liebe, altmodische Polka française „Kadettenstreich“ wurde vom Orchester sehr delikats serviert! Mit der „Wiener Jubel“-Ouverture des Meisters schloß der Abend. Kein Suppé-Konzert ohne charmante Sängerin! Diesmal lernte man Kristina Michel, eine Sopranistin, kennen, die über ein außerordentlich gutes Material verfügt. Mit dem Auftrittslied der Gräfin aus „Wiener Blut“, dem Czardas aus der „Fledermaus“ von J. Strauss und Arien aus „Paganini“ von F. Lehár und aus der „Dubarry“ von Millöcker brillierte sie mit glanzvollen Spitzentönen und musikalischem Vortrag. Die nett verbindenden Worte von Prof. Etti rundeten das Programm gut ab. Großer Beifall der zahlreichen Gäste, unter denen auch Bezirkshauptmann Hofrat Stirling und Vizebürgermeister Zimmerl von GemR für Kultur A. Schrammerl begrüßt wurden. te-LZ

MESSERN

Der Maler Adolf Blaim

Am 8. Oktober wurde die neue Galerie des Malers Adolf Blaim mit einer kleinen Feier eröffnet.

Der Künstler, in Gars am Kamp geboren, erlernte nach der Pflichtschule das Maler- und Anstreicherhandwerk. Da er seine Mutter sehr früh verlor, kam er zu seiner Tante Johanna Fallmann nach Kamegg, wo er auch Prof. Robert Fuchs (Schöpfer des Staatsvertragsbildes) kennenlernte, und der ihn anregte, sein künstlerisches Talent durch Selbststudium zu erweitern.

Adolf Blaim ist verheiratet, Vater von sechs Kindern und lebt seit 1965 in Messern bei Horn.

Durch seine Ausstellungen in Harth, Eggenburg, Raabs, Allentsteig, Kollnitzgraben, Drosendorf, Tulln, Ziersdorf (Schloß Wetzdorf), Horn (Höbarthmuseum) usw. hat Blaim viele Freunde und Bewunderer seiner Werke gefunden. Wenn man ihn, wie es ein Wiener Kritiker versuchte, als Künstler einordnen will, so muß zuerst betont werden, daß er nicht ein bloßer braver „Wiedergeber“ ist: Er ist auch frei von Manier und Pseudomodernismus. Blaim ist ein Kind unserer Zeit, schätzt die Wiener Schule des Phantastischen Realismus und verehrt Schiele, Kokoschka und den Expressionismus. Selbst ist er eine eigene Persönlichkeit geblieben und zutiefst mit seiner Waldviertler Heimat verbunden. Waren seinerzeit bei der Ausstellung in Harth die monumentalen Darstellungen von Motiven der Hl. Schrift besonders eindrucksvoll, so ergötzen nunmehr die Blumenmotive den Besucher. Nicht vergessen seien aber auch die Landschaftsbilder mit klarem Bildaufbau und stimmungsvoller Farbgebung und seine präzisen Portraitwerke. Die Galerie Blaim wird ganzjährig, nach Vereinbarung, bei freiem Eintritt geöffnet sein. NON

BEZRIK MELK

AGGSBACH DORF

600 Jahre Gründung der Kartause Aggsbach

Die Kartause Aggsbach feierte heuer das 600jährige Gründungsjubiläum. Im 14. Jahrhundert waren es zunächst die Habsburger, die mit den Klöstern Mauerbach (1313) und Gaming (1330) den Orden in Niederösterreich ansässig machten.

1380 wurde von Mauerbach aus die Neugründung Aggsbach besiedelt, die Heidenreich von Maissau, oberster Schenk und Landmarschall von Niederösterreich, zum Stifter hat. Als Mitstifterin wird auch seine Gemahlin Anna genannt, die aus dem Geschlecht der Kuenringer stammte. Beide Grabsteine des Stifterpaares sind noch in Aggsbach erhalten.

1782 erfolgte die Aufhebung der Kartause, wobei wertvolle Kunstschatze glücklicherweise nicht vernichtet wurden, sondern in die Stiftssammlungen von Herzogenburg gelangten, darunter die des ehemaligen spätgotischen Hochaltars, ein Meisterwerk der Donauschule von Jörg Breu.

1784 wurde die Kirche zur Pfarrkirche erklärt, die einzelnen Zellen, das Charakteristikum der Kartäuseranlage, dagegen abgetragen. Die südlich der Kirche befindlichen Klostergebäude, so die Prälatur mit dem barocken Refektorium, sind aber erhalten geblieben.

Der Kartäuserorden, die Gründung des hl. Bruno von 1084 ist ein rein beschaulicher Orden, der vor allem im 14. und 15. Jahrhundert auf wissenschaftlichem Gebiet hervorgetreten ist. Seine Ordensregel verbindet den Gedanken des einzeln lebenden Mönches, des Eremiten, mit dem der mönchischen Gemeinschaft. Die Kommunität findet ihren Ausdruck im Chorgebet und Gottesfeier sowie im gemeinsamen Spaziergang und Tisch an Sonn- und Festtagen. Das Schweigegebot und die strengen Fastenregeln sind weitere Kennzeichen des Ordens.

Das 600jährige Gründungsjubiläum von Aggsbach wurde nun zum Anlaß genommen, vom 11. bis 13. September den 2. Internationalen Kongreß über Kartäusergeschichte und -spiritualität zu veranstalten.

Ein kulturelles Ereignis ersten Ranges war der in der Kartause Aggsbach stattgefundene Kongreß über die Kartäusergeschichte und Spiritualität in der Kartause Aggsbach. Welche Bedeutung dieser Kongreß hat, kann man daraus ersehen, daß der erste dieser Art vor 2 Jahren in einer Weltstadt wie Köln stattfand.

Bürgermeister Draxler, Pfarrer GR Völker und die Herren Jaritz und Englisch aus Krems, ermöglichten es aber, diesmal im Zusammenhang mit der Feier „600 Jahre Kartause Aggsbach“ Aggsbach-Dorf als Tagungsort zu wählen. Da auch der jetzige Inhaber der Kartause, Herr Matera, seine Einwilligung gab, konnte die neu renovierte ehemalige Kartause als Tagungsort ausgewählt werden.

Bereits am 10. September fand ein Vortrag über das Leben und Wirken der Kartäuser in Aggsbach statt. Dieser schloß aber nicht nur die Kartäuser ein, sondern gab einen Überblick über die Geschichte im Dunkelsteinerwald zu dieser Zeit.

Bürgermeister Draxler und GR Völker konnten neben Honoratioren aus Aggsbach und Umgebung auch viele interessierte Gemeindebürger begrüßen. Am 11. September wurden dann die Kongreßteilnehmer, die aus den verschiedensten Teilen Europas angereist waren, von Bürgermeister Draxler und GR Völker begrüßt. Im Anschluß daran fanden dann die verschiedensten Vorträge und Diskussionen, insgesamt 25, die dem Leben der Kartäuser und ihrer Zeit gerecht wurden, statt. Für die Einheimischen interessant war, daß auch sehr viele Vorträge über Kartäuser, die in Aggsbach tätig waren, so z. B. über Vinzenz von Aggsbach, einen der größten Denker seiner Zeit, zu hören waren.

Beendet wurde der Kongreß mit einem Choralamt, welches von GR Völker zusammen mit allen am Kongreß teilnehmenden Priestern in Konzelebration gefeiert wurde.

NÖN/LZ

ST. OSWALD

Freiwillige Feuerwehr im Jahre 1872 gegründet

Die freiwillige Feuerwehr St. Oswald und ihr Stützpunkt in Fünfling kann heute auf einen sehr guten Ausrüstungsstand hinweisen. Im Jahre 1859, als ein Teil der Ortschaft St. Oswald ein Raub der Flammen wurde, haben sich einige Männer zusammengetan und eine Hilfswehr gegründet. Die Ausrüstungsgegenstände waren damals sehr bescheiden. Wassereimer und Holzschafferl. Unter dem seinerzeitigen Kommando Scheuchenstuhl-Schreiner wurden bald eine Kübelspritze, eine kleine Handspritze, später eine große Handspritze mit Pferdebespannung angekauft.

Im Jahre 1872 wurde die damalige Feuerwehr amtlich anerkannt und es wurden immer der Zeit gemäß die nötigen Geräte und Ausrüstungen nachgeschafft. 1928 eine Floriani-Spritze, 1929 ein pferdebespannter Rüstwagen, 1930 eine größere Motorspritze und eine Florianispritze für den Stützpunkt Fünfling. 1936 wurde das Gerätehaus in Fünfling neu erbaut und eingeweiht, 1942 wurde unter dem Kommando von Florian Piringer eine TS-Motorspritze nachgeschafft, 1938 löste ein Wehrmachts-LKW die Pferdebespannung ab, 1949 wurde Johann Eder zum Kommandanten gewählt, 1963 wurde ein neuer Landrover angeschafft, 1965 eine VW-Spritze, sowie ein Geräteanhänger für Landrover. 1969 wurde das neue Feuerwehrhaus gebaut (die Wehrmänner leisteten 420 freiwillige Arbeitsstunden), 1970 fand das Feuerwehrfest mit Zeughaus- und Geräteweihe statt, 1971 war die Neuwahl des BI Franz Pachschwöll (der alte Kommandant Johann Eder war aus Altersgründen zurückgetreten), 1972 wurde die zweite VW-TS-Spritze für den Stützpunkt Fünfling angeschafft, auch ein VW-Bus, der umgebaut wurde. 1973 wurde in St. Oswald ein Tanklöschwagen mit Vorbaupumpe gekauft.

1974 fand der Abschnittstag mit Weihe des Tankwagens, der VW-Tragkraftspritze und der vier Funkgeräte statt. In der genannten Zeit wurden jährlich im Fasching Feuerwehrbälle und andere Unterhaltungen abgehalten und der Reingewinn diente zur Erhaltung und Anschaffung der Geräte. Bei den Haussammlungen war die Bevölkerung immer sehr bejubelnd und half so der FF bei der Verbesserung und Aufstockung des Ausrüstungsstandes.

MeZe

Buchbesprechungen

Adolf Bräuer: 50 Jahre Marktgemeinde Schwarzenau (Umschlag: Schwarzenau unser Heimatort). Schwarzenau, Marktgemeinde 1980, 244 Seiten, zahlreiche Schwarz-weiß-Bilder, Graphiken und Tabellen, 8°, Ganzleinen, S 200,—.

Anläßlich des Doppeljubiläums „50 Jahre Marktgemeinde“ und „830 Jahre Erstnennung“ (dies nicht eigens vermerkt!) erschien vor kurzen ein Heimatbuch dieser aufstrebenden Marktgemeinde, die einmal sogar ausersehen war, der Zentralort für das gesamte Obere Waldviertel zu werden. Schwarzenau war kein mittelalterlicher Zentralort; es hat seine große Bedeutung erst im vorigen Jahrhundert durch den Bau der Franz-Josephs-Bahn als Eisenbahnknotenpunkt erlangt, obwohl dort seit dem Hochmittelalter ein Herrschaftssitz war. Allein der dazugehörige Ort mit Marktfunktion und Pfarrsitz war Großhaselbach ... Der Verfasser dieser Festschrift, die ein echtes Heimatbuch geworden ist, OSR Adolf Bräuer, hat in mühsamer, jahrelanger Kleinarbeit, unterstützt von seiner verständnisvollen Gattin, Stein um Stein zur Ortsgeschichte zusammengetragen, war aber gleichzeitig auch bedacht, stets den Rat erfahrener Heimatforscher einzuholen, was sonst leider nicht immer der Fall ist! Das Ergebnis ist ein wertvolles Heimatbuch der Großgemeinde, das nicht nur über die Geschichte des heutigen Marktes von der Gründung im 12. Jahrhundert bis zur unmittelbaren Gegenwart berichtet, sondern auch die Herrschafts-, Pfarr- und Schulgeschichte in kurzen Abrissen mit einbezieht. Ein besonderes Kapitel hat der Verfasser mit Recht den Besitzern der Herrschaft und des Schlosses, vor allem der Familie Streun, gewidmet. Sie waren es ja, die jahrhundertlang das Schicksal dieses kleinen Ortes bestimmten. Vorbildlich zusammengestellte Stammtafeln der Herren von Schwarzenau vom 12. bis zum 17. Jahrhundert versuchen erstmals eine Klärung der recht komplizierten Familiengeschichte der Familie Streun. Wie es bei einem modern gestalteten Heimatbuch sein soll, beschäftigt sich der Verfasser vorerst mit dem Landschaftsraum der Großgemeinde und mit den Siedlungsformen der eingemeindeten Orte. Er weist mit Recht darauf hin, daß der Ort erst seit der Errichtung der Franz-Josephs-Bahn als Eisenbahnknotenpunkt zu einem echten Zentralort geworden ist. Weitere Abschnitte betreffen die Post, die Gendarmerie, das Gesundheitswesen (das leider in so vielen „Heimatbüchern“ fehlt), die Naturdenkmäler, die Freiwillige Feuerwehr, das Kreditwesen und die lokalen Vereine. Da die Festschrift vor allem der Marktgemeinde Schwarzenau gewidmet ist, gibt es über die eingemeindeten Orte nur kurze historische Hinweise, wobei leider bei der Siedlungsgeschichte der einzelnen Katastralgemeinden sachliche Widersprüche zur Frühgeschichte im Hauptteil auftreten (vergl. z. B. S. 27 und 76!). Der Bischof von Passau war nämlich niemals der Besitzer des Gutes Schwarzenau, sondern nur der Zehentherr aller Gemeinden, die zur Herrschaft gehörten. Als solcher hat er 1150 seine Zehentrechte (= Kirchensteuer des Mittelalters!) in Schwarzenau und in den umliegenden Gemeinden mit dem Grundherrn Heinrich von Kammegg, der auch Besitzungen bei St. Pölten hatte, getauscht. Die Zehentrechte wurden nämlich bereits im Mittelalter mit Bewilligung des Diözesanbischofs wie Aktien verkauft, vertauscht und verschenkt, so daß sie schon früh in weltliche Hände gelangten. Dadurch zeigen sich in der Frühneuzeit fast überall die Grundherren als Zehentbesitzer. Dies zur Klarstellung! Anschließend an die einzelnen Abschnitte werden noch einige nette Gedichte des Lokaldichters Emmerich Wagner eingebunden. Den Abschluß dieses reich bebilderten Heimatbuches bilden übersichtliche Statistiken, graphische Darstellungen, Pläne und die Verzeichnisse der Hausbesitzer im Jahre 1824 (Franzische Fassion) und heute, eine überaus verdienstvolle Arbeit! Den Abschluß des Buches bilden Hinweise auf Quellen und Literatur, die leider, hinsichtlich der bibliographischen Genauigkeit viel zu wünschen übrig lassen. Druck- und Flüchtigkeitsfehler (Felgenbauer statt Felgenhauer) oder das Fehlen der Seitenzahlen beim Inhaltsverzeichnis gehen wohl auf den Zeitdruck zurück, unter dem das Buch fertig werden mußte. Abgesehen von diesen kleinen „Schönheitsfehlern“ liegt hier ein vorbildlich gestaltetes Heimatbuch vor, das dem Verfasser aber auch

der Marktgemeinde alle Ehre macht. Besonders hervorzuheben sind der gute, leicht lesbare Druck (Fa. Buschek, Waidhofen/Th.) und die vorbildliche Umschlaggestaltung durch Prof. Emil Jaksch (Ganzleinen einband mit Marktwapen, Schutzumschlag mit der Federzeichnung des Schlosses). Alles in allem liegt hier ein schönes Heimatbuch vor, das dem Einheimischen wie allen Freunden des Waldviertels Freude macht und in keiner Heimatbücherei fehlen sollte.
Pongratz

Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930 bis 1980. Festschrift zur 50-Jahr-Feier. Hg. von Ingo Prihoda, Horn, Museumsverein 1980. 377 Seiten. Schwarz-weiß-Bilder, Zeichnungen, Landkarten, kartoniert.

Diese Festschrift, die dem fünfzigjährigen Bestehen des von Josef Höbarth gegründeten Stadtmuseums gewidmet ist, wurde vom derzeitigen Museumsdirektor Prof. Dr. Ingo Prihoda, der selbst einige Beiträge zur Verfügung stellte, vorbildlich zusammengestellt. Die Festschrift enthält überdies zahlreiche Aufsätze von Lokal-, Heimat- und Fachforschern. Der Schwerpunkt des Museums liegt ja bekanntlich auf dem Gebiete der Ur- und Frühgeschichtsforschung, worauf viele ihrer wertvollen Fundgegenstände aus dem mittleren und unteren Waldviertel hinweisen. Die Festschrift gliedert sich in vier Hauptteile: Zur Museums- und Vereinsgeschichte, wissenschaftliche und heimatkundliche Beiträge, Erinnerungen und Bibliographisches. Prof. Prihoda, Bürgermeister Rasch und Gerhard Linder haben den ersten Abschnitt gestaltet, der auch eine reiche Bilddokumentation umfaßt. Sie beschäftigen sich mit Josef Höbarth, mit der Museums- und Vereinsgeschichte sowie mit dem heutigen Museumsbau, der im 14. Jahrhundert als Bürgerspital errichtet worden war. Der Hauptteil der Festschrift enthält Beiträge von 13 Autoren, die sich vor allem mit prähistorischen Themen aus dem Bezirk Horn beschäftigen (W. Heinrich, W. Weiser, W. Leitner, E. Lenneis, I. Prihoda, Fr. Berg, H. Friesinger; hier vermißt man H. Maurer!). Die Kremser Pfennige aus dem Allentsteiger Münzfund (I. Prihoda), die Siedlungsformen im Horner Raum (E. Pleßl), Metallkundliche Untersuchungen an Sirenenpfennigen (E. Plöckinger) und die Horner Schloßherren aus der Familie Hoyos (Hans Hoyos) sind weitere Themen dieses Abschnittes. Einen sehr interessanten Beitrag „Vom Geheimnis der Glaserzeugung zum Hinterglasbild der Volksfrömmigkeit“ steuert H. Reinhart aus Eggenburg bei. Die letzten beiden Beiträge sind den Porträts des Höbarthmuseums (Fr. Polleros) und der Molluskenfauna des Waldviertels (P. Reinschütz) gewidmet. Der dritte Teil enthält historisches Bildmaterial, ein Gedicht von Moriz Schadek, Begegnungen mit Heimatforschern (M. Wiesinger), eine Würdigung von Ernst Mader, dem Begründer des Horner Bauernmuseums (O. Maier) und Erinnerungen an Josef Höbarth (Fr. Strassberger, H. Korbel-Swistun, I. Prihoda, A. Steiner und Fr. Beinrucker, zum Teil in sehr gelungenen Versen). Der letzte Teil umfaßt „Bibliographisches“, eine von E. Rabl ganz hervorragend zusammengestellte Bibliographie zur Stadtkunde von Horn. Sie ist mehr als das, sie ist eine Dokumentation, da sie ja nicht nur die selbständig erschienenen Bücher, die sich mit Horn beschäftigen, verzeichnet, sondern auch die Zeitschriftenartikel. Hier, dies sei besonders vermerkt, ist auch die Zeitschrift „Das Waldviertel“ oftmals vertreten. Diese „Bibliographie“, die 965 Titel umfaßt, wird sogar mit einem Autorenverzeichnis abgeschlossen. Für diese Zusammenstellung müssen wir Mag. Rabl besonders dankbar sein, hilft sie doch jedem Heimatforscher, der sich mit Horn beschäftigt, die einschlägige Literatur rasch und übersichtlich zu finden. Hiemit liegt eine Festschrift vor, die weit über den Rahmen hinausgeht, der für gewöhnlich eine solche umspannt. Es liegt eine echte Stadtkunde vor, an die kein Lokalforscher in Zukunft vorbeigehen können wird.
Pongratz

Gregor Martin Lechner. Göttweig in alten Ansichten, Ausstellung des Graphischen Kabinetts vom 15. Juni bis 27. Oktober. 29. Jahresausstellung. Stift Göttweig, Selbstverlag 1980, 80 Seiten, zahlreiche Schwarz-Weiß- und Farbbilder, 8°, kartoniert.

In den letzten Jahren erfreuen sich alte Stiche und Ansichten von Städten, Klöstern und historischen Örtlichkeiten großer Beliebtheit. „Alte Ansichten“ sind fast schon zur Mode geworden. Was lag näher, als daß auch das Stift Göttweig, das über eines der bedeutendsten graphischen Kabinette Österreichs ver-

fügt, im heurigen Jahr erstmals im Rahmen seiner Jahresausstellungen eine Auswahl von Exponaten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, welche die Abtei in irgendeiner Form zeigen. Göttweig übte immer schon auf Reisende, Chronisten, Geographen, Landschaftsmaler und Photographen einen großen Reiz aus; es war geradezu eine Aufforderung an sie, das Stift darzustellen. Die Auswahl der Exponate versucht, nach Möglichkeit sämtliche Ansichten des Stiftes zu erfassen, unabhängig von topographischen, historischen und künstlerischen Gesichtspunkten. Die Absicht war, ein möglichst dichtes Netz in chronologischer Reihenfolge zu liefern, ohne künstlerische und qualitative Wirkung. Somit kommt manches Kunstwerk eines bedeutenden Stechers, Aquarellisten oder Lithographen neben einer bloßen Bauskizze mit Ansichtscharakter zu stehen. Abgesehen von der schematischen Federzeichnung aus dem ersten Drittel des 12. Jahrhunderts, kann das Blatt 6 der Göttweiger Totenrolle vom Jahre 1532 in Temperafarbe auf Pergament als erste erhaltene Stiftsansicht gelten. Diese und weitere Ansichten von Stiftsdarstellungen zeigt auch der bebilderte Katalog, der zahlreiche Farb reproduktionen enthält. Jede der 68 ausgestellten Darstellungen wird im Text ausführlich beschrieben. Topographische Ansichten sind heute zur unentbehrlichen Quelle der Kunstwissenschaft hinsichtlich der Denkmalpflege und Architekturgeschichte geworden. Deshalb hat die alte Ansicht mit Recht ihren legitimen Platz im Quellenteil eines landeskundlichen Buches heute gefunden. Dieser Ausstellungskatalog ist das beste Beispiel hierfür. Pongratz

Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich. 12. und 13. Heft. Klosterneuburg, Niederösterreich-Fonds 1980. Seite 186 bis 280, quer-8°, kartoniert.

Die letzten beiden Folgen der bekannten niederösterreichischen Kulturzeitschrift enthalten wieder eine große Anzahl von interessanten Beiträgen über ganz Niederösterreich. Unter den vielen Beiträgen des 12. Hefes, die Kulturprobleme, Sommertheater, Literatur, Bildende Kunst und Buchbesprechungen betreffen, ist der Artikel über Kaiser Joseph II. originell, der diesen Volkskaiser als den „Erfinder des Heurigen“ bezeichnet, da dieser im Jahre 1784 den Weinbauern das Ausschneiden des eigenen Weines erlaubte. Ein anderer Beitrag beschäftigt sich mit Figl und dem Staatsvertrag und Leuten, die Figl nahestanden. Das Thema „Schubert und Atzenbrugg“ ist ebenso vertreten, wie eine Würdigung von Rudolf Henz, dem Wiener aus Niederösterreich. Das 13. Heft ist wieder mehr dem Waldviertel gewidmet. So berichtet Hermann Gail über die Papiermühle in Großpertholz und Ilse Tielsch über die Bemühungen von Franz Hampapa, die Ruine Grub zu revitalisieren. Heinrich Reinhart beschäftigt sich unter dem Titel „Die Bilderbotschaft von Arnulf Neuwirth“ mit einem der bekanntesten Künstler des Waldviertels, der sich in seinem Geburtsort Radschin bei Kautzen niedergelassen hat. Der Waldviertler Dichter Wilhelm Szabo widmet seinen Beitrag der auf Schloß Rastbach lebenden „Haiku-Dichterin Imma von Bodmershof“. Bei den Buchbesprechungen werden auch die von der Nö. Landesregierung herausgegebenen Musterblätter für Baugesinnung in Niederösterreich erwähnt. 16 Seiten sind schließlich der Tagung des „Morgen“-Kreises, die im Juli in Drosendorf abgehalten wurde, gewidmet. Damals hatten sich dort Autoren und Künstler zusammengefunden, die diskutierten, arbeiteten und Modelle des kulturellen Lebens zur Diskussion stellten. Die Forderungen und Anregungen wurden im „Drosendorfer Manifest“ zusammengefaßt. Alles in allem liegen wieder zwei repräsentative Folgen dieser niederösterreichischen Kulturzeitschrift vor, die unserem Bundesland alle Ehre macht und sich auch im Ausland sehen lassen kann. P.

Georg Thurn und Helmut Drechsler: Musterblätter für Baugestaltung in Niederösterreich. Hg. von der Abtlg. II/2 des Amtes der Nö. Landesregierung, Wien 1980. 50 Blatt, 4°, Mappe.

Die Autoren, beide Diplomingenieure und Architekten, legen in einer Mappe Musterbeispiele für das ländliche Bauen vor. Es handelt sich um eine sehr sorgfältige, vielfältige, ehrliche und außerdem allgemeinverständliche Auseinandersetzung mit den vielfältigen Problemen neuer Bauten im Bereich bestehender Landschafts- und Siedlungsstrukturen von Niederösterreich. Die Blätter zeigen zahlreiche Skizzen in Verbindung mit Kurztönen von positiven und

negativen Beispielen zum selben Bauproblem aus allen Gebieten, wie Landschafts- und Ortsstrukturen, Haustypen, Dachformen, Gliederungen bis zu Fenstern und Türdetails, Traufenanschlüssen, Einfriedungen usw. Es wird anschaulich gezeigt, daß wir Rücksicht zu nehmen haben auf die Landschaft, auf die regionalen Eigenheiten, auf die vorhandenen Bauformen und nicht zuletzt auch auf die Menschen. Es wird auch gezeigt, was verlorengeht, wenn diese Rücksichtnahme unterbleibt: Zerstörung einer Kulturlandschaft, einer Lebensgemeinschaft und schließlich das Uninteressantwerden für den Fremdenverkehr. Die Mappe müßte eine Pflichtlektüre für alle Bürgermeister, Kulturreferenten und Architekten sein!

P.

Peter Klimm: Zwischen Epigonentum und Realismus. Studien zum Gesamtwerk Robert Hamerlings, Wien, phil. Diss. 1972. 371 Seiten, 4^o, Steifband, Univ. Bibl. Sign.: D 19.169.

Etwas spät, aber „aktuell“ zum „Hamerlingjahr“, erfolgt die Besprechung dieser Dissertation, welche eine „moderne“ Beurteilung des Gesamtwerkes dieses Waldviertler Dichters zum Thema hat. Der Verfasser, ein im Jahre 1939 in München geborener Journalist, hat dem Anschein nach Hamerlings Gesamtwerk ziemlich genau durchgelesen, wie die 993 Fußnoten und das 67 Seiten umfassende „Werksverzeichnis“ (Primär- und Sekundärliteratur) beweisen. Klimm teilt Hamerlings literarisches Schaffen in 5 Werkstufen: 1) 1845 bis 1857: Jugendliteratur, 2) 1857 bis 1864: Werke, in deren Mittelpunkt eine abstrakte Idee, ein Ideal steht, 3) 1864 bis 1868: Versepsen und Hinwendung zur Wirklichkeit, epische Höhe, 4) 1869 bis 1880: uneinheitliches Schaffen, Drama, realistische Positionen, 5) 1880 bis 1889: Distanz und Satire, „Überdenken“, Sprachlich und stilistisch ließen sich aber keine Stilstufen erkennen, meint der Autor. Dieser sieht Hamerlings Werk vor allem als „Frage der Repräsentanz für gewisse Erscheinungen und Strömungen in der Geistes- und literarischen Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Er charakterisiert Hamerling als keinen eigentlichen „Realisten“, wohl aber als „Epigonen“, als den „typischen Autor der Gründerzeit“, sozusagen als das Gegenstück zum „Historismus“ in der Literatur. Hamerlings bekanntestes Werk „Aspasia“, das noch nach 1945 eine Neuauflage erlebte, bezeichnet er als „typischen Professorenroman“. Klimm kann als Angehöriger der „Nachkriegsgeneration“ natürlich nicht begreifen, wieso Hamerlings Werke zu ihrer Zeit eine so große Anerkennung gefunden haben! Aus einer Art von „Froschperspektive“ schätzt er wahrscheinlich nur die „Fäkalliteratur“ von heute! — Immerhin läßt der Dissertant aber „Objektivität“ erkennen, indem er Hamerling bescheinigt, den „aktuellen Kulturkampf“ gegen die „Römlinge nicht mitgemacht“ und die „Deutchtumelei“ verpöndelt zu haben — im Gegensatz zu jenen, die Hamerling als Vorläufer des Nationalsozialismus immer sehen wollten! Klimms zusammenfassendes, sehr subjektives Urteil lautet: „Von heutiger Sicht aus schlüpft Hamerling durch die Maschen des Kanons, den eine durchschnittliche Literaturgeschichte bietet (welche?, eine deutsche oder eine österreichische? Anm. des Rezensenten). Das heißt, das ihm auch der historische Wert abgesprochen wird“. Damit wurde also endgültig durch den Journalisten Klimm, das Urteil eines „Literaturpapstes“ (?) über Hamerling gesprochen! Das wirklich Wertvolle an dieser umfangreichen Dissertation ist das ausgezeichnete Werksverzeichnis des Dichters, das in dieser Vollständigkeit und Übersichtlichkeit noch niemals zusammengestellt worden ist.

Pongratz

Manfred Dacho: Gmünd anno dazumal. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1980. 6 Bildseiten, quer-8^o, kartoniert, S 158,—.

Wieder ein neuer Bildband dieser so beliebten Reihe, die nostalgische Gefühle erweckt! Die älteren Einwohner erinnern sich an längst Verschwundenes und dem Heimatforscher bietet der Band wertvolle „bildliche Bausteine“. Wer weiß zum Beispiel heute noch, daß in Gmünd seit 1907 ein elektrisch betriebener Omnibus zwischen dem ehemaligen Hauptbahnhof (heute CSSR) und der Stadt verkehrte und daß eine Fahrt 20 Heller kostete? Ein Vergleich des Gmünder Hauptplatzes von 1940 mit heute zeigt Erfreuliches, beispielsweise, daß nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur keine Verschandelungen der Häuserfronten vorgenommen wurden, sondern im Gegenteil viele wertvolle historische Fassaden

(Renaissancefresken!) wiederhergestellt werden konnten. Der Stadtplatz selbst erfuhr erst 1959 im Zuge einer Umgestaltung sein heutiges Bild. Erinnerungen an das Barackenlager im Ersten Weltkrieg werden ebenso geweckt, wie an viele nicht mehr vorhandenen Steinblöcke der heutigen „Blockheide“ in Eibenstein. Alles in allem wieder ein sehr schöner Bildband, der nicht nur die Gmünder Bürger, sondern auch die vielen Besucher, die in diese Stadt kommen, interessieren wird. Pongraz

Jahrbuch der Diözese St. Pölten 1981. St. Pölten, Bischöfliches Pastoralamt 1980. Schriftleitung und Gestaltung: Josef Holzer. 103 Seiten, behilbert, quer-8°, kartoniert.

Zeitgerecht legte das Bischöfliche Pastoralamt St. Pölten das „Jahrbuch“ (Kalender) vor, das diesmal unter dem Hauptthema „Ist mit dem Tod alles aus?“ (Prof. Karl. Pfaffenbichler) steht und die Glaubenslehre von den letzten Dingen dem Menschen von heute nahezubringen versucht. Dieser überaus interessante und zeitgemäße Beitrag setzt sich mit allen Theorien und Glaubenssätzen auseinander und geht auch der „modernen Parapsychologie“ nicht aus dem Wege. Weitere Beiträge befassen sich mit der Pfarre und ihrer Geschichte, insbesondere in Niederösterreich, mit der Vorbereitung auf das Diözesan-jubiläum 1985 und mit den Reformen Kaiser Josephs II. auf kirchenpolitischem Gebiet. „Fixpunkte“ des Jahrbuches sind wie immer die ausführliche und reichlich illustrierte Diözesanchronik und als Abschluß der Diözesanschematismus nach dem neuesten Stand. Ob seines vielseitigen und interessanten Inhaltes wird das neue Jahrbuch sicher wieder viele Freude in Stadt und Land bringen. P.

Adventkalender. Ausstellung der Volkskundlichen Sammlung des Nö. Landesmuseums in Wien. Wien, Kulturabteilung des Amtes d. Nö. Landesreg. 1980. 70 Seiten, behilbert, 8°, kartoniert.

Wie schon seit Jahren, ließ sich auch heuer das Nö. Landesmuseum in der vorweihnachtlichen Zeit etwas Originelles einfallen und richtete eine Ausstellung ein, die nicht nur den kleinen Raum in der Herrngasse 9 füllte, sondern teilweise auch die Stiegenaufgänge des Museums und einen Saal. Das Thema war diesmal „Adventkalender“, jene liebenswerte Erfindung der Volksfrömmigkeit, für jeden der 24 Tage der Adventzeit sich etwas Besonderes einfallen zu lassen, für gewöhnlich ein Fensterchen auf einem großen Kalenderblatt aufzumachen. Die Ausstellung zeigt diesen vorweihnachtlichen Wandbehang im Wandel der Zeit, vom ältesten auffindbaren Exemplar aus dem Jahre 1903 bis zum künstlerisch gestalteten Adventkalender unserer Zeit. Die Vielfalt und Phantasie der Hersteller gibt, wie bei allen Arbeiten populärer Druckgraphik, den Volkskundler ein reiches Betätigungsfeld. Dr. Werner Galler vom Nö. Landesmuseum und seine Gattin Gertrude haben derartige Verlage aufgespürt, sind den Motiven und dem Gebrauch nachgegangen und stellten auch die regionalen Eigenheiten fest. Mehr als 300 verschiedene Adventkalender haben sie für die Ausstellung zusammengetragen und nach Motivgruppen gegliedert. Es ist fast nicht zu glauben, welche Motive — nicht nur aus dem christlichen Bereich — es überall gab und gibt. Dies alles spiegelt der ausgezeichnet gestaltete Katalog mit einer Auswahl der besten Motive in schwarz-weißen und farbigen Abbildungen anschaulich wider. Diese prachtvolle Broschüre ist mehr als ein bloßer Katalog, sie ist eine Art Handbuch zu diesem volkskundlichen Spezialthema. Sie erfreut auch alle Älteren unter uns durch ihre teilweise „nostalgischen“ Erinnerungen. P.

Herwig Wolfram: Die Karolingerzeit in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1980. 32 Seiten, 8°, Steifband (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreichs, 46).

Der bekannte Historiker an der Wiener Universität beschäftigt sich in dieser Broschüre mit einer Zeitepoche in Niederösterreich, die von den Landesforschern bisher vernachlässigt worden ist. Es gibt darüber keine modernen Untersuchungen, Darstellungen und Grundlagenforschungen. Umso mehr ist es dankenswert, daß nunmehr eine kurze Übersicht über die Zeit von 788 bis 907 vorliegt. Diese Epoche beginnt nach dem Sturz des bayerischen Herzogs Tas-

silo III., als die Avaren auf dem Ybbsfeld 788 besiegt wurden und endet 907, da in der Ungarnschlacht bei Preßburg der bayerische Heerbann zugrunde ging und alles Land bis zur Enns an die Ungarn fiel. Die Zeit zwischen 788 und 907 ist gekennzeichnet durch die Eroberung und Kolonisation aus dem fränkisch-bayerischen Westen, dann durch die Sicherung des Erreichten gegenüber dem mährischen Norden sowie durch den neuerlichen Verlust an den Osten. Im karolingischen Niederösterreich entstanden auch diejenigen Verfassungsformen, denen die Zukunft gehörte. Kämpfe um die Vollmachten der karolingischen Gaugrafen, Kämpfe der mächtigen Sippen untereinander, ihr Aufsteigen in den Fürstenrang und ihr Bleiben in dem Land, das sie schufen, kennzeichnen diese Zeit im besonderen. Der Verfasser versteht es, diese Zeit knapp aber trefflich und allgemeinverständlich zu schildern und bietet in dem anschließenden Literaturverzeichnis einen Überblick über die Primär- und Sekundärliteratur, für alle, die sich näher mit dieser Epoche beschäftigen wollen. Ein längst schon fälliges Desideratum! P.

Heimold Helczmanovszki: Die Entwicklung der Bevölkerung in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1980. 31 Seiten, 8 °, Streifband, (Wissenschaftliche Schriftreihe Niederösterreichs, 47).

Der Verfasser bietet auf knappstem Raum eine Übersicht über die Bevölkerungsentwicklung in Niederösterreich seit dem Mittelalter, wobei natürlich der Schwerpunkt auf die Zeit vom 18. Jh. bis zur Gegenwart gelegt wurde. Liegen doch erst seit der Regierung Maria Theresias amtliche Zahlen über die Bevölkerung der Kronländer vor. Wenn auch unser Bundesland zum Herzland eines großen Reiches wurde, so wuchs Wien schließlich aus seiner ursprünglichen Rolle als Zentrum weit hinaus, indem die Stadt stärker zunahm als das Land. Dieser Gesichtspunkt wurde zwar gestreift, konnte aber aus Platzgründen nur in Ansätzen behandelt werden. Fußend auf die statistischen Untersuchungen von Kurt Klein stieg der Bevölkerungsstand von ca. 470.000 im 13. Jahrhundert, abgesehen von Rückschlägen durch Kriege, Seuchen und Wirtschaftskrisen, bis auf mehr als eine Million im Jahre 1910 (ohne Wien), um dann bis in die Gegenwart auf rund 880.000 abzusinken. Das Bändchen enthält zahlreiche übersichtliche Tabellen, die seit 1869 sogar nach politischen Bezirken aufgliedert sind. Das Literaturverzeichnis bietet eine gute Zusammenstellung der Fachliteratur, durch welche man schließlich auf die Primärquellen zurückgreifen kann. Diesen Hinweis möchte ich insbesondere für Heimatforscher geben, die derartige Zusammenstellungen für die Lokalforschung oftmals dringend suchen. Pongratz

Stift Melk. Geschichte und Gegenwart. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1980. 184 Seiten, bebildert, 8°, kartoniert.

Da ein modernes Geschichtswerk über Melk fehlt (das letzte, umfassende, stammt aus 1851), so liegt nunmehr als Überbrückung bis zum großen Jubiläum im Jahre 1989 eine sehr gute historische Veröffentlichung vor, die sieben Beiträge von fünf Autoren umfaßt. Wie Abt Dr. Burkhard Ellegast in seinem Vorwort schreibt, sollen wissenschaftliche Publikationen zu Teilproblemen aus der Geschichte des Klosters in einer eigenen Reihe gesammelt und veröffentlicht werden; der erste Band dieser Reihe, die von P. Wilfried Kowarik redigiert wird, liegt nun vor. Die einzelnen Beiträge betreffen den Bau der Melker Stiftskirche, 1701 bis 1715 (G. Floßmann), den Barockbaumeister Hans Georg Propst, der auch Stadtrichter in St. Pölten war (K. Gutkas), die Planentwicklung des Melker Stiftbaues unter Abt Berthold Dietmayr (L. Pühringer-Zwanowetz) und Maria Antoinettes Hochzeitsbesuch im Jahre 1770 (R. Freemann). Abt B. Ellegast schreibt über den barocken und frühbarocken Kaisertrakt, über Johann Bergl und das Stift und über die Restaurierung nach dem Brand von 1738. Die meisten Beiträge beschäftigen sich mit den neuesten Erkenntnissen zur Baugeschichte des Stiftes im 18. Jahrhundert. Sollte die Reihe in dieser wissenschaftlich wie technisch (Bilder!) hervorragenden Qualität in den kommenden Jahren fortgesetzt werden können, so wäre das große Ziel dieser Teilpublikationen, Material für eine umfangreiche moderne Stiftgeschichte zu sammeln, zum 900-Jahr-Jubiläum voll erreicht. Wir können diesem Unternehmen nur den besten Erfolg wünschen und dem jungen Abt für seine Initiative danken. Pongratz

Hirschbacher Rundschau. Zeitschrift des Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereins Hirschbach und Umgebung. Nummer 12, Hirschbach, Selbstverlag 1980, 40 Seiten, 8°, broschiert.

Wie alljährlich, so erschien auch heuer wieder, diesmal zum 12. Male, die „Rundschau“, die dem Jubiläum „700 Jahre Hirschbach“ gewidmet ist. Im Jahre 1280 werden nämlich die beiden Brüder Otto und Heinrich Toppler, Ritter zu „Hirzbach“, in einer Urkunde des Stiftes Zwettl erstmals genannt. Damals befand sich in dem Ort eine kleine Burg, die später zu einem prachtvollen Schloß ausgebaut und im 18. Jahrhundert dem Verfall überlassen wurde, als das Gut zur Herrschaft Kirchberg am Walde kam. W. Edinger bietet in diesem Beitrag einen guten historischen Überblick. Anschließend folgt ein kurzer Kommentar und der Wortlaut der Urkunde (in Faksimile), beides vom Stiftsarchivar Dr. J. Tomaschek. Hier wäre auch eine Übersetzung für den Leser wertvoll gewesen. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit dem Bevölkerungsstand von 1816 bis 1971, mit den Problemen der zwangsweisen Vereinigung von Hirschbach mit Kirchberg am Walde und mit dem Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 1979. Ein Verzeichnis der Hirschbacher Hauseigentümer (158 Nummern!), teilweise vom 19. Jahrhundert an, bietet nicht nur für die Einwohner interessante Hinweise sondern bestätigt auch die starke Fluktuation (Wechsel) in der Bevölkerung der größeren Orte. Vereins- und Ortsberichte, sowie die Pfarrstatistik vervollständigen dieses „Jahrbuch“, das wiederum wertvolle Bausteine für den Lokalforscher bietet. Pongratz

Pfarrzentrum Krems St. Paul. Krems a. D., Pfarramt 1980. 29 Blatt, reich bebildert, quer-8°, broschiert.

Anlässlich der Errichtung einer modernen Pfarrkirche und eines Pfarrzentrums Krems-St. Paul erschien diese ansprechende Festschrift. Sie enthält unter anderem eine kurze Kremser Pfarrgeschichte (Prälat J. Edelhauser), einen historischen Bericht über das Pfarrgebiet seit dem Mittelalter (E. Schuster), Gedanken zur Planung und zum Bau der Kirche (H. Fasching, J. Patzelt) mit Plänen und eine Pfarrchronik seit 1959. Betrachtungen über die künstlerische Ausgestaltung (G. Wolfsberger), über die Orgel und die eucharistischen Gefäße finden sich ebenso in dieser Festschrift, wie über den hl. Paulus und die Paulustradition in der Weinstadt Krems (Fr. Haselböck, Fr. Roth, Fr. Schrittwieser). Den Rest bilden Gedanken zur Seelsorge, Lebensentfaltung, Ministrantendienst usw. Diese kleine Schrift, deren Umschlag die Bauskizze zeigt, ist als wertvoller Beitrag zur Lokal- und Pfarrgeschichte von Krems zu werten und kann dem Heimatforscher wärmstens empfohlen werden. P.

Hans Heinz Dum: Robert Hamerling, 1830 bis 1889, Leben und Werk. Gedenkrede zum 150. Geburtstag. München, Ledermüller-Verlag 1980. 30 Seiten, 8°, broschiert.

Diese Gedenkrede, die der Verfasser am 16. April 1980 im Saale des Heimatmuseums Waidhofen/Th. gehalten hat, enthält eine Lebensbeschreibung des Dichters, die sehr geschickt mit Hamerlings eigenen Gedichten aufgelockert wird und zugleich eine Würdigung des Gesamtwerkes darstellt. Auch Dum erkennt, daß des Dichters Ideale Güte, Schönheit und Liebe als Inhalt und Ziel des Lebens heute leider nicht mehr gefragt sind. Alles in allem ein netter Beitrag zum Hamerling-Gedenkjahr. P.

100 Jahre Verschönerungsverein Krems, 1880 bis 1980. Krems a. D., Verschönerungsverein 1980. 48 Seiten, zahlreiche Bilder, 8°, broschiert.

Der Kremser Verschönerungsverein hat anlässlich seines 100jährigen Bestehens eine Festschrift herausgebracht, die mehr als bloß eine Vereinsgeschichte ist; sie ist ein Teil der Kulturgeschichte der Stadt Krems selbst. Da sich aus den ersten Jahrzehnten des Bestehens keine Aufzeichnungen erhalten haben, mußten die Bearbeiter Karl Tiefenbacher und Mag. Gerhard Wolf alle früheren Kremser Wochenblätter durchsehen, um auf diesem mühevollen Wege die wesentlichsten Vereinsarbeiten aus dieser Zeit darstellen zu können. Trotz dieser Schwierigkeiten ist der Hauptabschnitt über die Geschichte des Vereines seit seiner Gründungsversammlung am 12. Juli 1880 ausgezeichnet gelungen. Wir erfahren auch, daß es schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Bestrebungen gegeben hat, anlässlich der Demolierung der Stadttore und

Mauern die neuen öffentlichen Flächen schön zu gestalten. Nachdem der Verein im Kriegsjahr 1939 seine Tätigkeit einstellen mußte, konnte er erst wieder 1955 seine Tätigkeit aufnehmen. Von da an ging es rasch aufwärts. Vor allem im Zusammenhang mit der Beseitigung der Kriegsschäden konnte der Verein Großartiges leisten und bis heute Wesentliches zur Verschönerung des Stadtbildes beitragen. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen „historischen“ Fotos, die viele Gebäude, Brücken, Parkanlagen oder Plätze zeigen, die heute nicht mehr existieren oder vollkommen umgestaltet wurden. Im Anschluß an den Hauptteil bringt die Festschrift Kurzberichte über ihre Zweigvereine in Rehberg, Stein, Lerchenfeld-Landersdorf, Gneixendorf, Egelsee und über den Verein „Wetterkreuz“. Diese Festschrift, die noch unter ihrem Hauptverbandsmann, dem jüngst verstorbenen Dr. Herbert Faber erschienen ist, macht nicht nur dem Verein, sondern auch der Stadt alle Ehre!

Pongratz

Kulturführer Schönbüchel-Aggsbach. Mappe mit 7 Blättern. Gemeindeamt 1980, groß-8°, farbige Mappe.

Der Kulturführer ist „lose“ gestaltet, d. h. ein Farbumschlag beinhaltet in loser Form Blätter, auf denen wichtige kulturelle Vorkommnisse der Gemeinde Schönbüchel-Aggsbach aufgezeichnet wurden. So haben Anton Draxler, Gottfried Hahn und Peter G. Weigl, von dem auch die Farbaufnahmen stammen, aus Geschichtsbüchern exzerpiert und Geschichten über die Kartause, die Ruine Aggstein, das Schloß und Kloster Schönbüchel, die Ruine Wolfstein und die Gemeinde selbst zusammengetragen.

Die Blätter mit Fotos von Herbert Harsch und P. G. Weigl, wurden von der Raika Melk liebenswürdigerweise vervielfältigt und mit einem Umschlag, von der Fa. Gradwohl hergestellt, versehen.

In einer Auflage von 5000 Stück kann man sie bei der Ausstellung in der Kartause oder bei den Gemeindeämtern in Aggsbach und Schönbbüchel erhalten.

NÖN

Hans Krehan: Geschichte von Stockerau. Mitarbeiter: Gottfried Kathrein und Josef Stöckl. Krems a. D., Josef Faber 1979. 367 Seiten, bebildert, 8°, Ganzleinen.

Seit Albert Starzer vor fast 70 Jahren seine Stadtgeschichte veröffentlicht hat, wurde nichts Bedeutendes mehr über diese ehemalige landesfürstliche Stadt veröffentlicht. Das vorliegende Stadtbuch schließt nicht nur die Lücke seit 1911 bis unsere Zeit, sondern hat auch auf Grund neuester Forschungen die ältere Geschichte aus anderen Quellen, wie privaten Unterlagen, aus Zeitungen und Publikationen, die sich teilweise mit Stockerau befassen, ergänzt und erweitert. Krehan gelingt es, in übersichtlicher Form all das zu schreiben, was interessant erscheint, frei von Subjektivität. In vier Abschnitten, „Stockerau in der Vergangenheit“, „Stockerau heute“, „Biografien“ und „Miszellen“, wird ein lebendiger Bogen geschlagen von der Zeit der Feudalherren bis zur Weinviertelmetropole der Gegenwart. Insgesamt sechzig Bilder, Fotos, Stiche, Schnitte usw., vervollständigen den Inhalt, der durch ein umfassendes Register erschlossen wird. Das Stadtbuch streift so ziemlich alle Bereiche eines Heimatbuches mit besonderer Betonung der Gegenwart. Kritisch zu vermerken ist, daß zwar das Krankenhaus (S. 257 f.) erwähnt wird, nicht aber die Bader und Ärzte, die einstmals in der Stadt tätig waren. Der Verfasser hat ein sehr gutes Heimatbuch geschaffen; seine Arbeit ist trotz des Einwandes bewundersnwert.

Pongratz

Neuerscheinung:

Waidhofen an der Thaya — Wandel und Werden einer Stadt. Festschrift zum Stadtjubiläum 1980. Hauptschriftleiter Dr. Harald Hitz.

Zwettl Niederösterreich. Band 1; von einer Arbeitsgemeinschaft unter Walter Pongratz und Hans Hakala, Zwettl, Stadtgemeinde 1980. 735 Seiten, zahlreiche Bilder, 1 Stadtplan, Ganzleinen, 8°, S 400,—.

Franz Fux. Dorf im Widerstreit der Gewalten. 600 Jahre Eisengraben. Gföhl, Pfarre 1980. 120 Seiten, bebildert, 8°, kartoniert.

Die Besprechung erfolgt in der nächsten Folge des „Waldviertels“.

Mitteilungen

Heimatabend am 18. November 1980 in Krems a. D.

Am Dienstag, dem 18. November 1980, fand im Gasthaus Klinglhuber der letzte Heimatabend des vergangenen Jahres der Ortsgruppe Krems des Waldviertler Heimatbundes statt. Der Obmann des Heimatbundes, Prof. Dr. Walter Pongratz, konnte wieder zahlreiche Mitglieder und Freunde des Heimatbundes begrüßen. Darunter befand sich auch Frau Franziska Faber, die Witwe unseres unvergeßlichen Ehrenmitgliedes Dr. Herbert Faber, die es sich nicht nehmen ließ, zu kommen. Dr. Pongratz sprach eingangs einige Worte des Gedenkens für den jüngst Verstorbenen, dessen Platz nun für immer leer bleiben muß. Die Anwesenden ehrten das Gedenken durch ihr Erheben von den Plätzen. In der Folge brachte der Enkelsohn von Frau Faber, Herr Lorenz Wedl, eine Anzahl von Gitarrestücken zum Vortrag, welche die Zeit vom Barock bis zur Gegenwart umspannten. Dazwischen rezitierte er Verse von Rainer Maria Rilke. Die einzelnen Musikstücke, die meisterhaft vorgetragen wurden, waren zumeist in Moll gehalten und stammten von den Komponisten Joh. Anton Logy (1650 bis 1721), Joh. Seb. Bach (1685 bis 1750), Fernando Sor (1778 bis 1839), Manuel M. Ponce (1895—) und anderen Komponisten. Dieser wunderschöne Heimatabend war von spürbar gedämpfter Stimmung. Er war dem Gedächtnis an Dr. Herbert Faber gewidmet.

Pongratz

VORSCHAU FÜR 1981

Dienstag, den 13. Jänner: Vortrag Prof. Dr. Walter Pongratz: Geschichte und Bedeutung der Kuenringer; anschließend: Dr. Johann Tomaschek: Lichtbildvortrag über die Kuenringer und das Stift Zwettl.

Dienstag, den 10. Feber: Drei Schmalfilme vom Klub der Schmalfilmer in Krems: 1. Holzarbeit als Nebenerwerbszweig (Großwolfegers), 2. Umbau der Bürgerospitals Krems, 3. Reisefilm über Mexiko.

April: Lichtbildvortrag von Dr. Falko Daim über die Ausgrabungen im Stift Zwettl und die Kuenringerausstellung.

Dienstag, den 26. Mai: Fahrt zur Besichtigung der Kuenringer-Ausstellung im Stift Zwettl (Führung: Dr. J. Tomaschek — Dr. W. Pongratz) — Altpölla — Kühnring

Juni: Fahrt ins Mühlviertel: Stift Schlägl, Bärnkopf (Stifterlandschaft) — Stadt Freistadt — Eibenstein (heidnisches Kultdenkmal) — Donautal

Eröffnung der Kuenringerausstellung im Stift Zwettl: 16. Mai 1981

Jahres-Hauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes: 28. Mai 1981

MEHRJAHRESINDEX DES „WALDVIERTELS“ ERSCHIENEN

Knapp vor Weihnachten 1980 wurde der seit langem angekündigte **Mehrjahresindex** (Namens- und Sachregister) 1973—1978 zur Zeitschrift „Das Waldviertel“ den Bestellern zugewandt. Der Index kostet einschließlich der Porto- und Verpackungsspesen S 90,—.

Jeder Heimatforscher weiß, daß eine landeskundliche Zeitschrift erst durch ein Namens- und Sachregister so richtig benützbar wird. Wir machen daher nochmals alle Bezieher der Zeitschrift auf diesen Index aufmerksam. Bestellungen sind an den „Waldviertler Heimatbund“, Verlag Josef Faber, Postfach 34, A-3500 Krems a. d. D., zu richten.

Pongratz

INHALT

Leo Höher: Der „Steghof“ von Harmansschlag als Adelsitz	217
Ambros Pfiffig: Ein Steuerverzeichnis des Stiftes Geras von 1746 (Forts.)	224
Herbert Loskott: Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs an der Thaya	235
Sepp Koppensteiner: Das Hamerlingdenkmal in Karlstift	237
Helmut Sauer: Ein paar Bemerkungen über Notgeld in den Nachkriegs- jahren nach dem Ersten Weltkrieg	238
Friedrich B. Polleros: Porträts von Maria Theresia und Franz Stephan in Horn	245
Gustav Melzer: Archäologische Untersuchung in Imbach (Bezirk Krems an der Donau, Flur „Im Scheiblberg“	247
Franz Beinrucker: Novembernebel (Gedicht)	248
Henriette Pruckner: Die alte Gablermühle in Kronsegg	249
Robert Göbl: Vor dem Fest (Gedicht)	250
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	251
Dr. Herbert Faber gestorben (mit Bild)	251
Buchbesprechungen	288
Mitteilungen	296

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER

Leo Höher, Adamsgasse 3A/2/10, 1030 Wien
Univ.-Prof. Dr. Ambros Pfiffig, O. Praem., 2093 Stift Geras
VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs 6
Josef Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28
VD Helmut Sauer, 3911 Marbach am Wald
Friedrich B. Polleroß, 3593 Neupölla 45
Gustav Melzer, Ölzeltgasse 4/5, 1030 Wien
FL Franz Beinrucker, 3580 Horn, Hauptschule
FL Henriette Pruckner, Dr. Hrodeghgasse 1, 3550 Langenlois
Univ.-Prof. Dr. Robert Göbl, Schloßgartenstraße 39, 1238 Wien
Eduard Führer, Hauptplatz 22, 3830 Waidhofen/Th.

Titelbild:

Rauhreif im Zwettler Wald
(Foto: Leitgeb, Zwettl)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber.
Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter. Dr. Walter
Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems
an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74, Postfach 34.

Begründet von Johann Haberl jun. 1927

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 150,—

Einzelbezugspreis S 50,—

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1: **Josef Koppensteiner**: Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) öS 30.—
- Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen**: Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) öS 30.—
- Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) öS 30.—
- Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) öS 30.—
- Band 5: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) öS 50.—
- Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) öS 30.—
- Band 7: **Dr. Hermann Steininger**: Schandfiedeln im Waldviertel (1974) öS 30.—
- Band 8: **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek**: Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975), Ganzleinen öS 170.—
broschiert öS 120.—
- Band 9: **Propst Stephan Biedermann**: Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) öS 30.—
- Band 10: **Dr. Walter Pongratz**: Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15.—
- Band 11: **Heinrich Reinhart**: Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) öS 30.—
- Band 12: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) öS 50.—
- Band 13: **F. K. Steinhauser**: Das ist es ja (Gedichte) 1974 öS 50.—
- Band 14: **Helmut Hörner**: 800 Jahre Traunstein. 1975 öS 110.—
- Band 15: **Walter Pongratz** und **Josef Tomaschek**: 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 öS 15.—
- Band 16: **Heinrich Reinhart**: Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 17: **Gisela Tiefenböck**: Stille und Stein (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 18: **Josef Koppensteiner**: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil 1975 öS 45.—
- Band 19: **Josef Koppensteiner**: Der Steghof (Volksstück). 1976 öS 40.—
- Band 20: **Gustav Dichler**: Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, 1975 öS 35.—
- Band 21: **Karl Geyer**. Gedichte, 3. Teil, geplant ca. öS 50.—
- Band 22: **Sepp Koppensteiner**: Rund um den Nebelstein öS 96.—
- Band 23: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschrift „Das Waldviertel“ (1973 bis 1978) öS 90.—
- Waldviertler Jahrbuch 1977** (mit Versand und Porto) öS 184.—
- Waldviertler Jahrbuch 1978/80** (erscheint demnächst) öS 200.—

Außerhalb unserer Reihe erschien 1977:

Eduard Kranner: Ulrich von Sachsendorf, 2. Aufl. öS 70.—